



## 34. Sitzung

Mittwoch, 19. Februar 2003

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Erster Vizepräsident Berndt Röder,  
Vizepräsident Peter Paul Müller und Vizepräsident Farid Müller

### Inhalt

#### Mitteilungen der Präsidentin

<b>Gedenkworte</b> zum Tode der ehemaligen Abgeordneten Rudi Bergmann, Werner Karotka und Jürgen Töpfer	1953 A
<b>Ausscheiden</b> eines Abgeordneten (Abg. Jürgen Mehlfeldt CDU)	1953 B
<b>Nachrückern</b> eines Abgeordneten (Abg. Stefan Kraxner CDU)	1953 B
Abwicklung der <b>Tagesordnung</b>	1953 B

**Aktuelle Stunde** 1953 B

Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive:

<b>Kampf der Korruption – Erste Hotline in Hamburg</b>	1953 C
Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1953 C
Tanja Bestmann SPD	1954 B
Carsten Lüdemann CDU	1955 A
Manfred Mahr GAL	1955 D
Burkhardt Müller-Sönksen FDP	1956 D
Bodo Theodor Adolphi Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1957 B
Christian Maaß GAL	1958 A

Fraktion der GAL:

<b>Mogelpackung Kita-Gutschein: Ausgrenzung statt besserer Betreuung</b>	1958 B
--	--------

mit

Fraktion der SPD:

<b>Mehr Zeit für Kinder – Eine bessere Kinderbetreuung für Hamburg</b>	1958 B
Sabine Steffen GAL	1958 B, 1965 C
Thomas Böwer SPD	1959 A
Marcus Weinberg CDU	1959 C
Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1960 C, 1965 A
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	1961 C, 1966 C
Christa Goetsch GAL	1962 D
Walter Zuckerer SPD	1963 C
Bettina Pawlowski CDU	1964 C
Rüdiger Schulz SPD	1966 D

Fraktion der FDP:

<b>Schluss mit dem Ladenschluss</b> (Nicht behandelt wegen Zeitablaufs)
--

Fraktion der CDU:

<b>Mehr Schulsport – bessere Entwicklungschancen für unsere Kinder</b> (Nicht behandelt wegen Zeitablaufs)
---

Antrag aller Bürgerschaftsabgeordneten:

<b>Feuer und Flamme für die Olympischen Spiele 2012 in Hamburg</b> – Drs 17/2243 –	1967 B
Jürgen Schmidt SPD	1967 B
Volker Okun CDU	1968 C

Gunnar Butenschön		Mario Mettbach, Senator	1982 D
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1969 B	Beschluss	1983 C
Dr. Verena Lappe GAL	1969 D		
Martin Woestmeyer FDP	1971 A	Antrag der Fraktionen der Partei	
Rudolf Lange, Senator	1972 B	Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und	
Beschluss	1972 D	der FDP:	
		<b>„Faustlos“-Projekt an Hamburger Schulen ermöglichen</b>	
Antrag der Fraktionen der FDP, der CDU und		– Drs 17/2211 –	1983 C
der Partei Rechtsstaatlicher Offensive:			
<b>Public-private-partnership für öffentliche Papierkörbe</b>		Ilona Kasdepke	
– Drs 17/2209 –	1972 D	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1983 C
Ekkehard Rumpf FDP	1972 D	Luisa Fiedler SPD	1984 D
Ingrid Cords SPD	1973 C	Wolfgang Drews CDU	1985 B
Rüdiger Kruse CDU	1973 D	Christa Goetsch GAL	1986 B
Peter Lorkowski		Martin Woestmeyer FDP	1987 A
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1974 B	Frank-Michael Bauer	
Antje Möller GAL	1974 C	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1987 C
Beschluss	1974 D	Beschlüsse	1988 A
		Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei	
Antrag der Fraktion der SPD:		Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
<b>„Durchblick für Kids und Jugendliche“ – Mehr Transparenz über die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit in den Stadtteilen</b>		<b>Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Mediengesetzes</b>	
– Drs 17/2198 –	1974 D	– Drs 17/2207 –	1988 A
mit		Werner Dobritz SPD	1988 B
Antrag der Fraktion der SPD:		Dietrich Rusche CDU	1989 B
<b>Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen stärken. Der Senat muss die Beschlüsse der Bürgerschaft endlich umsetzen</b>		Gerd Hardenberg	
– Drs 17/2199 –	1974 D	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1990 D
Holger Kahlbohm SPD	1975 A	Farid Müller GAL	1991 B, 1993 D, 1994 D
Bettina Pawlowski CDU	1976 B	Burkhardt Müller-Sönksen FDP	1992 C
Karina Weber		Wolfgang Franz SPD	1994 A
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1976 D	Christian Maaß GAL	1995 B
Sabine Steffen GAL	1977 B	Beschlüsse	1995 C
Martin Woestmeyer FDP	1978 A	Dringlicher Senatsantrag:	
Beschlüsse	1978 C	<b>Unterstützung des Deutschen Tennis-Bundes bei der Durchführung der German Open 2003</b>	
		<b>Nachbewilligung in Höhe von 750 000 Euro</b>	
Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses:		– Drs 17/2187 –	1995 C
<b>Verbesserung des Verkehrsflusses auf den Hauptverkehrsstraßen unter Einsatz computergestützter Verkehrsleitsysteme bei der Steuerung der Lichtsignalanlagen (Grüne Welle)</b>		mit	
– Drs 17/2156 –	1978 D	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei	
Bernd Reinert CDU	1978 D	Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
Michael Dose SPD	1980 A	<b>German Open</b>	
Karl-Heinz Winkler		– Drs 17/2269 –	1995 D
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1980 D	Beschluss	1995 D
Jörg Lühmann GAL	1981 B	Antrag der Fraktionen der Partei	
Ekkehard Rumpf FDP	1982 A	Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und	
		der FDP:	
		<b>Schornsteinfegerwesen in der Freien und Hansestadt Hamburg – Residenzpflicht –</b>	
		– Drs 17/2210 –	1995 D
		Ilona Kasdepke	
		Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1996 A

Wolf-Dieter Scheurell SPD	1996 C, 2000 C	Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Henning Tants CDU	1997 C, 1998 C	<b>Hamburgs Einflussmöglichkeiten bei der „Ertüchtigung“ der Güterumgehungsbahn nutzen</b>	
Christian Maaß GAL	1998 A		
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	1999 B	– Drs 17/1977 –	2009 A
Beschlüsse	2000 D	Beschluss	2009 A
Antrag der Fraktion der GAL:			
<b>Vorlage des Berichts der Untersuchungskommission vom November 2201 zu den Zuständen in der JVA Suhrenkamp</b>		Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
– Drs 17/2206 –	2001 A	<b>Einrichtung eines städtischen Ordnungsdienstes (S-O-S)</b>	2009 A
Manfred Mahr GAL	2001 A, 2005 A	– Drs 17/1990 –	
Simone Kerlin SPD	2002 A	Beschlüsse	2009 A
Michael Fuchs CDU	2002 C	Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses:	
Reinhold J.W. Schaubé		<b>Gesetz über den Bebauungsplan Langenhorn 64</b>	
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2003 B, 2006 C	– Drs 17/2181 –	2009 B
Dr. Roger Kusch, Senator	2004 B	Beschlüsse	2009 B
Rolf-Dieter Kloob SPD	2005 B		
Viviane Spethmann CDU	2005 D	Bericht des Gesundheitsausschusses:	
Burkhardt Müller-Sönksen FDP	2006 A	<b>Bekämpfung der Glücksspielsucht Keine Förderung der Glücksspielsucht durch den Senat</b>	
Dr. Willfried Maier GAL	2006 B	– Drs 17/2194 –	2009 B
Carsten Lüdemann CDU	2006 D	Beschlüsse	2009 C
Beschluss	2007 A		
Bericht des Eingabenausschusses:			
<b>Eingaben</b>		Antrag der Fraktion der SPD:	
– Drs 17/2041 –	2007 A	<b>Verbesserung des ÖPNV zu den beiden Arenen im Volkspark</b>	
Bericht des Eingabenausschusses:			
<b>Eingaben</b>		– Drs 17/2197 –	2009 C
– Drs 17/2042 –	2007 A	Beschlüsse	2009 D
Dr. Ingrid Stöckl SPD	2007 C		
Wolfhard Ploog CDU	2008 B	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
Bericht des Eingabenausschusses:			
<b>Eingaben</b>		<b>Kürzung der Zuschüsse für Zivildienststellen</b>	
– Drs 17/2099 –	2007 A	– Drs 17/2212 –	2009 D
Bericht des Eingabenausschusses:			
<b>Eingaben</b>		mit	
– Drs 17/2144 –	2007 A	Antrag der Fraktion der SPD:	
Beschlüsse	2007 B, 2008 C	<b>Zivildienst unter Beachtung der Wehrgerechtigkeit sichern – Alternativen für die Zukunft frühzeitig ausbauen</b>	
<b>Sammelübersicht</b>	2009 A	– Drs 17/2263 –	2009 D
Beschluss	2009 A, 2011	Beschlüsse	2009 D



**A      Beginn: 15.01 Uhr**

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Meine Damen und Herren! Ich habe die traurige Aufgabe, Sie über den Tod von drei zum Teil langjährigen, ehemaligen Bürgerschaftsabgeordneten zu unterrichten.

(Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.)

Es handelt sich dabei zum einen um Herrn Rudi Bergmann. Herr Bergmann gehörte der Bürgerschaft vom November 1957 bis zum Juni 1978 an. Er war in dieser Zeit in zahlreichen Ausschüssen tätig und bekleidete seit April 1966 das Amt des stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der CDU. Herr Bergmann ist am 19. Januar 2003 im Alter von 87 Jahren verstorben.

Am 24. Januar 2003 verstarb Herr Werner Karotka im Alter von 75 Jahren. Herr Karotka gehörte der SPD-Bürgerschaftsfraktion vom Juni 1978 bis zum November 1986 an. Herr Karotka arbeitete in dieser Zeit in zahlreichen Ausschüssen, insbesondere im Haushaltsausschuss, im Sportausschuss und im Ausschuss für die Situation und die Rechte der Ausländer.

Am 10. Februar 2003 verstarb Herr Jürgen Töpfer im Alter von 56 Jahren. Herr Töpfer gehörte diesem Hause für die CDU-Fraktion in der Zeit vom Juni 1978 bis Januar 1983 sowie vom April 1983 bis November 1986 an. Er wirkte dabei insbesondere im Bauausschuss, im Sportausschuss und im Verkehrsausschuss mit.

**B** Die Hamburgische Bürgerschaft wird Herrn Bergmann, Herrn Karotka und Herrn Töpfer ein ehrendes Andenken bewahren.

Meine Damen und Herren! Sie haben sich zu Ehren der Verstorbenen von Ihren Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen.

Meine Damen und Herren! Zu Beginn dieser Sitzung müssen wir uns von einem ehemaligen Mitglied dieses Hauses verabschieden. Der Abgeordnete Herr Jürgen Mehlfeldt hat mir mit Schreiben vom 13. Februar 2003 mitgeteilt, dass er sein Bürgerschaftsmandat mit sofortiger Wirkung aus persönlichen Gründen niederlege.

Herr Mehlfeldt war seit dem 8. Oktober 1997 Mitglied dieses Parlaments. In der 16. Wahlperiode wirkte er im Sozialausschuss, im Stadtentwicklungsausschuss sowie im Europaausschuss mit. In der laufenden Wahlperiode lagen die Schwerpunkte seiner parlamentarischen Arbeit im Bau- und Verkehrsausschuss und im Haushaltsausschuss sowie für kurze Zeit auch im Wirtschaftsausschuss.

Im Namen der Hamburgischen Bürgerschaft danke ich Herrn Mehlfeldt für die geleistete Arbeit und wünsche ihm für die Zukunft alles Gute.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Nach Mitteilung des Landeswahlleiters ist auf der Liste der CDU Herr Stefan Kraxner nachgerückt. Herr Kraxner, ich begrüße Sie in unserer Mitte und wünsche Ihnen für Ihre Arbeit hier im Parlament alles Gute.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir kommen jetzt zur

**Aktuellen Stunde**

**C** Dazu sind fünf Themen angemeldet worden, und zwar von der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive

Kampf der Korruption – Erste Hotline in Hamburg  
von der GAL-Fraktion

Mogelpackung Kita-Gutschein:  
Ausgrenzung statt besserer Betreuung  
von der FDP-Fraktion

Schluss mit dem Ladenschluss  
von der SPD-Fraktion

Mehr Zeit für Kinder –  
Eine bessere Kinderbetreuung für Hamburg  
und von der CDU-Fraktion

Mehr Schulsport –  
bessere Entwicklungschancen für unsere Kinder

Bei den Fraktionen bestand Einvernehmen, dass das zweite und das vierte Thema gemeinsam aufgerufen werden soll. Wir kommen aber jetzt zum ersten Thema. Wer wünscht das Wort? – Herr Bauer, bitte.

**Frank-Michael Bauer** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Allen Kritikern dieser bundesweit ersten Korruptions-Hotline muss erst einmal der Wind aus den Segeln genommen werden.

(Barbara Duden SPD: Kritik ist nicht erlaubt!)

Diese Hotline ist ein Bürgertelefon zwecks effektiverer Bekämpfung der Korruption und keine Denunzianten-Hotline.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ausschließen können wir natürlich nicht, dass hier Missbrauch von „ach so lieben“ Mitmenschen betrieben wird.

Nicht nur Mitarbeiter von Ämtern und Behörden, sondern alle Bürger können dort Hinweise zu möglichen Fällen geben oder sich über Korruptionsprävention informieren. Die Mitarbeiter des Dezernats Interne Ermittlungen hoffen, dass durch die Hotline mögliche Fälle aus dem Dunkelfeld ans Licht gezerzt sowie auch Zeugen Unterstützung und Hilfe angeboten wird.

Korruption – das heißt Geber und Nehmer – fügt den Bürgerinnen und Bürgern und dem Staat erhebliche Schäden zu. Häufig werden Bürgerinnen und Bürger im doppelten Maße belastet. Zum einen durch die missbräuchliche Verwendung von Steuergeldern zur Finanzierung der durch Korruption überhöhten Ausgaben und zum anderen durch erhöhte Folgekosten wie erhöhte Gebühren und Abgaben, die zur Kostendeckung der Überteuerung aufgewendet werden müssen. Folglich geht es darum, der Korruption, die, wie schon eben erwähnt, schweren volkswirtschaftlichen Schaden verursacht, effektiv sowohl repressiv als auch präventiv entgegenzutreten.

Der Begriff Korruption entzieht sich aufgrund seiner Unbestimmtheit einer eindeutigen Definition. Weder im Strafrecht noch in anderen Gesetzesbüchern findet sich eine Erläuterung oder Legaldefinition dieses Begriffes. Nach allgemeinem Verständnis umfasst er sowohl strafbare Handlungen als auch ethisch-moralisch verwerfliche Praktiken. Laut Duden heißt Korruption auch „moralischer Verfall“.

(Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A *(Barbara Duden SPD: Ich habe damit nichts zu tun!)*

Im strafrechtlichen Sinne handelt es sich unter anderem um Vorteilsnahme und Vorteilsgewährung sowie Bestechung und Bestechlichkeit. Das sind eigentlich alles Delikte, die in den so genannten Bananenrepubliken allgegenwärtig sind. Eigentlich, denn auch bei uns hat das Krebsgeschwür Korruption Einzug gehalten, sei es in den Amtsstuben der Behörden oder in der freien Wirtschaft.

Von 1998 bis 2002 sind vom Dezernat Interne Ermittlungen 1036 Ermittlungsverfahren aufgrund der typischen Korruptionsstraftaten wie Vorteilsnahme, Vorteilsgewährung sowie Bestechlichkeit und Bestechung eingeleitet worden. Das sind eindrucksvolle Belege dafür, dass Korruption auch in Hamburg gegenwärtig ist.

Daraus resultierend hat der Senat die notwendigen Konsequenzen gezogen. Mit Schaltung eines Bürgertelefons, personeller Aufstockung beim Dezernat Interne Ermittlungen sowie verstärkter Zusammenarbeit mit Schleswig-Holstein beweisen wir einmal mehr, dass wir nicht nur reden, sondern zum Wohle Hamburgs handeln.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich hoffe, dass möglichst viele Bürger und Mitarbeiter der Behörden und Ämter die neue kostenfreie Hotline nutzen, um jeglichen Korruptionssumpf in Hamburg auszutrocknen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Frau Bestmann.

**Tanja Bestmann SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Korruption muss in allen Bereichen unserer Gesellschaft entschlossen entgegengetreten werden. Das gilt sowohl für den privaten als auch insbesondere für den öffentlichen Sektor, denn die Verwaltung ist eine Säule unserer Demokratie, auf deren rechtmäßiges Handeln die Bürger selbstverständlich angewiesen sind.

(Beifall bei der SPD, bei *Christian Maaß* GAL und *Jens Pramann* Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

So ist es natürlich selbstverständlich, dass jede Art von Korruption konsequent verfolgt wird. Anstatt Ihren parlamentarischen Bildungshorizont auf die letzten 15 Monate Ihrer Anwesenheit in diesem Hause zu beschränken und so zu tun, als würden Sie das Rad neu erfinden, wäre es von Vorteil gewesen, sich etwas genauer über dieses Thema zu informieren. Dann wäre Ihnen vielleicht aufgefallen, dass Hamburg seit langem im Bereich der Korruptionsprävention und auch der Korruptionsbekämpfung als vorbildlich gilt und das Dezernat Interne Ermittlungen bis in die Vereinigten Staaten hinein einen hervorragenden Ruf hat.

(Beifall bei der SPD, bei *Christian Maaß* und *Christa Goetsch*, beide GAL)

Was Sie uns heute jedoch als bahnbrechende Innovation auf dem Gebiet der Korruptionsbekämpfung verkaufen wollen – namentlich die angeblich erste Hotline, die wir in Hamburg haben –, ist in Wirklichkeit eine echte Mogelpackung.

(Beifall bei der SPD)

C Wir können uns sie gerne einmal anschauen. Es gibt einen wundervollen Flyer zu dieser Hotline. Dort heißt es:

„Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft!? Korruption schadet uns allen, also auch mir!“

Das ist vollkommen richtig. Nur, dieser Flyer und diese Hotline sind nicht neu. Das alte Papier ist schon etwas länger als 15 Monate im Umlauf und inhaltlich gleich. Darin hieß es:

„Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft!? Korruption schadet uns allen, also auch mir!“

Das ist eine supertolle neue Hotline.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sogar die Faxnummern sind gleich, die E-Mail-Adressen sind dieselben

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Die sind halt beständig!)

und die Mitarbeiter, die dahinter stehen, sowieso.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Gäbe es den Straftatbestand der Einfallslösigkeit im Amt, dieser Senat hätte ihn mit Sicherheit erfüllt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

D Wenn der Staatsrat der Innenbehörde alle Bürgerinnen und Bürger aufruft, Korruptionsfälle beziehungsweise einen Korruptionsverdacht zu melden, so ist das selbstverständlich richtig, denn natürlich sind die Ermittlungsbehörden auf Hinweise Dritter angewiesen. Was ich in diesem Zusammenhang aber vermisste, ist eine Ehrenerklärung für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes, die jeden Tag korrekt und mit großem Engagement ihrem Job nachgehen und die selbstverständlich durch Korruptionseinzelfälle in der Öffentlichkeit in Mitleidenschaft gezogen werden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – *Burkhardt Müller-Sönksen* FDP: Alle Menschen sind gut!)

Genauso ist auch leider festzustellen, dass der Senat ein scheinbar sehr einseitiges Bild der Korruptionsbekämpfung pflegt. Selbstverständlich ist die Repression in diesem Bereich ein sehr wichtiger Baustein, um gegen Korruption anzugehen. Sie hat natürlich auch einen Präventiveffekt. Ich vermisste leider in den ganzen Ankündigungen, die wir immer bekommen, präventive Faktoren, die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für dieses Thema, auch die Schaffung korruptionsresistenter Arbeits- und Entscheidungsabläufe in den Verwaltungen selbst. Zu guter Letzt vermisste ich auch eine konkrete Aussage, wie mit den Menschen umgegangen wird, die unberechtigtweise der Korruption bezichtigt werden und bei denen nachweislich nur korrektes Handeln im Spiel war. Diese Leute werden pauschal verunglimpft und in der Regel nicht rehabilitiert. Das ist schlecht.

(Beifall bei der SPD und bei *Jörg Lühmann* GAL)

Die SPD-Fraktion steht einer sachlichen Debatte zum Thema Korruptionsbekämpfung und Korruptionsprävention natürlich offen gegenüber. Wir werden hierzu in Kürze eine Große Anfrage einreichen und werden dann auch sehen, wie groß Ihr Interesse an einer umfassenden Debatte dieses Themas ist. Vielleicht werden wir dann endlich etwas zu der vom Senat angekündigten, scheinbar

(Tanja Bestmann SPD)

- A aber schon längst wieder vergessenen Kronzeugenregelung erfahren. Ich bin sehr gespannt auf die Ergebnisse. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Lüdemann, Sie haben das Wort.

(Barbara Duden SPD: Ruft schon einer an?)

**Carsten Lüdemann CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Korruption stellt man sich schlechthin immer als ein klassisches Problem von Dritte-Welt-Staaten vor, von denen man denkt, dass man für ein bisschen Bak-schisch alle Bescheinigungen und Genehmigungen bekommt, die man haben möchte. In Hamburg sind einige wenige spektakuläre Fälle bekannt geworden. Beispiele sind der „Domherr“, der über die lukrativsten Plätze auf dem Hamburger Dom verfügen konnte, oder auch der angebliche Fall – man muss noch „angeblich“ sagen – des Oberbaudirektors, der in einem Baugenehmigungsverfahren an der Außenalster eingegriffen haben soll.

Korruption zu bekämpfen, ist äußerst schwierig, denn in der Regel werden sich die Beteiligten nie anzeigen, wenn sie mit der Gegenleistung nicht zufrieden sind, weil sie ihrer Meinung nach nicht richtig ausgeführt worden ist, sodass man diese klassischen Wege, sich an einen Streitschlichter zu wenden, in diesem Fall ausschließen kann. Auch die Überprüfung des Verwaltungshandelns, wie es bei Verwaltungsakten möglich ist, indem man Widerspruch einlegt oder das Verwaltungsgericht anruft, ist hier nicht möglich.

- B Aber ich will gar nicht von den spektakulären Fällen sprechen, sondern es geht auch um die kleinen, unbekannten Fälle im Alltag, die aber im System einen sehr großen Vertrauensschaden anrichten. Nehmen Sie nur den Fall des kleinen Mitarbeiters auf dem Recyclinghof, der für ein paar Euro die Augen zudrückt, wenn gefährlicher Sondermüll in den Hausmüll geworfen wird.

Gefährlich wird es dann, wenn der Bürger irgendwann das Gefühl bekommt, dass die Verwaltung nicht mehr nach Recht und Gesetz entscheidet, sondern sich nur noch von kleinen individuellen Zuwendungen beeinflussen lässt. Dann wären wir auf dem Weg von der demokratischen Rechtsordnung zur Bananenrepublik.

Der Bedarf an Korruptionsbekämpfung ist gestiegen, da die Zahlen einen erheblichen Anstieg verzeichnen. In den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der aufgedeckten Verfahren auf 224 verzehnfacht. Wenn man bedenkt, dass wir mehrere zehntausend oder fast hunderttausend Beschäftigte im öffentlichen Dienst haben und wir jetzt bei einer Zahl angekommen sind, die im Promillebereich liegt, ist das verschwindend wenig. Selbstverständlich geben wir diese Ehrenerklärung sehr gern, Frau Bestmann. Fast 100 Prozent, der größte Teil unserer Beschäftigten im öffentlichen Dienst in Hamburg, ist nicht korrupt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP, vereinzelt bei der SPD und Zustimmungsrufe von der GAL)

Trotzdem können diese wenigen Fälle natürlich nicht nur einen großen finanziellen Schaden, sondern auch einen Vertrauensschaden anrichten. Die Hotline – mein Kollege von der Schill-Fraktion hat es schon gesagt – ist keine reine Hotline zur Denunziation, sondern auch eine Möglichkeit für die Beteiligten, die ihr Gewissen erleichtern wollen oder

wenn sie merken, dass sie in eine Sachgasse geraten sind, aus der sie alleine nicht mehr herauskommen. Das große Problem ist, dass jemand, der einmal bestechlich war, aufgrund dieses Falles natürlich sehr leicht erpressbar ist. Um da herauszukommen – das ist auch auf der Pressekonferenz gesagt worden –, wird diesen Leuten, die sich offenbaren und einen Ausstieg finden wollen, ein Weg aufgezeichnet. Genauso ist auch mit dem Mitarbeiter bei der Stadtreinigung verfahren worden. Ihm ist nicht gekündigt worden, sondern er arbeitet jetzt in einem anderen Bereich weiter. Diese Hotline muss man also auch als ein Hilfsangebot für die Betroffenen verstehen.

Hamburg hat hier selbstverständlich eine Vorreiterrolle, Frau Bestmann. Telefonieren Sie in den anderen Bundesländern herum, dann werden Sie erfahren, dass es dort für solche Fälle keine Hotline gibt.

(Petra Brinkmann SPD: Das brauchen Sie uns nicht zu erzählen, das wissen wir doch!)

Die werden sie aber einrichten, denn alle waren begeistert und wollen sie auch für ihr Land haben.

(Petra Brinkmann SPD: Das wissen wir!)

– Frau Brinkmann, entspannen Sie sich.

Natürlich ist das von Ihnen eingerichtete Dezernat Interne Ermittlungen hervorragend eingeschlagen. Das bestreiten wir doch gar nicht. Aber warum soll man es nicht noch effektiver gestalten, wenn es denn möglich ist.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich hoffe, dass das Dezernat Interne Ermittlungen erfolgreich arbeiten und die Hotline eine abschreckende Wirkung haben wird. Eigentlich sind unsere Bediensteten so gut versorgt, dass sie im Gegensatz zu mancher Bananenrepublik eine Vorteilannahme nicht nötig haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Mahr.

**Manfred Mahr GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nachdem der Senat bereits im November sein Konzept zur Korruptionsbekämpfung vorgestellt hat, dürfen wir heute über einen umgesetzten oder – um mit Frau Bestmanns Worten zu sprechen – recycelten Punkt, nämlich über das neu eingerichtete oder wieder belebte Bürgertelefon debattieren. Die GAL-Fraktion begrüßt jede sinnvolle Maßnahme zur Bekämpfung der Korruption.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wenn Senat und die ihn tragenden Fraktionen heute stolz darauf sind, dass das D.I.E. im Bereich der Korruption erfolgreich agiert, darf ich vielleicht daran erinnern, warum wir heute überhaupt das D.I.E. haben. Es war der von Ihnen so oft geschmähte Polizeiskandal und der sich anschließende Untersuchungsausschuss, der damals den Senat zwang und veranlasst hat, das stumpfe Schwert Ps 3 durch D.I.E. zu ersetzen. Von daher können wir froh sein, dass Innensenator Schill das D.I.E. nicht gleich mit der Polizeikommission aufgelöst hat.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

(Manfred Mahr GAL)

- A So lobenswert es ist, wenn jetzt noch einmal darauf hingewiesen wird, dass die angekündigte Hotline beim D.I.E. geschaltet ist und dass die Zusammenarbeit mit Schleswig-Holstein intensiviert wird, hat die Kritik meiner Fraktion vom November vergangenen Jahres weiter Bestand.

Ein wirklicher Durchbruch bei der Korruptionsbekämpfung ließe sich vor allem dann erreichen, wenn die unionsregierten Länder endlich ihren Widerstand aufgeben und einem zentralen Antikorruptionsregister zustimmen würden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Mein Kollege Christian Maaß hatte ohne Zweifel Recht, als er im November kritisierte, ohne Korruptionsregister bleibe das Konzept ein Torso.

Ich will das an dieser Stelle noch einmal erläutern. Antikorruptionsregister haben den Zweck, so genannte schwarze Schafe in privatwirtschaftlichen Unternehmen transparent zu machen und zukünftig von Vergabeverfahren auszuschließen. In ein solches Register werden Unternehmen eingetragen, die in öffentlichen Vergabeverfahren zum Beispiel durch Bestechung von Beamten aufgefallen sind, um an öffentliche Aufträge zu gelangen. Durch die Eintragung im Antikorruptionsregister werden die Unternehmen von weiteren Vergabeverfahren ausgeschlossen.

Andere Bundesländer wie Schleswig-Holstein und Niedersachsen haben hier längst Initiativen ergriffen. Wenn Sie so viel Wert auf eine gute Zusammenarbeit mit Schleswig-Holstein legen, bietet sich förmlich an, auf den Zug eines Antikorruptionsregisters aufzuspringen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

- B Aber, meine Damen und Herren, der Senat hat leider erst im vergangenen Herbst mit seiner Ablehnung im Bundesrat eine entsprechende Initiative der Bundesregierung zu Fall gebracht.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Schade auch!)

Nennen Sie mir nur ein stichhaltiges Argument, das gegen die Einführung eines Antikorruptionsregisters ins Feld geführt werden kann. Es gibt keines, meine Damen und Herren, außer vielleicht „wirtschaftliche Klientelpolitik“.

(Dr. Willfried Maier GAL: Datenschutz!)

Staatsrat Wellinghausen hat in seiner Meldung vom 11. Februar zu Recht darauf hingewiesen:

„Korruption schadet der Gesellschaft und der Wirtschaft. Sowohl Nehmer als auch Geber arbeiten im Verborgenen.“

Deshalb, meine Damen und Herren, ist Transparenz das Gebot der Stunde. Muss ein Unternehmer befürchten, künftig für einen längeren Zeitraum von öffentlichen Aufträgen ausgeschlossen zu werden, wird er es sich dreimal überlegen, ob er im Wege der Bestechung oder auf legalen Wege zu Aufträgen gelangen will.

Blicken Sie ins CDU-regierte Hessen. Dort arbeitet man seit vielen Jahren erfolgreich mit diesem Instrument. Die weltweit gegen Korruption aktive Nicht-Regierungsorganisation Transparency International hatte den Bundesrat und damit die Union ebenfalls aufgefordert, das Gesetz zu unterstützen.

Ich fordere Sie deshalb auf, meine Damen und Herren, springen Sie über Ihren Schatten und setzen Sie sich für die Einrichtung eines bundesweiten Antikorruptionsregis-

ters ein oder gehen Sie noch einen Schritt weiter und richten Sie ein Hamburger Antikorruptionsregister ein und starten dann eine Bundesratsinitiative.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Dann wird möglicherweise auch die von Ihnen geschaltete Hotline eine noch größere Bedeutung entfalten können. Die Unterstützung meiner Fraktion wäre Ihnen sicher.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das wäre das erste Mal!)

Eine weitere wichtige präventive Maßnahme zur Eindämmung der Korruption wäre die Verabschiedung eines Informationsfreiheitsgesetzes. Der Senat hat angekündigt, einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen. Die GAL hat diesbezüglich ihre Schularbeiten gemacht. Unser Gesetzentwurf liegt bereits seit einiger Zeit im Rechtsausschuss und wartet darauf, gemeinsam mit dem angekündigten Senatsentwurf beraten zu werden.

Ich komme zum Schluss. Zitat:

„Es geht darum, der Korruption, die bekanntlich schweren volkswirtschaftlichen Schaden verursacht, effektiv – sowohl repressiv als auch präventiv – entgegenzutreten.“

Mit dieser Aussage hat Herr Schill ausnahmsweise einmal Recht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL, vereinzelt bei der SPD und bei Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Müller-Sönksen.

D

**Burkhardt Müller-Sönksen FDP:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Zunahme der Korruptionsdelikte stellt unseren Rechtsstaat vor neue Aufgaben. Als Bürgerschaft dürfen wir die Augen nicht davor verschließen, dass es eine schleichende Bedrohung für alle Grundfesten des Rechtsstaates geben kann. Alle Paragraphen des Strafgesetzbuches reichen nämlich nicht aus, wenn bekannt gewordene Einzelfälle von weiten Teilen der Bevölkerung nur noch mit Achselzucken quittiert werden.

Zum Glück ist es aber bei der Korruption noch nicht so. Wo der Staat in seiner Beziehung zum Einzelnen derart missbraucht wird und sich missbrauchen lässt, kann mit öffentlicher Entrüstung gerechnet werden. Damit diese Fälle aber auch bekannt werden, ist es gut, dass die Erfolgsstory Dezernat Interne Ermittlungen personell aufgestockt wird, dass mit Schleswig-Holstein enger kooperiert wird und dass sich Bürger jetzt noch einfacher, noch schwellenniedriger an die Behörden wenden können.

Auch von dieser Stelle kann es nur ein Zeichen geben. Das Unrechtsbewusstsein muss geschärft werden. Der Generalverdacht, den Sie zum Beispiel mit Ihrer Polizeikommision generell gegen alle Polizisten gerichtet haben, ist genau das Gegenteil von dem, was wir jetzt machen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wie schlecht es mit dem Unrechtsbewusstsein steht, sehen wir an erschütternden Tatsachen. Schwarzarbeit ist zurzeit der einzige Wirtschaftszweig mit Wachstumsraten.

(Beifall bei der FDP – Dr. Willfried Maier GAL: Steu-  
erhinterziehung auch!)



(Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

- A Daran ist eine völlig ungenügende Wirtschaftspolitik der Bundesregierung schuld. Schuld ist aber auch ein gesellschaftliches Klima, das Schwarzarbeit nur als Kavaliersdelikt betrachtet. Millionen an Steuerausfällen und fehlende Abgaben an die sozialen Sicherungssysteme sind die Folge. Hier müssen wir das Unrechtsbewusstsein wieder schärfen, vor allem aber auch, meine Damen und Herren von der Opposition – sagen Sie es Herrn Scholz, sagen Sie es Ihren Parteifreunden in Berlin –, müssen wir endlich wieder liberale Wirtschaftspolitik machen. Damit kann man nämlich Geld verdienen, ohne bestechen zu müssen.

(Heiterkeit bei der SPD und der GAL)

Mit unserer Politik der Korruptionsbekämpfung wird das Unrechtsbewusstsein in der Bevölkerung gestärkt. Mit dem Konzept der Korruptionsbekämpfung hat auch unser Senat ein gutes und richtiges Anliegen verwirklicht.

Jetzt möchte ich noch etwas zum Register sagen. Es ist selbstverständlich richtig, dass wir die Umstände eines solchen Registers einmal sehr sachlich erörtern. Es muss dort Lösungsfristen geben, genauso wie in einem Zentralregister Straftaten irgendwann wieder gelöscht werden. Ich finde es richtig, dass über die Grenzen hinaus eine Kooperation der Bundesländer solche – wenn ich jetzt schwarze Schafe sage, trage ich zu einer Verniedlichung bei und sage dies deshalb nicht – Herrschaften bei der Vergabe öffentlicher Aufträge ausschließt.

Sie haben auch angesprochen, dass wir öffentliche Verwaltung, öffentliches Handeln deutlicher machen müssen. Damit werden wir auch unser gutes Regierungshandeln in Zukunft transparent machen können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

- B (Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Das habe ich schon gemerkt, dass Sie regieren!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Adolphi.

**Bodo Theodor Adolphi** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Mit der Schaltung der kostenlosen Hotline, dem so genannten Bürgertelefon zur Korruptionsbekämpfung, haben sowohl die Bediensteten der Behörden als auch die Bürger die Möglichkeit, bei Verdachtsmomenten Hinweise an das Dezernat Interne Ermittlungen zu geben. Sie stellt ein niedrigschwelliges Angebot dar. Parallel dazu wird dieser ausgezeichnete Flyer in Umlauf gebracht.

(*Uwe Grund SPD*: Das ist schon da! – *Michael Neumann SPD*: Das ist doch lächerlich! – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Das ist geklaut!)

Die Strafverfolgungsbehörden sind in Fällen der Korruptionsermittlung auf Hinweise Dritter besonders angewiesen. Ferner besteht auch die Möglichkeit, sich über Korruptionsprävention zu informieren. Darüber hinaus führt das Dezernat Interne Ermittlungen bereits Schulungsveranstaltungen in Hamburger Behörden und Unternehmen durch, bisher weit über 100. Dies fördert die Sensibilität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der Korruption. Gleichzeitig kommt die Dienststelle indirekt ihrer Fürsorgepflicht gegenüber den Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes nach. Dadurch erhoffen wir uns, endlich Licht ins Dunkel zu bringen. Dieser undurchdringbare Dschungel muss mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln aufgebro-

chen werden. Wir als Parlament sollten gemeinsam diese Hotline begrüßen,

(*Michael Neumann SPD*: Die gibt's doch schon! Die haben wir vor einem Jahr schon begrüßt!)

um dem gesellschaftspolitischen Problem der Korruption zu begegnen und Schaden zu verhindern. Durch Korruption wird die legale Wirtschaftskraft geschwächt. Nach einem Dossier vom Bundeskriminalamt Mitte der Neunzigerjahre unter dem Rubrum „Korruption – hinnehmen oder handeln?“ bewegte sich der Schaden allein im Bereich der Bauwirtschaft im zweistelligen Milliarden-DM-Bereich.

(*Barbara Duden SPD*: Wie hieß denn da der Bundeskanzler?)

– Sie sind später dran. – Diese Zahlen beruhen auf Schätzungen. Leider wird diesbezüglich seit 1998 keine Erhebung mehr durchgeführt. Die Zunahme der Korruption hat in den letzten Jahren ein erschreckendes Ausmaß angenommen. Die Zahl der Korruptionsverfahren beim Dezernat Interne Ermittlungen ist von 188 im Jahr 2001 auf 224 im Jahr 2002 angestiegen. Durch die geschaltete Hotline werden diese Fallzahlen noch ansteigen, aber auch eine Erhöhung der Aufklärungsquoten mit sich ziehen. Die Innenbehörde will dem Treiben der Korruption durch stringente straf- und dienstrechtliche Verfolgung ein Ende bereiten. Korruption ist kein Kavaliersdelikt, sondern wird je nach Schwere der Tat als Vergehen oder Verbrechen geahndet und kann zur unehrenhaften Entlassung aus dem öffentlichen Dienst führen.

Um diese Aufgabe bewältigen zu können, wurde das Dezernat Interne Ermittlungen personell und materiell verstärkt. Ab März wird ein Mitarbeiter der Steuerfahndung mit eingebunden, um die Möglichkeiten der steuerlichen Abschöpfung illegaler Gewinne zu verbessern. Natürlich gehen wir davon aus, dass Denunzianten die Hotline für ihre Zwecke nutzen werden, aber das geschulte Personal des Dezernats Interne Ermittlungen ist sehr gut vorbereitet, sodass ein Missbrauch fast ausgeschlossen sein wird. Falsche Anschuldigungen werden strafrechtlich verfolgt.

Jetzt noch einige Details zum Gesamtkonzept. Mit Schleswig-Holstein gibt es bereits eine länderübergreifende Zusammenarbeit in der Korruptionsbekämpfung, die in Zukunft noch intensiviert wird. Das Hamburger Gesamtkonzept wird in die Innenministerkonferenz eingebracht, um bundesweit einen Konsens zu erreichen, Herr Mahr. Innerhalb der IMK gibt es bereits eine Arbeitsgruppe, die sich mit dieser Thematik befasst. Ferner werden behördenexterne Maßnahmen durchgeführt. Dazu gehört die Einrichtung einer Vertrauensstelle durch PRO HONORE e.V. in Abstimmung mit der Handelskammer Hamburg. Diese Stelle wird mit einem Rechtsanwalt besetzt, sodass die Vertraulichkeit gegeben ist und somit die Hinweisgeber vor Benachteiligung geschützt sind – eine begrüßenswerte Einrichtung.

Abschließend noch folgende Anmerkung: Korruption ist ein weites, begehrliches Feld zwischen Geben und Nehmen. Daraus ergeben sich Abhängigkeiten, die eine Spirale ohne Ende bedeuten und nicht selten mit fatalen persönlichen sowie gesellschaftlichen Folgen einhergehen. Die gravierenden Beispiele sind uns zur Genüge bekannt. Lassen Sie uns aus ethisch-moralischen Gründen gemeinsam versuchen, diese Probleme zu bewältigen. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

A **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Maaß hat das Wort.

**Christian Maaß GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Berichte, die uns von Transparency International vorliegen, sind in der Tat Besorgnis erregend, denn es muss einen schon misstrauisch stimmen, wenn sich Deutschland beim Korruptionsindex in der Nähe von Ländern wie Botswana befindet. Wir brauchen deswegen eine Zwei-Säulen-Strategie und zu dieser Zwei-Säulen-Strategie gehört nicht nur die Repression, die von dieser Seite des Hauses immer besonders in den Vordergrund gestellt wird, sondern wir brauchen auch eine Präventionsstrategie und der Senat vernachlässigt diese Präventionsseite. Denn zu dieser Präventionsstrategie gehören zwei Dinge, zum einen das Antikorruptionsregister, auf das hier schon eingegangen wurde, denn der Bereich der Vergabe der öffentlichen Aufträge ist nun wirklich der allersensibelste Bereich und dort wird auch das größte Schindluder getrieben.

(Beifall bei *Manfred Mahr GAL* und *Dr. Ingrid Stöckl SPD*)

Deswegen brauchen wir zwingend eine Abschreckungswirkung und eine erhöhte Transparenz durch ein solches Register und außerdem ein Höchstmaß an Transparenz in diesem Bereich. Da möchte ich noch einen Aspekt anbringen. Wir sollten versuchen, dass die Bürger unsere Alliierten werden und wir mehr Transparenz in den Behörden schaffen. Wir brauchen nicht den gläsernen Bürger, sondern die gläsernen Akten.

(Beifall bei der GAL)

B Wir brauchen eine möglichst große Zahl von Bürgerinnen und Bürgern, die in diesen sensiblen, korruptionsanfälligen Bereichen kontrollieren können, und dazu brauchen wir einen Anspruch, der die Bürger in die Lage versetzt, hier Kontrollen vornehmen zu können, und das ist das bereits angesprochene Informationsfreiheitsgesetz, das diesem Hause vorliegt.

Ich möchte diese Aktuelle Stunde dazu nutzen, den Senat aufzufordern, mit dem hier angekündigten Informationsfreiheitsgesetz endlich einmal in die Hufe zu kommen. Seit Monaten wird der GAL-Antrag im Rechtsausschuss geschoben und vertagt. Ich möchte den Senat jetzt auffordern, endlich tätig zu werden, um mehr Transparenz in diesem sensiblen Bereich zu schaffen.

(Beifall bei der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht.

Dann rufe ich das zweite, von der GAL-Fraktion angemeldete Thema auf:

**Mogelpackung Kita-Gutschein:  
Ausgrenzung statt besserer Betreuung**

zusammen mit dem vierten Thema, von der SPD-Fraktion angemeldet:

**Mehr Zeit für Kinder –  
Eine bessere Kinderbetreuung für Hamburg**

Wer wünscht das Wort? – Frau Steffen, bitte schön.

**Sabine Steffen GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Über 20 000 Bürgerinnen und Bürger haben in den

letzten Wochen eine Volksinitiative für eine andere Kita-Betreuung in Hamburg unterzeichnet und gestern standen, beeindruckend bei der Sitzung des Jugend- und Sportausschusses, über 1000 Eltern und Kinder gegen Ihre Politik auf der Straße. Das „Hamburger Abendblatt“ fordert, der Senator möge den Notanker werfen.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Da stellt die unabhängige Presse schon eigene Forderungen auf!)

Was macht Senator Lange? Er steuert Hamburgs Kinderbetreuung sehenden Auges an die Wand. Herr Lange, Sie spielen mit der Zukunft Hamburgs.

(Beifall bei der GAL)

Für wie dumm halten Sie eigentlich die Eltern in dieser Stadt? Kita-Card heißt jetzt Kita-Gutschein.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Das haben wir von Ihnen übernommen!)

18 000 Plätze zu wenig sind plötzlich nur noch 5000 Plätze zu wenig. Das alles können Sie sich bis zum 1. August schönreden, aber dann schlägt die Stunde der Wahrheit. Solange dieser Senat sein Geld prioritätenmäßig in die wachsende Stadt und in die Polizei steckt, bleibt eben nichts übrig für die Kleinen und die viel gepriesene Familienfreundlichkeit. Frau Schnieber-Jastram hat für die Zuständigkeit ihrer Behörde so etwas wie einen Familien-TÜV ausgerufen. Es heißt schlicht: Frauen zurück an den Herd.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wer soll eigentlich nach Hamburg ziehen, wenn Sie nicht für eine ausreichende Kinderbetreuung sorgen? Um auf Ihren Einwurf einzugehen, Herr Müller-Sönksen. Sie haben keine schlechten Grundlagen vom rotgrünen Senat übernommen, aber was Sie daraus machen, ist dilettantisch. Allen Beteiligten war klar – zu dem Zeitpunkt im Übrigen auch der CDU-Fraktion –, dass mehr Geld ins System gesteckt werden muss, denn nur dann kann diese Umsteuerung von Angebot auf Nachfrage funktionieren. Und was tun Sie? Sie übernehmen den Rahmen, stecken aber nicht mehr Geld ins System. Das ist der Kardinalfehler, der hier gemacht wird.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Sie haben uns ja so volle Kassen überlassen!)

Sie machen keine Politik für berufstätige Eltern, die bekommen nämlich keine Garantie für acht Stunden Betreuung. Sie machen keine Politik für allein erziehende Elternteile, die arbeiten können, müssen und wollen, denn die bekommen ebenfalls keine Garantie für eine ganztägige Betreuung. Migrantenkinder müssen erst massive Sprachprobleme haben, um ein Jahr vor der Einschulung einen Anspruch zu erhalten. Eltern, die ein zweites Kind bekommen haben und Erziehungsurlaub nehmen, verlieren sogar ihren bisherigen Anspruch auf einen Betreuungsplatz.

Dies alles ist diesem Senator noch nicht beschämend und peinlich genug, er stellt sich noch großmütig hin und verkündet Stand-by-Kita-Plätze für Eltern, die zu einem Bewerbungsgespräch müssen. Herr Senator, Kinder sind keine Gepäckstücke und Kitas keine Schließfächer. Ich sage Ihnen schlicht: Sie haben keine Ahnung von dem, was Sie tun.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C

D

A **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Böwer.

**Thomas Böwer SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Bürgermeister, ich habe jeden Morgen großes Verständnis für Menschen, die sagen, ich möchte privat ohne Kinder durch die Welt gehen, weil ich das Problem habe, sie immer für die Schule fertig machen zu müssen.

(*Michael Fuchs CDU:* Sie haben ja welche!)

Aber ich habe kein Verständnis für einen Bürgermeister, der sich in einem zentralgesellschaftlichen Punkt auf die Zuschauerreihe zurückzieht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Glauben Sie denn allen Ernstes, dass Sie für die von Ihrem Senat praktizierte Kita-Politik Beifall bekommen?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Elke Thomas CDU:* Ja!)

Das war auch schon alles an Beifall. Gestern hatten wir im Jugend- und Sportausschuss eine Anhörung und die größten Kritiker der Elternvertreter waren die von der CDU-Fraktion selbst benannten Elternvertreter; das können Sie demnächst im Protokoll nachlesen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Dr. Andrea Hilgers SPD:* Genau!)

Klatschen Sie weiter hier im Hause, wenn 22 000 Hamburgerinnen und Hamburger für eine Volksinitiative für eine bessere Kindertagesbetreuung stimmen, denn jeder von Ihnen, der die Volksgesetzgebung kennt, weiß, was die nächsten Schritte sein werden.

B (*Ekkehard Rumpf FDP:* Ja, das geht aber nicht! Das ist haushaltsrelevant!)

Wenn Sie das „Hamburger Abendblatt“ gelesen haben – ich hoffe, Herr Bürgermeister, Sie lesen es –, dann werden Sie festgestellt haben, dass trotz einer sehr unchristlichen Witterung 1500 Eltern mit ihren Kindern vor der Patriottischen Gesellschaft gestanden haben; klatschen Sie weiter.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Und klatschen Sie weiter, wenn 30 000 Berufstätige zum 1. August einen Kinderbetreuungsplatz brauchen und wir heute schon wissen, dass 19 000 Berufstätige in Hamburg keinen Platz erhalten werden.

(Beifall bei der SPD)

Klatschen Sie weiter von der CDU, der Schill-Partei und der FDP, wenn der eigene selbsternannte Kita-Experte bei keiner Anhörung und Debatte zur Kita-Politik überhaupt anwesend war; so im Protokoll nachzulesen.

Da werden Berufstätige in die Planlosigkeit entlassen, weil der Vertreter eines Bezirksamts sagen muss, er wisse gar nicht, ob Berufstätige im Mai, Juni, Juli, August oder womöglich später eine Zusage für einen Platz bekämen. Klatschen Sie von der Koalition ruhig weiter; für die Eltern ist es eine sehr dramatische Angelegenheit.

Wenn wir uns dann weiter angucken, Herr Silberbach, wie die Situation etwa in Wilhelmsburg aussehen wird, wo nach Aussagen und Schätzungen von Experten im Kita-Bereich etwa 25 Prozent des Platzumfangs abgebaut werden sollen, dann klatschen Sie weiter. Sie haben die Gelegenheit, den Gesetzentwurf, den Sie am Freitag ver-

suchen werden, durch den Jugend- und Sportausschuss zu bringen, noch einmal anzuhalten. Sie wissen bis heute nicht, ob die Träger Ihnen überhaupt eine Zusage geben. Wenn sie zusagen, wird das zusätzliche Geld kosten und dieses Geld bekommen sie nicht von Ihrem Finanzsenator, sondern nur durch Platzabbau.

Klatschen Sie weiter, die Eltern wissen, was die Stunde geschlagen hat. Sie wollen eine bessere Kindertagesbetreuung in dieser Stadt und das ist nicht eine Zugabe, das ist täglich Brot. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Weinberg.

**Marcus Weinberg CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Böwer, ein Kollege fragte mich gerade, was denn da eigentlich inhaltlich war. Da musste ich ihm leider sagen, gar nichts war inhaltlich.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Dr. Andrea Hilgers SPD:* Sie müssen zuhören!)

Lassen Sie mich zu Beginn noch einmal für die Regierungsfractionen und den Senat erklären, welche elementaren Punkte in den nächsten Jahren für den Ausbau

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Wann?)

oder die Veränderung im Bereich der Kindertagesbetreuung obenan stehen: Erstens endlich ein System zu schaffen, welches gerecht und bedarfsgerecht ist – dieses System gibt es zurzeit in dieser Form nicht –, zweitens langfristig die Kindertagesbetreuung auszubauen und drittens – meine Damen und Herren von der SPD, da sollten Sie genau zuhören – Familien und Eltern in dieser Stadt finanziell zu entlasten. Das mögen auch die vorigen Senate gedacht haben, aber mit dem Unterschied, Herr Neumann, dass wir es machen. Wir haben die Elternbeiträge um 10 Prozent gesenkt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Diese Senkung der Elternbeiträge ist unsere familienpolitische Antwort

(*Wolfgang Franz SPD:* Wie war das denn gestern im Ausschuss?)

auf die Maßgaben von Herrn Scholz und Herrn Schröder, nämlich die Familien zu belasten. Wir entlasten sie in Hamburg und das ist der erste Schritt in Richtung Veränderung der Kindertagesbetreuung.

Zweitens reden wir hier über einen Systemwechsel. Wir haben die Träger gehört, wir haben gestern die Eltern gehört und es war leider nicht alles so, wie Frau Steffen und Herr Böwer es erzählt haben. Wir haben gesagt, liebe Frau Steffen, dass dieser Systemwechsel nur dann klappen kann, wenn man auch die finanziellen Mittel bereitstellt. Da darf ich zum Beispiel einen Träger aus der Anhörung zitieren, Sie können das Zitat auf Seite 12 nachlesen, Herr Böwer.

„Es spricht umgekehrt vieles dafür, dass man gerade in der Situation von Knappheit und Mangel einen besonderen Wert auf ein rationales und effizientes Steuerungssystem legt.“

(Marcus Weinberg CDU)

- A Genau das machen wir. Wir wollen diesen Systemwechsel, weil er Effektivität und letztendlich auch eine Form von Gerechtigkeit erzeugt.

Das Problem, das wir natürlich bei den gesamten Diskussionen im Kita-Bereich haben, sind die fehlenden finanziellen Mittel; dazu stehen wir auch. Wir sagen ganz offen, dass wir im Jahre 2003 einen Bedarf an finanziellen Mitteln haben. Aber wir sagen das den Menschen – Herr Böwer, jetzt komme ich zu Ihnen –, wir sind ehrlich zu den Menschen und streuen ihnen keinen Sand in die Augen mit irgendwelchen Initiativen, die nie zu halten sind.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es gab Kritik zum Sprachbedarf. Da hieß es, dieser Senat hätte zu wenig Sprachbedarf installiert. Im Übrigen gab es noch nie in dieser Stadt so viel Sprachförderung. Wir haben diesen einmal von zwölf auf 18 Monate erhöht.

Es gab die Frage der Kontinuitäten. Kontinuitäten von mindestens drei Monaten werden mittlerweile gewährleistet. Dann hieß es, wir hätten keine Übergangszeiten während des Systemwechsels. Wir haben im Hortbereich Übergangszeiten von bis zu zwölf Monaten, das heißt, bis zum 31. Juli 2004 behält jedes Kind seine Betreuung.

Es gab die Kritik, dass die Bezirksamter Schwierigkeiten hätten, diesen Systemwechsel zu vollziehen. Natürlich haben die Bezirksamter da eine sehr schwierige Aufgabe, aber wir haben den Bezirksamtern Mittel zugewiesen und Ressourcen freigeschaufelt. Und da sehen Sie die Politik dieses Senats: Wir haben auf die ganzen Probleme und Anfragen reagiert und das ist dann auch eine bürgernahe Politik.

- B (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Weinberg, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Böwer?

**Marcus Weinberg** (fortfahrend): Nein.

Meine Damen und Herren! Dann gucke ich einmal den Fraktionsvorsitzenden der SPD an. Auf die Initiative von Herrn Böwer – ich habe sie gelesen und bearbeitet – gab es für mich zwei Antworten. Einige Punkte sind bereits im Kita-Gutscheinsystem erfüllt und einige nicht zu finanzieren. In der Pressemitteilung von Herrn Scholz, Herrn Böwer und weiteren steht das, was wir fordern, dass es wohl über 50 Millionen Euro kosten wird. Das ist gut angelegtes Geld, Herr Zuckerer. Aber sagen Sie uns einmal, wo Sie die 50 Millionen hernehmen wollen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Und dazu sage ich Ihnen ganz ehrlich: Ich lebe mit der berechtigten Kritik, dass wir bei der Kindertagesbetreuung mehr Geld investieren müssen, und sage den Menschen ehrlich, dass wir zunächst einen Systemwechsel vorhaben, der Ausbau aber längerfristig gesichert wird. Ich fordere Sie von der SPD auf, endlich diese Potemkinschen Dörfer zu verlassen, endlich aufzuhören, den Menschen Sand in die Augen zu streuen, als ob Sie das lösen könnten. Das können Sie nicht, Ihnen fehlen die finanziellen Mittel dafür.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir werden weiter mit Eltern und Trägern im Gespräch bleiben. Wenn Sie die Protokolle der Träger lesen, dann wissen Sie, dass die Träger diesen Systemwechsel durchaus wollen; lesen Sie es genau nach. Für uns ist elementar, in den nächsten Jahren – wir sprechen mittel- und langfristig von fünf bis zehn Jahren – in Hamburg ein System der Kindertagesbetreuung zu installieren, das einmalig in Deutschland ist, und damit ist Hamburg die schönste und sicherlich auch die kinderfreundlichste Stadt in Europa.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Müller.

**Stephan Müller** Partei Rechtsstaatlicher Offensive:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mein Vorredner war sehr sachlich. Ich werde mich bemühen, mich dem anzuschließen.

Es ist völlig unumstritten, dass das neue Kita-Gutscheinsystem von allen Beteiligten ein hohes Maß an Flexibilität und Engagement verlangt. Es ist auch richtig, dass wir zurzeit keine hundertprozentige Abdeckung in der Kindertagesbetreuung anbieten können. Und genau aus diesem Grund gibt es Bewilligungskriterien, die aus unserer Sicht so sozialverträglich wie möglich gestaltet worden sind. Selbst bei denjenigen, die meinen, nach den Kriterien quasi hintenüberzufallen, ist das System bemüht, flexibel zu agieren und eine Betreuung anzubieten.

Aber ich möchte die Problematik auch einmal von der Seite der Machbarkeit betrachten. Der Ausbau der Kinderbetreuung würde – das hat Herr Böwer auch gesagt – roundabout 50 Millionen Euro kosten. Und seien Sie ganz sicher: Wenn wir das Geld zur Verfügung hätten, würden wir es hier investieren. Aber leider ist es nun einmal so, dass Hamburg hohe Steuerausfälle hat, dass die Bundesregierung fatale Signale aussendet und – ich muss es leider erwähnen – Hamburg eine SPD hat, die einen immensen Schuldenberg hinterlassen hat.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Bleiben Sie ganz ruhig, machen Sie sich keine Sorgen, ich werde Sie mit dem Gerede von 44 Jahren verfehlter Politik verschonen. Aber wenn Sie jetzt den Ausbau in dieser Art und Weise im Wissen um die Finanzen fordern, so ist es so, als wenn ein bestohlener Hehler „Haltet den Dieb“ ruft.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Die 20 000 gesammelten Unterschriften sind gegen den alten Senat gesammelt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Michael Neumann SPD:* Das ist ja eine Sichtweise!)

Offensichtlich hat der Abgeordnete Werner Dobritz, der jetzt den Vorsitz im Haushaltsausschuss hat, eine gewisse Objektivität erlangt und dem Senat Zusammenarbeit in der Finanz- und Steuerpolitik angeboten, weil er richtigerweise erkannt hat, dass sich die Stadt im Augenblick keine finanziell größeren Sprünge leisten kann.

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Wir können uns keinen Verzicht auf Steuern leisten!)

C

D

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A Ich fordere Sie auf, sich die Erkenntnis von Herrn Dobritz zu Eigen zu machen und auf den Boden der Realitäten zurückzukommen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Nehmen wir einmal den unwahrscheinlichen Fall an, dass Sie von diesem Ausbau Abstand nehmen, weil Sie erkannt haben, dass das finanziell nicht zu machen ist, dann – das geben Sie auch selber zu – braucht man Bewilligungskriterien, um Prioritäten zu setzen. Sie, meine Damen und Herren von der GAL, sprechen von Ausgrenzung, wenn nicht genügend Plätze vorhanden sind. Natürlich muss, wenn ich einen Tisch habe, an dem neun Stühle sind und ich zehn Gäste habe, einer stehen oder zwei müssen sich einen Platz teilen.

(Dr. Willfried Maier GAL: Reise nach Jerusalem! – Michael Neumann SPD: Einen neuen Stuhl kaufen!)

Aber Sie müssen uns dann auch sagen, wer denn Ihrer Meinung nach aufstehen soll, damit Ihr Wunschkind Platz nehmen kann. Bisher – und das ist Fakt – war leider hierüber von Ihnen überhaupt nichts zu hören.

Ich will das an einem kleinen Beispiel deutlich machen: Nach unseren Kriterien soll ein Kind, welches in einer Familie lebt, dessen Eltern vielleicht Alkoholiker sind und in ärmlichen Verhältnissen leben, einen Platz garantiert bekommen, damit es eine Chance auf ein vernünftiges Leben hat. Und genau deswegen sind wir der Überzeugung, dass es einer intakten Familie, die bereits ein Kind hat und wo ein Elternteil ohnehin im Hause sein wird, zuzumuten ist, dass die achtstündige Betreuung vielleicht auf eine vierstündige reduziert wird. Ich fordere hier auch ein Stück Solidarität ein.

- B (Aydan Özoguz SPD: Das ist ein bisschen anders als vor 50 Jahren!)

– Nein, genauso ist es, Sie müssen sich einmal damit beschäftigen.

Und weiter geht's. Auf der gestrigen Elternanhörung habe ich leider ein paar Eindrücke gewonnen, die mich etwas nachdenklich stimmen. Ich musste hören, wie eine Frau äußerte, dass sie sich Sorgen um die Kinder mache, die ohne vorherigen Kita-Besuch eingeschult werden sollen. Der nächste geäußerte Punkt war, wer arbeitslos werde, bekomme für sein Kind nur noch eine vierstündige Betreuung. Meine Damen und Herren, können Sie sich überhaupt noch vorstellen, dass es Kinder gibt, die ohne Kita-Betreuung oder halbtägige Betreuung glücklich aufwachsen können? Ich glaube nicht.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Der Ruf nach dem Staat als quasi Vollkaskoversicherung wird immer lauter.

Letzter Punkt. Ich kann verstehen, dass es Menschen gibt, die grundsätzlich Angst vor Veränderung haben. Diese Menschen müssen wir natürlich erreichen und ihnen die Ängste durch sachliche Argumente nehmen.

(Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Sie müssen zum Ende kommen, Herr Müller, die fünf Minuten sind vorbei.

**Stephan Müller** (fortfahrend): Dann komme ich noch einmal wieder. C

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt**: Das Wort hat jetzt Herr Dr. Schinnenburg.

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Kita-Gutscheinsystem, wie wir es definitiv am 1. August 2003 einführen werden, ist ein bundesweites Vorbild.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Selbst die rotgrüne Bundesregierung hat in ihrer Koalitionsvereinbarung, die sonst ihre Schwächen hat, diesen Punkt zutreffend als eigenen Plan aufgenommen. Sie werden sehen, dass nicht weit nach Hamburg sehr viele Bundesländer, auch SPD-geführte, genau unser Modell übernehmen und von unseren guten Erfahrungen profitieren werden; das Kita-Gutscheinsystem ist ein Vorbild.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich werde Ihnen auch sagen, warum es vorbildlich ist. Zunächst ist es deshalb vorbildlich, weil wir mehr Freiheit für die Eltern einführen. Wir führen mehr Wettbewerb statt eines planwirtschaftlichen Systems ein. Es ist effizienter, weil nur tatsächlich genutzte Plätze bezahlt werden. Frei werdendes Geld kommt im Gegensatz zu Ihren Verlautbarungen nicht der Stadtkasse zugute, sondern wir geben es für mehr Plätze und für andere Plätze aus.

Wir sorgen dafür, dass die Kita-Plätze in der Stadt besser verteilt werden. Wir vermeiden den jetzigen Zustand, dass es Stadtteile mit einer Überversorgung gibt, zumindest in Teilbereichen, und andere Stadtteile mit erheblichem Mangel. Das ist eine typische Folge des jetzigen planwirtschaftlichen Systems. Genau das werden wir zugunsten der Kinder abschaffen und das ist vorbildlich. D

Vor allem ist das neue System gerechter. Nicht derjenige bekommt einen Platz, der besonders gute Beziehungen hat, sondern derjenige, der den größten Bedarf aufweist.

(Michael Neumann SPD: Unterstellungen! Nehmen Sie das zurück! – Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Hierzu gibt es die klaren, in einer zugehörigen Rechtsverordnung vom Senat vorbereiteten Bedarfskriterien. Sie versuchen, immer wieder von den Fakten abzulenken, aber das wird Ihnen nicht gelingen. An erster Stelle steht für uns besonderer sozialer und pädagogischer Bedarf, das gab es bei Ihnen nicht. Wir haben das eingeführt, Hamburg kann sich darauf verlassen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Es wird Ihnen ebenfalls nicht gelingen zu verheimlichen, dass über 90 Prozent aller Plätze für Berufstätige bereitstehen. Und es wird Ihnen auch nicht gelingen zu verheimlichen, dass wir nicht nur mehr Plätze für Berufstätige bereitstellen lassen, sondern sie auch günstiger machen. Viele Berufstätige konnten im bisherigen System, das Sie zu verantworten haben, obwohl ein Platz da war, diesen gar nicht wahrnehmen, weil die Elternbeiträge so hoch

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

- A waren, höher als in allen anderen vergleichbaren Städten. Das werden wir ändern, wir haben es schon durch das Herausrechnen des Kindergeldes geändert und schreiten auf diesem Weg fort. Das ist sozial vorbildlich und hilft gerade Berufstätigen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ganz abgesehen vom Kita-Gutscheinsystem ist dieser Senat in den ersten 15 Monaten seiner Amtszeit im Kita-Bereich sehr erfolgreich gewesen. Gucken Sie sich nur die Zahlen statt Ihrer Parolen an. Der Versorgungsgrad bei den Krippen wurde von 18,3 auf 18,6 Prozent erhöht, der mit Abstand höchste in allen westlichen Bundesländern. Im Elementarbereich wurde er von 93 Prozent auf 94,6 Prozent erhöht, ebenfalls vorbildlich, im Hortbereich von 19,8 Prozent auf 20,2 Prozent. Meine Damen und Herren, das sind beeindruckende Zahlen, die der Senat vorzulegen hat. Wir beglückwünschen ihn dazu.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Weniger Glückwünsche können wir unserem Nachbarbundesland im Norden, das von Rotgrün regiert wird, aussprechen. Die haben sehr viel schlechtere Zahlen. Was machen sie? Nicht einen Cent mehr für Kindertagesbetreuung, anders unser Senat.

(Ingo Egloff SPD: Fragen Sie doch mal, wie es in Bayern aussieht!)

Von Ihnen übernahmen wir einen Haushalt 2001 von 282 Millionen Euro, wir haben ihn 2002 auf 290 Millionen Euro erhöht und dieses Jahr sind es 293 Millionen Euro. Wir haben den besten Versorgungsgrad aller westlichen Bundesländer und geben trotzdem noch Geld aus. Rotgrün in Schleswig-Holstein hat einen viel schlechteren Versorgungsgrad und gibt nicht einen Cent mehr aus. Das ist der Unterschied bei sozialer Politik für Kinder.

B

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Michael Fuchs CDU: Richtig!)

Es war im Übrigen sehr schlau von Ihnen, dass Sie den Begriff Mogelpackung, den Sie in Ihrer Debattenanmeldung noch erwähnt haben, hier nicht mehr erwähnt haben. Mogelpackung gibt es im Kita-Bereich nämlich nur bei Rotgrün, meine Damen und Herren!

Die rotgrüne Bundesregierung behauptet immer, sie würde 1,5 Milliarden Euro mehr für Kitas ausgeben, nicht einen Cent wird sie den Ländern und Kommunen geben. Sie verspricht nur: Ihr dürft das Geld, was angeblich durch die Hartz-Gesetze eingespart wird, behalten. Das ist die erste Mogelpackung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Die zweite Mogelpackung wurde bereits angesprochen. Die Hamburger SPD startet eine Volksinitiative und verspricht eine Platzgarantie für berufstätige Eltern. Es wurde schon gesagt, mindestens 50 Millionen Euro mehr, wahrscheinlich mehr, kostet das. Meine Damen und Herren, nicht der geringste Finanzierungsvorschlag liegt dafür vor, auch dies ist eine ganz schreckliche Mogelpackung.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wohl im Betrag, nicht aber in der Methode, steht Ihnen die GAL in nichts nach. Bei den letzten Haushaltsberatungen

im Dezember forderte sie 13,5 Millionen Euro mehr für die Kita-Betreuung. Auch dafür gibt es natürlich keinen C Deckungsvorschlag.

(Dr. Willfried Maier GAL: Doch, den hatten wir. Der hat Ihnen bloß nicht gefallen!)

Meine Damen und Herren, das sind schreckliche Mogelpackungen, mit denen Sie am Ende nicht durchkommen werden. Sie kennen vielleicht das Zitat des Generalsekretärs der SPD, Olaf Scholz, der da sagte, die SPD wolle die Lufthoheit über den Kinderbetten erobern.

Meine Damen und Herren, dieses Zitat ist nicht nur peinlich, es ist auch falsch. Sie haben nämlich nichts für die Kinder getan, in Hamburg sowieso und im Bund auch nicht.

(Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Dr. Schinnenburg, die Redezeit ist abgelaufen.

**Dr. Wieland Schinnenburg** (fortfahrend): Sie haben nicht die Lufthoheit über Kinderbetten erobert, Sie haben die Lufthoheit über Luftschlösser erobert, das ist Ihre Politik, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt**: Das Wort hat jetzt Frau Goetsch.

**Christa Goetsch** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Schinnenburg, Sie waren zwar sehr wortgewaltig, aber Sie haben gestern nicht die vierstündige Anhörung mitgemacht. Da hätten Sie gut daran getan, um wirklich reeller hier zu argumentieren. D

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Ich war im Wissenschaftsausschuss, wir sind nur sechs!)

Meine Damen und Herren, für einen Systemwechsel ja und ohne Zweifel sind sowohl wir von der GAL-Fraktion, die Träger als auch die Eltern. Auch die Vertreter von „Familienpower“ zum Beispiel sind absolut der Meinung, dass der Systemwechsel sein muss. Aber, meine Damen und Herren, die Bewilligungskriterien sind, um das Zitat eines Vaters hier zu nennen:

„Eine eklatant fiese Prioritätenliste“.

Ich möchte hier deutlich betonen, es geht letztendlich um vier, fünf schlimme Schäden, die Sie dadurch anrichten:

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Bildungs- und gesellschaftspolitisch, volkswirtschaftlich, arbeitsmarktpolitisch, dann natürlich sozialpolitisch und, Herr Bürgermeister, es ist ein Schaden für die wachsende Stadt, die Sie ja priorisieren, ja, ich würde sogar sagen, es ist standortgefährdend, was Sie hier für eine Kinderbetreuungspolitik machen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich könnte natürlich jetzt sehr lange auf die bildungs- und gesellschaftspolitischen Schäden eingehen, die dieses Konzept oder die Bewilligungskriterien, die Sie hier aufgestellt haben, zur Folge haben werden. Sei es, dass alle die

(Christa Goetsch GAL)

- A Einrichtungen, die konzeptionell arbeiten, zum Beispiel mit Sprachförderungskonzepten, zum Beispiel mit ganzheitlicher Erziehung, zum Beispiel mit Reggio-Pädagogik, auf Dauer ihre Läden dichtmachen können, weil sie eben nicht mehr eine Gewährleistung von pädagogischen Kernzeiten haben. Dies ist der eine Aspekt.

Lassen Sie mich einmal diese Aspekte der volkswirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Schäden, hervorgerufen durch Ihre Bewilligungskriterien, Herr Schinnenburg, beleuchten. Nehmen wir einmal das Beispiel einer Mutter, die ihr Kind im Hort im Elementarbereich hat und ihr Kind jetzt im Sommer einschulen will. Da fällt doch diese Mutter wieder zurück als Erstantragstellerin in die Kategorie 5. Sie müsste kündigen, ist ein Jahr arbeitslos, um dann wieder in die Kategorie 2 zu kommen. Das ist doch ein absoluter arbeitsmarktpolitischer Schwachsinn, den Sie hier verzapft haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es soll zwar jetzt bei Nachverhandlungen irgendwelche Übergangsfristen geben, um das ein bisschen wieder glatt zu ziehen, aber wir haben gestern von den Bezirksverwaltungen ausdrücklich gehört, dass die Planungssicherheit für Berufstätige zum 1. August 2003 nicht gewährleistet ist. Das ist dieser arbeitsmarktpolitische Unsinn.

Was ich sehr problematisch finde – auch an Sie, Herr von Beust, gerichtet –, ist der volkswirtschaftliche Unsinn. Wir haben hier in dieser Stadt hochausgebildete Frauen, die das zweite Kind kriegen wollen, und das können sie, um das einmal salopp zu sagen, knicken, weil sie dann nämlich mit ihrem ersten Kind in einen Vier-Stunden-Platz abgestuft werden und die Arbeit kündigen müssen. Ich frage mich, was das eigentlich soll, dass Sie solche Bewilligungskriterien aufstellen. Das ist kontraproduktiv. Wir haben gestern Mütter gehabt, die uns deutlich gemacht haben, dass sie dieses beim zweiten und dritten Kind entsprechend machen müssen.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das stimmt nicht!)

Dadurch komme ich jetzt auch zu der Standortfrage. Ein Vater, der in einem Unternehmen tätig ist, sagte sehr deutlich, im Grunde kann man Wirtschaftsförderung junger Unternehmer vergessen, weil es Unterbringungsprobleme für ihre Kinder gibt. Diese Anhörung hat plastisch gezeigt, was für Probleme bei Ihrer so genannten fiesen Prioritätenliste und welche Konsequenzen zu erwarten sind. Insofern haben Sie da wirklich Probleme hervorgerufen, die nicht nur sozialpolitisch, was schon gravierend genug ist, nicht nur bildungs- und gesellschaftspolitisch verheerende Folgen produzieren.

Lassen Sie mich zu den sozialpolitischen Folgen kommen. Es war dramatisch zu hören, wie es in den so genannten verlassen Stadtteilen, Veddel, Rothenburgsort und auch Wilhelmsburg aussehen wird. Es gibt eine Umfrage, die deutlich macht, dass in diesen Stadtteilen mit einem hohen Sozialhilfeempfängeranteil die Abstufung auf Vier-Stunden-Plätze extrem sein wird. Alles was mühsam, zum Beispiel in der Veddel, aufgebaut worden ist, dass 90 Prozent der Kinder Ganztagesplätze haben und relativ gut vorbereitet in die Schule übergehen, dass dies alles durch diese Bewilligungskriterien kaputtgemacht wird.

Sie heben hier großartig hervor, dass Sie die Priorität eingeführt haben.

(Glocke)

– Ich komme gleich zum Schluss.

Sie gehen von 2400 Kindern in ganz Hamburg aus. Da liegen Sie nun wirklich daneben. Da sind Sie vollkommen auf eine falsche Zahl gekommen und damit produzieren Sie eine ganz verheerende Sozialpolitik,

(Glocke)

die nur Schaden anrichtet.

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Frau Abgeordnete, Sie müssen jetzt wirklich zum Schluss kommen.

**Christa Goetsch** (fortfahrend): Ich höre jetzt auf und melde mich später noch einmal zu Wort. – Danke.

(Beifall der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder**: Das Wort bekommt der Abgeordnete Zuckerer.

**Walter Zuckerer** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte meine kleine Rede mit einem Zitat von Senator Lange beginnen. Das Zitat ist aus einem Flyer, der in der Stadt kursiert, und es lautet:

„Liebe Eltern und Erziehungsberechtigte, im Mittelpunkt stehen jetzt Ihre Interessen und die Ihrer Kinder. Sie können mit den neuen Kita-Gutscheinen entscheiden, wo Ihr Kind welche Betreuung bekommen soll. Wir schaffen ein komplett neues System.“

Herr Senator, das steht auf dem Papier, aber es ist das Papier nicht wert, auf dem es steht. Ich glaube nicht, dass Eltern und Tagesstätten in dieser Stadt Ihnen glauben, was Sie da sagen,

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Doch!)

denn die Realität ist eine ganz andere.

(Beifall bei der SPD und der GAL – **Stephan Müller** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Nein!)

Die Realität ist, dass Sie von uns die Kita-Card übernommen und sie mit einem neuen Etikett umbenannt haben. Das mag Ihr gutes Recht sein, auch wenn es kein guter politischer Stil ist. Aber, ein flexibler Systemwechsel, die Wahlfreiheit der Eltern setzen immer voraus, dass es genügend Kindertagesheimplätze gibt. Sonst gibt es keine Wahlfreiheit, deshalb war das immer gekoppelt von der SPD mit dem Ausbau der Kindertagesheimplätze.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Was Sie jetzt machen, ist doch nicht die Wahlfreiheit. Was Sie jetzt machen, ist, dass in der Verwaltung anhand von Bewilligungskriterien entschieden wird, ob Eltern einen Platz bekommen oder nicht. Das ist nicht die Wahlfreiheit, meine Damen und Herren, das ist die Warteschlange, die Sie der Stadt verordnen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es war nie von einer Warteschlange die Rede, es war von der Wahlfreiheit der Eltern die Rede und es gibt sie nicht.

(Glocke)

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Harlinghausen?

(Walter Zuckerer SPD)

- A **Walter Zuckerer** (fortfahrend): Nein! Sie haben nun die Mangelverwaltung. Es ist die interessante Frage, was Sie in der Mangelverwaltung machen. Sie müssen doch den Eltern dieser Stadt Auskunft geben können, was sie erwartet. Da gibt es Eltern, die warten auf einen Platz, die benötigen einen Platz. Was sagen Sie bitte schön diesen Eltern? Anhand Ihrer Kriterien können Sie ihnen keine einfache Antwort geben. Sie können höchstens sagen, das hängt davon oder davon ab. Das ist alles, was Sie dazu zu sagen haben.

Diese Kriterien gefährden Eltern in dieser Stadt, die bereits einen Kindergartenplatz haben, weil nicht sichergestellt ist, ob sie ihn weiterhin behalten werden. Das ist das Problem.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren, da geht es nicht nur um Eltern, die vielleicht einen Platz verlieren, da geht es um Kinder und Kinder stellt man nicht anhand von Kriterien auf den Verschiebebahnhof. Das ist keine Politik.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie benutzen sonst so gerne das Wort vom Stau. Das, was Sie hier produzieren, ist, dass die Eltern dieser Stadt in einer schwierigen Situation, vielleicht vor einer beginnenden Rezession, mit ihren Wünschen, Bedürfnissen und Bedarfen im Stau stehen, nichts anderes.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir entscheiden doch hier nicht nur darüber, ob es Kriterien gibt oder nicht, wir entscheiden über die Chancen von berufstätigen Eltern in schwierigen Situationen. Wir entscheiden über die Chancen von Kindern und das macht man nicht mit irgendeiner Verwaltungsvereinbarung, das macht man mit mehr Politik. Ich füge in Richtung der Liberalen hinzu: Sie nennen das liberal, dass über die Chancen und Risiken von Eltern und Kindern die Verwaltung entscheidet.

B

Politik muss doch bewirken, dass in dieser Stadt die Chancen von Eltern gestärkt werden, dass die Chancen von Kindern gestärkt werden

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das haben wir!)

und dass sie nicht in die Warteschleife gehen und das tun Sie nicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Der grundsätzliche Unterschied zwischen Ihnen und uns ist ein ganz einfacher.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wir sind besser!)

Für uns bedeutet die wachsende Stadt eine kinder- und familienfreundliche Stadt, das muss gewährleistet werden. Es geht also nicht nur um die HafenCity, um den Jungfernstieg, es geht nicht nur um Wachstum. Im Augenblick geht es darum, dass die Stadt wachsen kann, aber dass die Chancen von Eltern und Kindern sich verringern, das passt in Ihrem System nicht zusammen. Das ist absurd.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Der Unterschied zwischen Ihnen und uns ist noch ein letzter, ganz einfacher. Wir wollen, dass es ein Recht der Eltern auf Kinderbetreuung gibt. Danach kommen die anderen politischen Prioritäten und danach kommt die Finanzierungsdiskussion, weil das Recht von Kindern und Eltern

(Glocke)

C

in dieser Stadt nicht eine Restgröße in der Finanzkrise sein kann. – Vielen Dank

(Anhaltender Beifall bei der SPD und der GAL)

**Bettina Pawlowski** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

**Vizepräsident Bernd Röder** (unterbrechend): Das Wort nimmt sich soeben die Abgeordnete Pawlowski.

**Bettina Pawlowski** (fortfahrend): Ich habe eine innere Unruhe, denn ich denke, Herr Zuckerer, dieses Thema eignet sich überhaupt nicht zur Profilierung auf Kosten der Kinder.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Herr Zuckerer, ich finde es ja völlig in Ordnung, wenn wir uns seit Monaten mit dieser Thematik beschäftigen. Aber dass Herr Zuckerer hier nach vorne geht und zu dem Thema spricht, wo er nicht einmal an einer Sitzung teilgenommen hat, das finde ich schon irgendwie ganz merkwürdig.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Dr. Andrea Hilgers SPD: Sie wissen nicht Bescheid!)

Jetzt möchte ich noch einmal zu Frau Goetsch sprechen. Ich möchte einmal Herrn Schädel, Geschäftsführer der „Vereinigung“, zitieren, der in der Anhörung gesagt hat:

„Ich denke, dass diese Bewilligungskriterien insgesamt so zugeschnitten sind, dass sie Eltern, die tatsächlich berufstätig sind, ein Stück besser stellen, als sie es bisher im Durchschnitt waren.“

D

Das ist bei der Anhörung der Träger gesagt worden. Wenn Sie die gestrige Elternanhörung erwähnen, so haben Sie ja nicht darüber gesprochen, wie das bei der Trägeranhörung war.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Doch!)

Die Träger haben gesagt, sie finden die Bewilligungskriterien super gut und wollen daran auch gar nichts ändern. Das können Sie im Protokoll nachlesen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Wo waren Sie? Das stimmt doch gar nicht!)

– Das ist so.

Dass wir natürlich Eltern, die auch betroffen sind, das wurde ja auch von meinen Kollegen vorher gesagt, ernst nehmen und uns damit auseinander setzen, ist gar nicht das Problem. Was Sie machen, ist reines Spekulieren, was ab 1. August kommt, und damit verunsichern Sie die Eltern in dieser Stadt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erfreulich ist auch, dass zum Beispiel 41 Prozent den Wechsel bei der „Vereinigung“ akzeptieren. Ich finde, wir haben die ganzen Monate daran gearbeitet und wir sollten weiterhin konstruktiv zusammenarbeiten. Sie sollten es aber endlich lassen, die Eltern zu verunsichern, Unterschriften zu sammeln. Das sind keine SPD-Unterschriften.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Die sammeln selber!)



(Bettina Pawlowski CDU)

- A Verstehen Sie? Sie verunsichern die Eltern und die in den Kitas wissen nicht mehr, was kommt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Stephan Müller.

**Stephan Müller** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: \* Herr Präsident! Frau Goetsch, wenn Sie von Volkswirtschaft sprechen, wäre das so, als ob ich vom Kinderkriegen rede, das nur nebenbei erwähnt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Herr Zuckerer, Sie sehen mich schmunzeln, aber das war wohl nichts. Es ist tatsächlich so, wie ich vorhin vermutet habe. Man erlangt bei der SPD nur Objektivität, wenn man im Haushaltsausschuss tätig ist. Sowie man Fraktionsvorsitzender ist, gibt man die draußen an der Garderobe ab.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Habe ich richtig zugehört, es würde mir reichen, wenn Sie nicken oder den Kopf schütteln: Erst Plätze schaffen und dann finanzieren, haben Sie das eben gesagt? So ist es leider angekommen. Ich werde das Protokoll sehr genau lesen. Ich würde mich nicht wundern, Herr Zuckerer, es stünde in guter alter Tradition der Finanzpolitik der SPD.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Erst denken, dann reden!*)

- B Des Weiteren, ist Ihnen eigentlich bekannt, dass es einen Rechtsanspruch auf Kinderbetreuung gibt? Das heißt, wir unterhalten uns über die Spanne zwischen vierstündiger Betreuung und dem, was darüber liegt. Das ist Ihnen bekannt. Als Unbeteiligter würde sich für mich die Debatte so anhören, als wenn es gar keine Kita-Plätze gibt und Berufstätige überhaupt keine Plätze mehr bekommen.

(*Gesine Dräger SPD: Ja, mit vier Stunden!*)

Meine Damen und Herren, das ist einfach nicht wahr und indem Sie dies verbreiten, wird es auch nicht wahrer.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Jetzt kommt etwas, das ich in letzter Zeit sehr oft von der Bundesregierung gehört habe: Reform. Das Kita-Gutscheinsystem ist tatsächlich eine große Reform und die selbsternannten Reformparteien SPD und GAL möchten eben dieses System auf unbestimmte Zeit verschieben. Also nie, meine Damen und Herren. Die Einführung, die Sie sich wünschen, und die Voraussetzungen dazu, werden Sie nie hinbekommen. Das wird man auf Länderebene sehr schwer regeln können, dafür benötigen wir eine neue Bundesregierung.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Glocke)

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Böwer?

**Stephan Müller** (fortfahrend): Nein! Aber ich will mich auch nicht ganz so erzürnen mit Ihnen. Ich würde mir trotzdem wünschen, meine Damen und Herren von der Opposition,

das Sie Ihre Energie, die Sie ja im Augenblick auf Protestaktionen und Verunsichern von Eltern und Träger investieren, mit uns gemeinsam, auf das gemeinsame Umsetzen einer wirklichen Reform verlagern.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Die liegt nicht vor!*)

– Die liegt vor, Frau Kollegin, auf realistischen Zahlen,

(*Jenspeter Rosenfeldt SPD: Die Statistik haben Sie selbst gefälscht!*)

auf einer vernünftigen Basis. Wir werden sie umsetzen. Wenn wir die Finanzmittel erhalten, sind wir die Ersten, die sich dafür einsetzen, dieses auch umzusetzen. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Steffen.

**Sabine Steffen** GAL: Das hört sich ja alles ein bisschen an, Herr Müller, wie das Rufen im dunklen Wald. Das kennen Sie ja. Es hat mich schon ein bisschen gewundert. Sie haben den Einstieg mit einem Zitat gewählt, das auch tatsächlich passte. Sie haben gesagt, Sie haben keine Ahnung vom Kinderkriegen, von Kindern haben Sie tatsächlich keine Ahnung, das glaube ich auch.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es ist nämlich durchaus so, das auch noch einmal an die Adresse von Frau Pawlowski, dass ich mich ohnehin schon wundere, wenn hier auch der Rat des Protokolllesens gegeben wird, wo Sie eigentlich gewesen sind in den Anhörungen. Ich habe zwar wahrgenommen, dass Sie da waren, aber deshalb wundert es mich schon ein wenig, was so inhaltlich bei Ihnen zwischen den Ohren ankommt. Das scheint nicht so viel zu sein.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die Probleme sind doch wohl deutlich. Was Herr Müller gesagt hat, zeigt ja auch, wie sein Familienbild ist. An die Adresse aller Eltern in der Stadt, hier wird ganz deutlich gesagt, was ich vorhin auch schon sagte, Frauen haben möglichst zu Hause zu bleiben.

(*Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Quatsch, habe ich nicht gesagt! – Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Märchentante!*)

Es ist gut, wenn Kinder nicht in die Kita gehen. Ich bestreite nicht, dass es auch Kinder gibt, die nicht in Kitas oder Kinderbetreuungseinrichtungen gehen und die auch gesund und klug aufwachsen und es ihnen nicht schadet. Das bestreite ich überhaupt nicht. Das bestreitet keiner, Herr Müller. Es geht aber darum, dass wir uns hier über die Notwendigkeit von Kinderbetreuungsplätzen unterhalten und das ist ungefähr so, wie wenn man Äpfel mit Birnen vergleicht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie negieren ganz einfach, dass es Lebenssituationen von Familien gibt, wo Kinderbetreuung gebraucht wird. Sie negieren auch, dass Familien frei wählen können, wie ihre Lebenssituation sein soll. Wenn ich es mir vielleicht auch finanziell leisten könnte, mein Kind nicht in eine Betreuung zu geben, weil ich vielleicht gar nicht arbeiten muss, muss es mir als Familie vielleicht trotzdem erlaubt sein zu sagen, ich sehe da aber eine bestimmte Entwicklung, ich sehe da einen bestimmten Bildungsaspekt, ich möchte bestimmte

(Sabine Steffen GAL)

- A soziale Kontakte meines Kindes fördern. Auch dann muss dies möglich sein. Das wird alles abgewickelt über die Betreuungskriterien, wo Sie ja schon, wie Frau Goetsch zitierte, eine ganz „fiese Prioritätenliste“ eingeführt haben. Dieses zu negieren, finde ich Familien gegenüber eine Unverfrorenheit.

Wer in den Anhörungen zugehört hat, hat feststellen können, dass ein besonderes Problem dieser Betreuungskriterien unter anderem auch das Kita-Hopping ist. Jeder, der ein bisschen Ahnung davon hat, wie Kinder aufwachsen, jeder, der ein bisschen weiß, was soziales Lernen bedeutet, der weiß auch, dass Kita-Hopping nicht die Lösung sein kann. Die Kriterienliste, die Sie erarbeitet haben und bei unserem Entwurf nicht so vorgesehen war, die führt dazu, dass Kinder ihre sozialen Bezüge gezwungenermaßen häufiger wechseln müssen.

Es gibt eben nicht diese Planung, ich kann in dem Kindertagesheim bleiben. Wenn meine beiden Elternteile arbeitslos werden, dann muss ich heraus. Ich kann nicht als Kind in der Kindertageseinrichtung in meinem Umfeld bleiben. Nein, ich muss vielleicht reduzieren auf vier Stunden oder ich muss ganz woanders hin. Das ist etwas, was als Problem mit benannt wurde.

Frau Pawlowski, Sie sagen, dass die Träger die Bewilligungskriterien super gut finden. Ich habe dies so überhaupt nicht vernommen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Eben!)

Genau die Träger haben auf diese Kriterien und Schwierigkeiten hingewiesen, unter anderem auf das Kita-Hopping. Es wurde auch deutlich, dass insbesondere kleine Träger große Schwierigkeiten haben werden, überhaupt weiter ein Angebot zu machen, weil sie nämlich möglicherweise nur noch die Vier-Stunden-Platzgarantie erfüllen können, die Rechtsanspruch ist, hören Sie gut zu, Herr Müller. Das nützt aber keinem kleinen Träger, wenn er zukünftig nur noch Vier-Stunden-Plätze hat und keine Acht-Stunden-Plätze mehr. Damit kann er sich nicht finanzieren. Sie geben so viel auf Betriebs- und Volkswirtschaft. Ich weiß gar nicht, was Sie beruflich machen, aber das ist auch uninteressant. Es sollte Ihnen dann aber eingängig sein, dass das so finanziell nicht funktionieren kann.

Wesentlicher Punkt war die Elternmitbestimmung. Wie sieht das in Ihrem vorgelegten Gesetz aus. Herr Schinnenburg, FDP, Elternmitbestimmung, das ist doch gerade das, was wichtig ist für das liberale Selbstbild. Elternmitbestimmung ist in Ihrem ganzen Gesetzentwurf überhaupt nicht vorgesehen, ein Armutszeugnis.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie hätten gestern bei der Anhörung sein sollen, dann hätten Sie mitbekommen, wie die Eltern dies bewerten. Elternmitbestimmung fördert das, was die hehren Ziele Ihrer Politik sind. Selbstbestimmung, Mitwirkung, ehrenamtliche Tätigkeit, alles Dinge, die ich fördern kann, wenn ich mich eigenverantwortlich irgendwo mit einbringen kann. Elternmitbestimmung ist von Ihnen nicht gewünscht. Dies auch an die Adresse der Familien draußen in der Stadt, wie hier ihre Mitwirkungsmöglichkeiten gesehen werden – nämlich null.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Schinnenburg für drei Minuten.

**Dr. Wieland Schinnenburg FDP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die drei Minuten brauche ich nicht einmal. Kurz zu Ihnen, Frau Steffen. Wir wollen in der Tat Elternmitbeteiligung. Lesen Sie nach, es ist im Gesetzentwurf drin. Was wir nicht wollen, typische SPD- und Grüne-Manie, Gremienwirrwarr mit Landes-, Bezirks- und Ortsbeiräten, wo stundenlang debattiert wird, aber nichts dabei herauskommt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das wollen wir nicht. Wir wollen wahre Elternbeteiligung.

(Glocke)

– Nein, keine Zwischenfrage, Herr Böwer hat die ganzen Monate nichts Sinnvolles gebracht, warum sollte es jetzt kommen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Herr Zuckerer, Sie haben das Stichwort „Unterschiede“ gebracht. Ich sage es Ihnen, im Bereich Kitas gibt es zwischen Ihnen und uns genau drei Unterschiede. Der erste:

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Wir sind besser!)

Sie machen Parolen ohne irgendein alternatives Konzept. Wir haben ein Konzept, ein durchdachtes und gutes Konzept. Das ist der erste Unterschied, meine Damen und Herren.

Der zweite Unterschied ist, Sie betreiben eine massive, unverantwortliche Verunsicherung von Eltern und Kindern, obwohl Sie genau wissen, dass es falsch ist, was Sie sagen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Dr. Andrea Hilgers SPD: Lächerlich!)

Wir haben ein modernes System, was Eltern und Kindern nützen und was vorbildlich sein wird. Das ist der zweite Unterschied, meine Damen und Herren.

Der dritte, das ist vielleicht für Sie als Person der schlimmste Unterschied, bis vor kurzem waren Sie Vorsitzender des Haushaltsausschusses, jetzt sind die Finanzen hintenan. Meine Damen und Herren, welch eine Peinlichkeit.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Sie sind peinlich!)

Wir müssen mit den Finanzen, die Sie uns hinterlassen haben und die die rotgrüne Bundesregierung uns ermöglicht, auskommen. Sie machen nur Parolen, das sind die Unterschiede zwischen uns.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Bravo!)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Wir haben noch eine Minute und dreißig Sekunden Redezeit. Das Wort bekommt der Abgeordnete Rüdiger Schulz.

**Rüdiger Schulz SPD:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine Minute und dreißig Sekunden, das wird in der Tat relativ knapp. Ich werde mich auf zwei Punkte begrenzen.

Erstens: Herr Senator, es dürfte Ihnen bekannt sein, dass das Kinder- und Jugendhilfegesetz bestimmte gesetzliche

(Rüdiger Schulz SPD)

- A Anforderungen stellt, die auch Sie als Senator zu erfüllen haben.

Da steht drin, dass Sie verpflichtet sind, mit Freien Trägern vertrauensvoll zusammenzuarbeiten. Halten Sie es für einen Beweis vertrauensvoller Zusammenarbeit, wenn Freie Träger in der Presse sich öffentlich dazu äußern, dass sie sich von Ihrer Behörde unter Druck gesetzt fühlen nach dem Motto: Wenn wir die Bewilligungskriterien nicht unterschreiben, gibt es keine Tarifsteigerung für das Jahr 2003. Ist das Ihr Verständnis von partnerschaftlicher Zusammenarbeit?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Einer der zentralen Punkte, der hier nicht angesprochen worden ist: Dieses Umsteuern des Systems, das wir im Prinzip wollen, setzt voraus, dass man die Träger und die Eltern mit ins Boot nimmt. Herr Senator, ich bleibe mal bei dem Bild von dem Zug, das Sie hier das letzte Mal gemalt haben. In dem Zug, von dem Sie geträumt haben, sitzt inzwischen kein einziger Vater, keine Mutter, kein Kind mehr drin. In dem Abteil, in dem die Freien Träger sitzen, sitzen sie nur noch, weil Sie von außen die Tür zugeschlossen haben, sonst wären die dort auch nicht mehr drin.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Sie fahren in einem Geisterzug!)

Erkennbar ist jetzt schon: Sie werden dieses Ding an den Prellbock fahren. Deshalb könnte man sich als Opposition eigentlich zurücklehnen und sagen, lass ihn doch machen. Der Schaden, den Sie bei den Kindern und Eltern anrichten, ist aber so groß, dass uns das wirklich keine Freude macht.

B

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Damit stelle ich fest, dass die Aktuelle Fragestunde beendet ist.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 36 auf, Drucksache 17/2243, Antrag aller 121 Bürgerschaftsabgeordneten: Feuer und Flamme für die Olympischen Spiele 2012 in Hamburg.

**[Antrag aller Bürgerschaftsabgeordneten: Feuer und Flamme für die Olympischen Spiele 2012 in Hamburg – Drucksache 17/2243 – ]**

Die Fraktionen sind übereingekommen, diesen Antrag außerhalb der anderen zur Debatte angemeldeten Punkte besprechen zu wollen.

Das Wort wird gewünscht. Der Abgeordnete Schmidt erhält es.

**Jürgen Schmidt** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem wir eben sehr kontrovers debattiert haben, kommen wir nun zu einem Thema, bei dem Konsens angesagt ist.

(Einige Abgeordnete schwenken Fähnchen. – Glocke)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich möchte die Kollegen bitten, das Winken mit den Fähnchen einzustellen. Konzentrieren Sie sich bitte auf seine Rede.

**Jürgen Schmidt** (fortfahrend): Die Sommerspiele der Olympiade – das ist der korrekte Name – sind das größte und universellste Ereignis auf unserem Planeten. Das hätte etwas, wenn sich die Jugend der Welt 2012 in Hamburg träfe. Olympia würde Hamburg gut tun. Das wissen die Hamburger nicht erst, seitdem der rotgrüne Senat im Sommer 2001 die Bewerbung ins Rollen gebracht hat. Hamburgs Olympia-Begeisterung hat bereits eine Geschichte. Dazu kurz zwei Stichworte.

Der von Fritz Schumacher 1909 geplante Stadtpark war auch im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1916 gedacht. Ein weiterer Punkt aus dieser Zeit: Im November 1913 – so habe ich auf Nachfrage beim Staatsarchiv erfahren – ging es bei dem Senat um einen Zuschuss von immerhin 10 000 Mark. Diese beachtliche Summe wurde von den damaligen Stadtvätern mit Vorsicht beschlossen. Man wollte nämlich zunächst die Reaktion der anderen Länder in Deutschland abwarten. Dass die Olympischen Spiele dann aber nicht vergeben wurden, wissen wir alle, denn 1914 begann der Erste Weltkrieg.

Ein weiterer Punkt: Hamburgs Bewerbung für die Olympischen Spiele zur Jahrtausendwende. Als es um die Durchführung in Westberlin und Ostberlin ging, hat allein Hamburg von allen anderen deutschen Bewerberstädten zugunsten Berlins verzichtet. Nun erfolgt – das sage ich mit einigem Augenzwinkern – der dritte Anlauf. Bekanntlich sind aller guten Dinge drei.

Die Steilvorlage für diese Olympia-Bewerbung hat noch der rotgrüne Senat mit dem nach wie vor gültigen und ein-drucksvollen Konzept geliefert, das mit dem Rückenwind der Handelskammer und dem Sportbund getragen wird. Unser Dank gilt bereits jetzt – auch wenn die Entscheidung noch aussteht – den intensiven Bemühungen des Olympia-Beauftragten, den Olympia-Botschaftern, den Vertretern des Olympia-Beirats sowie Horst Meyer mit seinem Team von der Bewerbergesellschaft.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Hervorragende Arbeit haben – oft über das normale Maß hinaus – nicht zuletzt die vielen Mitarbeiter in den Behörden geleistet. Dafür gebührt ihnen hohe Anerkennung. Man hat es gemerkt und merkt es auch noch heute: Olympia hat alle voll erfasst. Es herrscht große Einigkeit in der Hansestadt. Der verbindende Gedanke vereint alle Hamburger, Feuer und Flamme für Olympia zu sein. Die Unterstützung kommt aus allen Teilen der Stadt. Das ist ein Plus, das nicht bei allen Konkurrenten vorzufinden ist.

Hamburgs Olympia-Bewerbung ist nicht nur eine Sternstunde für den Sport, sondern auch gleichzeitig ein Glücksfall für die Stadtentwicklung im Hafengebiet. Nicht von ungefähr hört man von dem sehr guten und überzeugenden Eindruck, den das Hamburger Konzept hinterlassen hat, in der Evaluierungskommission des Nationalen Olympischen Komitees. Die City Olympics, die Spiele am Wasser sind so kompakt und zentral angesiedelt wie noch nie in der Olympischen Geschichte.

Hamburg ist nicht nur das Tor zur Welt, sondern ist unter den deutschen Bewerberstädten eine echte Weltstadt mit internationalem Flair und braucht sich auch beim internationalen Vergleich nicht zu verstecken. Hier gibt es eine unvergleichliche Tradition bei der Organisation und Durchführung des Sports. Viele Sportarten, die vor allem englischen Ursprungs sind, wie zum Beispiel Fußball, Hockey, Reiten, haben von hier aus ihren Siegeszug über den gesamten Kontinent angetreten.

C

D

(Jürgen Schmidt SPD)

- A In Hamburg wurde im Jahr 1816 der weltweit erste Sportverein gegründet. Diese Hamburger Turnerschaft ist nach wie vor überaus lebendig. Insgesamt sind – das zeigt die aktuelle Statistik des Hamburger Sportbundes – in unseren Vereinen mehr als 490 000 Sportler aktiv. Das ist fast jeder dritte Einwohner in unserer Stadt. Dies ist ein neuer Rekord.

Ich möchte noch einmal einen Blick zurückwerfen. 1925 wurde das erste deutsche Institut für Leibeserziehung in der Hansestadt gegründet und vier Jahre später die erste in Deutschland ausgeschriebene Professorenstelle für Leibeserziehung in Hamburg besetzt. Hamburg verbindet seine langjährige Stärke im Breitensport eindrucksvoll mit der wachsenden Begeisterung für den Spitzensport. Lassen Sie mich hierzu auch eine Bemerkung an die Koalition sagen.

Es wird uns häufig vorgeworfen, dass wir für den Spitzensport zu wenig getan hätten. Bei der Gelegenheit will ich aber noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen, dass man eine solche Bewerbung für Olympia natürlich nur starten kann, wenn man auf dem Gebiet des Breitensports etwas vorzuweisen hat. Das haben wir in den vergangenen Jahren in wirklich hervorragender Weise bewältigt.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich will noch hinzufügen, dass dieses sehr wohl im Einvernehmen mit den Vertretern des Hamburger Sportbundes geschehen ist.

Gestatten Sie mir auch noch einen dritten Hinweis. Letztlich ist der Spitzensport in der Bundesrepublik Deutschland eher vom Bund als von den einzelnen Ländern gefördert worden.

- B Die Verknüpfung der Jedermannleistung mit dem Weltklassesport ist in den Neunzigerjahren gewachsen; das zeigen die Beispiele HEW-Cyclastics, der Hanse-Marathon und aktuell der Triathlon. Diese Dichte ist weit und breit einmalig. Die Sportstadt Hamburg boomt weiter mit der kürzlich eröffneten Color Line Arena.

Ich möchte gern noch einen Brückenschlag zum kulturellen Bereich herstellen. Der Vizepräsident des Internationalen Olympischen Komitees, Herr Thomas Bach, hat vor kurzem im Rahmen einer Ringvorlesung in der Uni Hamburg diesen Bereich mit seinen Worten wie folgt beschrieben:

„Sport und Kultur sollten stärker zusammengefügt werden.“

Da passt es doch ganz wunderbar, dass wir uns in der Bürgerschaft mit einer weiteren Bewerbung Hamburgs befassen, nämlich mit der Nennung Hamburgs zur Kulturhauptstadt im Jahr 2010.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Der gesamte Norden mit seinen fünf Bundesländern steht hinter dieser Bewerbung. Denken Sie an die Kolleginnen und Kollegen im Landtag von Niedersachsen und in der Bremischen Bürgerschaft. Beide Parlamente haben unserer Bewerbung ihre einhellige Zustimmung gegeben. Der Landtag von Schleswig-Holstein wird in diesen Tagen folgen.

Abschließend noch ein Wort über die deutsche Entscheidung am 12. April. Wir wissen, dass der Bürgermeister am darauffolgenden Tag seinen Geburtstag feiert. Wir wünschen ihm und damit der Stadt, dass dieses zweite April-

wochenende ein historischer Moment sein wird und es einen Anlass zum Feiern gibt, wenn das NOK Feuer und Flamme für Hamburg 2012 entzündet. – Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Okun.

**Volker Okun** CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch Olympische Spiele sind ein emotionales Thema, aber anders als in der zuvor gehaltenen Rede geht es hier in eine weitaus moderatere Richtung.

Der Tag der Entscheidung rückt näher. Bis zum 12. April sind es noch 52 Tage, bis das Nationale Olympische Komitee in München seine Entscheidung über die nationale Bewerberstadt der Olympischen Spiele 2012 treffen wird.

Die CDU begrüßt ausdrücklich den vorliegenden Entschließungsantrag und freut sich, dass alle Abgeordneten die Bewerbung Hamburgs auf diese Weise unterstützen. Olympische Spiele in Hamburg waren für mich ursprünglich ein Traum. Mit dem Bewerberkonzept bis hin zum Finanzierungskonzept und der Abgabe der finanziellen Garantie ist dieser Traum in den letzten zwei Jahren Wunsch und Wille geworden. Dieser Wille kann mit der Entscheidung am 12. April in München seinen vorläufigen Höhepunkt erreichen.

In der Bewerberphase von knapp zwei Jahren ist eines völlig klar geworden: Die Bewerbung Hamburgs hat die Stadt verändert und wird ihr ein neues Gesicht geben. Sie stimmt mit den Zielen einer wachsenden Stadt überein, denn sie geht genau in die Richtung, die der Senat seit Übernahme der Regierungsverantwortung formuliert hat.

Mit der Bewerbung Hamburgs werden zugleich Zukunftspotenziale erschlossen, die für die Stadt hohe kulturelle, aber auch soziale und vor allem wirtschaftliche Bedeutung haben. Hamburgs Sportkalender für das laufende Jahr 2003 weist 37 hochkarätige nationale und internationale, meist mehrtägige Sportevents auf. Das ist in zweierlei Hinsicht von Bedeutung. Dazu gehören natürlich auch die bedeutenden Fußballveranstaltungen des HSV in der AOL Arena und die Veranstaltungen auf dem Heiligengeistfeld. Man darf auch den FC St. Pauli wieder nennen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Die Tendenz zeigt deutlich in Richtung Klassenerhalt.

(Dr. Willfried Maier GAL: Es tendiert alles in Richtung Weltklasse!)

Das ist im Interesse aller Hamburgerinnen und Hamburger.

Im Übrigen gibt es auch regelmäßige Veranstaltungen wie Eishockey, Handball und zahlreiche andere, die deutlich machen, welches ungeheure sportliche Potenzial auch bezüglich des Ehrenamtes in dieser Stadt steckt, sich daran zu beteiligen und so etwas zu organisieren. Es macht ein Zweites deutlich, das der Bürgermeister anlässlich seiner Tagung in Frankfurt formuliert hat:

„Hamburgs Tor zur Welt steht weit offen. Wir freuen uns darauf.“

Für die CDU-Fraktion ist in diesem Zusammenhang die Ziffer 4 des Entschließungsantrages von besonderer Bedeutung. Es heißt dort, dass die Bevölkerung in unserer Stadt und alle relevanten Kräfte wie der Hamburger Sportbund mit seinen knapp 800 Vereinen – darauf hat der Kollege

(Volker Okun CDU)

- A Schmidt hingewiesen – und circa 500 000 Mitgliedern, die Handelskammer und die Handwerkskammer sowie die Vielzahl der Hamburger Betriebe, die Gewerkschaften, die Kirchen und die Medien gemeinsam mit der Politik diese Bewerbung unterstützen. Diese überragende Zustimmung wird gestützt durch das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage des EMNID-Instituts, wonach 84 Prozent aller Hamburger Bürger der Bewerbung positiv gegenüberstehen. Das ist ein tolles Ergebnis. Diese Erfahrung wird ergänzend unterstützt, denn laut eines Artikels in der „Welt“ vom 15. Februar ist Hamburg mit 63 Prozent Zustimmung zugleich Olympia-Favorit auf der ZDF-Webseite. Genau diese Punkte unterscheiden Hamburg nicht nur positiv von den Mitbewerbern, sondern sie sind zugleich ein wesentliches Kriterium für die nationale sowie internationale Vergabe.

Der gemeinsame Entschließungsantrag endet mit einem Hinweis, dass hier und heute nicht Schluss sein darf, ja nicht Schluss sein kann mit dem Engagement Hamburgs am 12. April in München. Wir müssen gemeinsam weiter kämpfen; dafür lohnt es sich. Das gilt für den Senat, das Parlament, die Abgeordneten, die Fraktionen und für alle relevanten Gruppen bis hin zu den Bürgern unserer Stadt. Ich bin fest davon überzeugt, dass Hamburg ein Gewinnerkonzept hat. Wir werden am 12. April allen Grund haben, zu feiern, entweder in Hamburg – die Zeichen dafür sind gesetzt – oder in München. Ich schließe mit Feuer und Flamme für die Olympischen Spiele 2012 in Hamburg. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Butenschön.

- B

**Gunnar Butenschön** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der 31. Oktober 2001 ist in zweierlei Hinsicht ein ganz besonderes Datum für Hamburg.

Erstens: An diesem Tage fand die konstituierende Sitzung der Bürgerschaft nach der Wahl am 23. September 2001 statt. Zwei neue Fraktionen kamen in die neue Bürgerschaft und der Senat bekam ein neues, frisches Gesicht.

Zweitens: An diesem Tag hat die Bürgerschaft einstimmig den Dringlichen Senatsantrag beschlossen, wonach sich Hamburg um die Ausrichtung der Olympischen Sommerspiele 2012 bewirbt. Das ist durch unseren Ersten Bürgermeister am 15. Mai des letzten Jahres geschehen.

In nahezu sieben Wochen, am 12. April, ist es endlich so weit, wenn sich das Nationale Olympische Komitee für einen der fünf deutschen Bewerber entscheiden wird. Wir alle sind gespannt. Die Unterstützung in der Hamburger Bevölkerung ist unglaublich. 84 Prozent der Befragten sind für die Austragung in Hamburg. Mit diesem tollen Ergebnis liegt Hamburg weit über dem bundesdeutschen Trend. Hamburg ist nahezu in ein Olympia-Fieber verfallen. Dafür stehen die Plakate, Banner, Aufkleber, Logos in Briefköpfen, ein Lied für Olympia, die ideologische und finanzielle Unterstützung der Wirtschaft sowie der Mitglieder des Premiumklubs und des Freundeskreises, der Verbände und der Kammern, der Medien und last, but not least die hervorragende und professionelle Arbeit der Olympia GmbH. Ihnen allen gebührt unser großer Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Unsere Fraktion ist sicher, dass die Austragung der Olympischen Sommerspiele für Hamburg – im ideellen wie auch im wirtschaftlichen Sinne – viele Vorteile bringen wird. Die Olympischen Spiele sind heute wie auch vor 104 Jahren, seitdem sie wieder ausgetragen werden, ein internationales Sportfest, das dem Frieden und der Völkerverständigung dient.

Hamburg ist heute eine multikulturelle, multireligiöse und weltoffene Stadt und könnte mit der Austragung der Olympischen Sommerspiele im Jahr 2012 einen aktiven Beitrag zur interkulturellen Verständigung und zu einem friedvollen Zusammenleben leisten.

Die aktuelle weltpolitische Situation, der anhaltende Terror gegenüber unschuldigen Menschen und die täglichen kämpferischen Auseinandersetzungen in zahlreichen Teilen der Welt müssten eigentlich zur Folge haben, dass wir friedensstiftende Veranstaltungen wie die Olympischen Sommerspiele nicht nur alle vier Jahre, sondern öfter durchführen sollten.

Hamburg hat hervorragende Chancen, am 12. April für die Austragung der Olympischen Sommerspiele 2012 nominiert zu werden. Hamburg ist schon heute eine attraktive Sportstadt. In diesem Jahr wird hier eine Vielzahl von internationalen Großveranstaltungen – darunter gehören 17 den olympischen Disziplinen an – im Zeichen des Sports stattfinden. Wir haben die besten territorialen Voraussetzungen: Die HafenCity und Spiele im Herzen der Stadt, die Nähe zum Wasser und zum Hafen, die Möglichkeit, die Sportler und Gäste auf Schiffen am Hafen unterzubringen, die kurzen Wege zwischen den Spielstätten und vieles mehr. Aber wir wollen uns weder auf die guten Prognosen verlassen noch darauf ausruhen.

Unsere Fraktion hat mit zwei Anträgen zum 24-Stunden-Schwimmen und zum Malwettbewerb für Olympia bereits ihr Engagement bewiesen. Doch das ist nicht alles. Wir werden uns weiter für die Olympischen Sommerspiele 2012 im Herzen unserer Stadt einsetzen. Der heutige interfraktionelle Antrag ist ein wichtiger Baustein im Mosaik. Ich bitte Sie und alle Hamburgerinnen und Hamburger hier und heute, uns weiterhin mit vereinten Kräften zu unterstützen, denn die Begeisterung und die Unterstützung der eigenen Bevölkerung ist eines der entscheidenden Kriterien für die Vergabe der Sommerspiele. – Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält die Abgeordnete Dr. Lappe.

**Dr. Verena Lappe** GAL: Vielen Dank, Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich Herrn Schmidt für seine Initiative danken, diesen Antrag – insbesondere auch für die Mühe, die er zum Schluss noch mit mir hatte – auf den Weg zu bringen. Es hat aber alles funktioniert und ich bin sehr dankbar, dass uns dieser Antrag heute vorliegt, sodass wir im Parlament einige Besonderheiten dieser Bewerbung debattieren können. Dazu gehört, dass wir – im Gegensatz zu vielen anderen Themen – relativ einhelliger Meinung sind, wenn vielleicht auch aus unterschiedlichen Gründen.

Ich bin sehr dankbar, dass meine Vorredner – wie ich es erwartet und erhofft hatte – schon viele Fakten vorgetragen haben, sodass ich mir diese nun sparen kann. Ich möchte auf etwas anderes eingehen, das mir in letzter Zeit einige Male begegnet ist.

C

D

(Dr. Verena Lappe GAL)

- A Ich habe Anfragen von Menschen aus dieser Stadt per E-Mail bekommen, die fragten, ob es sein könne, dass die Grünen nicht gegen die Olympia-Bewerbung seien und sich in dieser Stadt überhaupt kein Widerstand rege. Ich schreibe dann zurück: Ja, das ist so.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Das ist eines der verblüffenden Phänomene und zugleich eine Auszeichnung dieser Hamburger Bewerbung. Wir haben dafür gute Gründe, diese Bewerbung und das Konzept zu unterstützen. Einer davon ist natürlich – das hat Herr Schmidt schon erwähnt –, dass die Grundlagen für die Bewerbung aus rotgrüner Feder und Verantwortung stammen. Wir stehen zu diesem Projekt, das der jetzige Senat im wörtlichen Sinne mit Feuer und Flamme fortsetzt. Darüber könnten Sie jetzt klatschen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vor allem haben uns aber die Chancen überzeugt, die das Konzept der City Olympics für Hamburg bietet. Aus unserer Sicht ist das der lange überfällige Brückenschlag über die Elbe, der nun gelingen kann. Die HafenCity als neuer Stadtteil kann möglicherweise zehn Jahre früher fertig werden und die Infrastruktur bisher benachteiligter Stadtteile kann sich enorm verbessern.

(Dr. Michael Freytag CDU: Olympia führt uns zusammen!)

– Das hoffen wir. Es wird auch weiterhin unser Kriterium sein. Solange dies der Fall ist, sind wir uns auch einig. Das ist keine Frage. Wenn alles gut läuft, kann es nebenbei auch noch sein, dass sich finanziell alles super trägt. Aber das wird die Zukunft zeigen.

- B Sie sehen, dass es bei dieser Bewerbung auch für grüne Herzen stadtentwicklungspolitische Anliegen gibt, die wir gerne mittragen. Dazu kommt natürlich etwas ganz Entscheidendes, nämlich die Schwerpunktsetzung auf Ökologie und Nachhaltigkeit, die uns durch die Vorgaben des IOC und des NOK enorm beflügelt. Damit fällt uns die Unterstützung noch leichter, weil dies wichtige Kriterien für die Bewerbung sind.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Herr Okun, Sie haben sicherlich auch gelesen, dass die Zustimmung bei den grünen Wählerinnen und Wählern in dieser EMNID-Umfrage zwar ein bisschen unter dem Durchschnitt liegt, aber die 72 Prozent unserer Anhängerschaft sind für ein solches Großprojekt erstaunlich. Das macht deutlich, wie groß die

(Ekkehard Rumpf FDP: Habt ihr sonst nie!)

Akzeptanz und wie gut dieses Konzept ist, denn Sie wissen, dass die Grünen grundsätzlich kritisch sind. Von daher ist das gar nicht hoch genug einzuschätzen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Eins aus grüner Perspektive weiterer Pluspunkt war die ursprüngliche Erschließung der HafenCity durch die Straßenbahn. Wie wir alle wissen, sind unsere Hoffnungen erheblich getrübt, aber hierüber ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Schauen wir einmal, was in den nächsten Jahren noch passiert.

Unabhängig davon ist davon auszugehen, dass der ÖPNV Hamburg nicht nur olympiatauglich, sondern auch paralympictauglich gemacht werden muss. Das heißt, es könnte sogar die Vision des barrierefreien ÖPNV Wirklich-

keit werden. Das wollen wir schon lange und dafür haben wir uns auch schon lange eingesetzt. C

In diesem Zusammenhang möchte ich ausdrücklich die Special Olympics oder die Rollstuhl-Europameisterschaften im Basketball der Frauen erwähnen, die in der nächsten Woche in Hamburg stattfinden. Das sind sehr positive Effekte der Hamburger Sportpolitik, die zeigen, dass es nicht nur um den Leistungssport der nicht körperbehinderten Menschen geht, sondern dass wir auch in der Lage sind, andere zu integrieren. Wenn es in diesem Sinne weitergeht, wird unsere Unterstützung bleiben.

Sollte die Entscheidung des NOK am 12. April tatsächlich auf Hamburg fallen, werden bei der Präzisierung der Bewerbung für das internationale Verfahren einige Nachbesserungen nötig sein. Gerade in den Bereichen Ökologie, Energie und Klimaschutz bedarf es der Ergänzung, um mit einem wirklich zukunftsorientierten, originellen Konzept im internationalen Vergleich bestehen zu können. Man darf nicht vergessen, dass die Sydney-Standards im Grunde genommen schon längst Vergangenheit sind. Sie waren der Anfang und nicht das Ende der Ökologisierung und der Nachhaltigkeitsentwicklung bei den Olympischen Spielen.

(Beifall bei der GAL)

Die anderen Länder werden nicht schlafen.

Außerdem muss darüber nachgedacht werden, mit welcher Botschaft – oder neudeutsch: message – Hamburg den internationalen Vergleich bestehen will. Atlanta sah sich als Geburtsstätte der amerikanischen Bürgerinnenrechtsbewegung und Athen als Wiege des olympischen Geistes. Wofür will Hamburg im Vergleich zu New York, Paris oder Madrid stehen? Darüber müssen wir uns noch intensiv Gedanken machen. Aber das wird möglich sein. D

(Dr. Willfried Maier GAL: Die Heimat der Pfeffersäcke!)

Hinzu kommt, dass auch die konkrete Beteiligung der Menschen in den betroffenen Stadtteilen an den Planungen intensiviert werden muss. Einige von Ihnen wissen, dass heute Abend eine Veranstaltung des „Vereins zur Entwicklung der Elbinseln im Herzen Hamburgs“ im Bürgerhaus Wilhelmsburg stattfindet, die sich mit der Olympia-Bewerbung beschäftigt und das sehr große Interesse an der Partizipation deutlich macht. Wenn wir dies nach einem Zuschlag für die internationale Bewerbung schaffen, dann haben wir gute Chancen, auch weiterhin im Rennen zu bleiben. Das ist aber Zukunftsmusik. Wenn wir im Dialog bleiben – dafür stehen wir mit Sicherheit auch zur Verfügung –, dann ist sicher alles möglich.

Für mich bleibt im Moment festzuhalten: Die für Hamburgs Bewerbung verantwortlichen Menschen haben mit einem Superkonzept und einer ebenso hervorragenden Öffentlichkeitsarbeit und vor allem – das halte ich für sehr wichtig – mit ihrer persönlichen Überzeugungskraft etwas geschafft, was ich in Hamburg fast nicht für möglich gehalten hätte: Begeisterung für eine sport- und stadtpolitische Vision zu entfachen, die – entsprechend umgesetzt – richtig gut für Hamburg sein kann. Wir hoffen, dass dieses Engagement am 12. April belohnt wird, und drücken die Daumen. Und dann schauen wir einmal, ob es nicht nur begeisternde, sondern vielleicht auch knallgrüne Spiele in Hamburg sein werden. – Danke.

(Beifall bei allen Fraktionen)

A **Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Woestmeyer.

**Martin Woestmeyer** FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Schmidt, lieber Herr Okun und lieber Herr Butenschön! Seien Sie mir nicht böse, dass ich Sie jetzt zwar persönlich anspreche, aber dennoch zuerst auf Verena Lappe zu sprechen komme. Ich spreche sie besonders an, weil ich glaube, dass möglicherweise die Versicherung des Rückhaltes von der kritischsten Fraktion dieser Stadt – so hat sie es selbst genannt – der wichtigste Beitrag dieser Debatte war.

Die Akzeptanz innerhalb der Bevölkerung spiegelt sich natürlich auch in den Parteien wider und ist ein ganz wichtiges Bewertungskriterium dafür, dass Hamburg den Zuschlag bekommt.

Ich bin froh darüber, dass man sich kritisch mit den Ideen und Konzepten auseinander setzt und dass sie beim Handeln des Senats auch Berücksichtigung finden, um so ein gemeinsames Ganzes zu erreichen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Einzig bei der Farbenlehre muss ich Sie, Frau Lappe, ein wenig korrigieren. Von den olympischen Ringen ist nur einer grün, einer rot und auch einer schwarz; es gibt auch noch den blauen und den gelben.

(Beifall bei der FDP)

Die farbigen Ringe sind als olympische Ringe ineinander verschlungen. Diese Einigkeit, das Verschlungensein bei einem Anliegen, entspricht dem fraktionsübergreifenden Antrag aller Abgeordneten, der sagt: Wir wollen die Olympischen Spiele 2012 in dieser Stadt. Hamburg hat sie verdient, denn wir spüren die olympische Begeisterung, die unsere Stadt ergreift. Wir sehen sie überall, wir sehen Prominente, die mit dem Logo auf Plakaten zu sehen sind, den Flughafen als Gate to the games, den Hafen, beflaggt mit dem Olympia-Logo, Bürgerinnen und Bürger, Verbände, Institutionen, Funktionsträger, Parteien und vieles andere mehr. Sie sind alle mit dabei. Das gilt auch für die dritte Sportstunde, mit der wir unsere Kinder in den Schulen fit machen wollen, weil sie möglicherweise diejenigen sind, die bei Olympia in Hamburg vielleicht auf dem Treppchen stehen werden. Wir wollen sie nicht nur für eine sportliche Idee in dieser Stadt ertüchtigen, sondern auch begeistern.

Nicht zuletzt ist der detaillierten Ausarbeitung der Ausgaben und möglichen Einnahmen durch das Amt für Sport – unter der Ägide unseres Sportsenators –, die man bei aller Begeisterung nicht vergessen darf, Respekt zu zollen, denn dieses Olympia-Konzept hat deshalb so große Chancen auf Erfolg, weil es auf einem gesicherten Fundament steht. Für die Liberalen war und ist wichtig, dass die Finanzierbarkeit der Infrastruktur und der Veranstaltungen unter Berücksichtigung der unentbehrlichen Haushaltskonsolidierung erfolgt. Bildungs- und Sportsenator Lange sieht sowohl die Finanzierung als auch die mögliche Ausrichtung der Spiele 2012 gesichert.

Den ersten Ideengebern, die schon angesprochen wurden, muss man danken. Das ist nur die eine Seite. Die andere Seite ist das politische Handeln des Senats und der Regierungsfractionen sowie Vorstellungen zu äußern, wie man es machen könnte. Es ist viel Arbeit, dieses Handeln in konkrete Projekte in einer bewerbungsfähigen Präsentation umzusetzen.

Was die nationale Entscheidung am 12. April anbelangt, sind wir optimistisch. Wir sind aber auch optimistisch, was

die Zeit danach angeht. Das hamburgische Konzept der kurzen Wege und der nachhaltigen Nutzung von Sportstätten, -hallen und -flächen, die Einbindung der gesamten norddeutschen Region ergeben zusammen die besten Voraussetzungen für die Durchführung der Spiele 2012. Machbar ist eine solche Bewerbung aber nie ohne die Unterstützung der Bevölkerung. Das haben nationale Bewerbungen wie in Berlin in der Vergangenheit gezeigt: Wenn der Rückhalt nicht vorhanden ist, dann wird das auch nichts. Gerade deshalb freue ich mich – ich glaube, Herr Schmidt hat das angesprochen –, dass sich diese Begeisterung auch beim Engagement der Vereine widerspiegelt.

Gerade hinter einem Verein wie „Sportspaß“ mit dem höchsten Mitgliederzuwachs – er rangiert an erster Stelle der Mitgliederstatistik der Hamburger Sportvereine – steht eine ursprüngliche Bewegung und Sportidee. Es zeigt, dass wir auf dem besten Wege sind. Unsere Stadt lebt und atmet einen sportiven Rhythmus, es finden ausgesprochen viele Sportevents in unserer Stadt ihren Austragungsort. Ich könnte eine lange Liste von Veranstaltungen aufzählen. Anfang des Monats fanden die Sporttage und die Schwimmmeisterschaften statt. Das Inline Skating um die Alster wird auch weiterhin stattfinden. Selbst Beach-Volleyball auf dem Rathausmarkt hat dem schlechten Wetter getrotzt. Es gab den Hansaplast-Marathon, in diesem Jahr wird er unter dem Namen Olympus-Marathon durchgeführt und kommt dem Namen Olympia schon sehr nahe. Weiterhin finden die Spiele um den Handballpokal, der Alstertriathlon, die HEW-Cyclastics sowie viele andere Veranstaltungen statt. Hamburg ist sportlich. Das sieht man an den vielen Austragungsorten und Sportevents.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Die Durchführung all dieser sportiven Ereignisse beweist jedoch, wie stark Hamburg ist, und mit dem speziellen auf Nachhaltigkeit angelegten Olympia-Konzept wird es dann auch mit unserer Bewerbung klappen, gerade auch, wenn wir die anderen Länder hinter uns haben.

Aber ein weiterer Punkt verdient, denke ich, besondere Erwähnung. Er ist hier nur einmal kurz angeschnitten worden. Wenn wir von unserer Hamburger Olympia-Bewerbung sprechen, dann können wir auch über einen Punkt unserer Olympia-Bewerbung sprechen, den wir bereits erreicht haben, weil vom 14. bis zum 18. Juni 2004 die nationalen Special Olympics in Hamburg stattfinden werden.

(Dr. Verena Lappe GAL: Da haben Sie nicht zugehört, das habe ich gesagt!)

– Ich habe ja gesagt, es sei schon einmal erwähnt worden. Aber ich will das gerne ein bisschen vertiefen.

Special Olympics International ist die weltweit größte, vom IOC offiziell anerkannte Sportbewegung für geistig und mehrfach behinderte Menschen, die schon 1968 in den USA von den Kennedys gegründet worden ist. Special Olympics ist die einzige Organisation, die vom Internationalen Olympischen Komitee autorisiert wurde, den Begriff „Olympics“ weltweit zu nutzen. Die Philosophie von Special Olympics ist es, mit dem Mittel des Sports die Akzeptanz von Menschen mit geistiger und körperlicher Behinderung in der Gesellschaft zu verbessern.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich denke, Hamburg kann stolz sein, an dieser Bewegung teilzuhaben und einen wichtigen Beitrag auf dem Gebiet

(Martin Woestmeyer FDP)

- A des Behindertensports zu leisten. Menschen mit Behinderung verdienen und brauchen Anerkennung und Hilfe und über den Sport können Sie sie doch gerade in besonderer Weise erreichen. Meine Damen und Herren, wir hätten nicht verstanden, wenn wir sagen würden, die Special Olympics seien nur ein Meilenstein für Olympia. Ich denke, mit den Special Olympics haben wir Olympia bereits innerhalb der Mauern unserer Stadt. Lassen Sie also diesen wichtigen Wettbewerb auch unsere Herzen erreichen. Dann erst wird es ein Meilenstein auf dem Weg zu unserer Olympia-Bewerbung.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Auch unsere Stadt wandelt ihr Antlitz im Rahmen der Bewerbung. Die Color Line Arena wurde erwähnt, die Leichtathletikhalle mit 10 Millionen Euro im Haushalt 2003 ergänzend veranschlagt, auch als Verdienst unseres Sport-senators.

(Vizepräsident Peter Paul Müller übernimmt den Vorsitz.)

Nach dem Umbau des Volksparkstadions zu einer reinen Fußballarena drohte die Leichtathletik so ein bisschen hintüber zu kippen, aber ihr gilt mit dem Bau dieser Halle unser besonderes Augenmerk. Und bei der Leichtathletik handelt es sich um eine ganz wichtige olympische Sport-art, eine Halle für diesen Bereich ist, glaube ich, auch eines der prioritären Beurteilungskriterien für unsere Bewerbung 2012.

- B Meine Damen und Herren, ob sie oder er selbst Sport treibt oder begeistert Spiele ansieht, ob man sich mitreißen lässt vom Enthusiasmus und dem sozialintegrativen Moment, von dem Flair, von dem Spaß, oder ob es einfach nur die wirtschaftlichen und Städtebaulichen Vorteile sind, die ich im Kopf habe, wenn ich all dies im Blick habe, deutet sich schon ein bisschen die Gänsehaut an, die ich bei dem Gedanken bekomme, dass es in irgendeinem schönen Sommermonat einen wunderschönen Montagmorgen in dieser Stadt gibt, die Sonne scheint und man nach dem Frühstück sagen kann: Komm, wir gehen in unsere Stadt Olympia gucken.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, vereinzelt bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat Senator Lange.

**Senator Rudolf Lange:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich ganz herzlich danken. Der Dank geht an das gesamte Haus, an alle Fraktionen, für diese erfreuliche Einmütigkeit in diesem Thema. Das ist wichtig und das ist auch ein Zeichen, das wir nach außen richten müssen und können. Herzlichen Dank dafür. Wenn man dann auch noch für andere Bereiche außer Sport zuständig ist, wo die Einmütigkeit nach außen jedenfalls nicht so groß ist wie hier, dann ist das eine besonders nette Gelegenheit, hier etwas dazu zu sagen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Sie haben auf Ihren Plätzen auch ein wenig Rüstzeug gefunden, um die Unterstützung der Hamburger Bewerbung noch deutlicher nach außen zu tragen – ich sehe, Frau Dr. Lappe hat es auch angelegt. Ich weiß nicht, wie

die Regularien des Hauses sind. Der Vizepräsident hat vorhin schon die Stirn gerunzelt, als zu viel mit den Fähnchen gewedelt wurde. Ich weiß nicht, ob es eine Abstimmung ungültig macht, wenn man während der Abstimmung das Fähnchen in der Hand hat. Das überlasse ich dann einmal den Regularien des Hauses.

Meine Damen und Herren, es ist ja schon oft genug gesagt worden. In 52 Tagen ist es soweit. Ich möchte Ihr Interesse aber auch auf ein anderes Datum lenken. In 22 Tagen bereits wird nämlich die Evaluierungskommission ihren Bericht vorlegen und wird dann, wie wir stark hoffen, zu der Feststellung kommen, dass in Hamburg alles bestens bereitet ist und dass wir insgesamt gesehen am besten dastehen. Das können wir bisher nur hoffen, aber das wollen wir doch gemeinsam hoffen, denn das wäre doch sicherlich noch ein wichtiger Schritt zu einer erfolgreichen Wahl am 12. April.

Herr Schmidt, Sie haben den Breitensport angesprochen, der jahrzehntelang intensiv gefördert wurde. Das ist richtig und das ist auch gut so, denn es ist ganz klar: Spitzensport geht nur auf der Basis von Breitensport. Aber das Schöne an der Demokratie ist ja, dass es dann ab und zu auch einmal eine neue Regierung gibt. Wir haben den Spitzensport gefördert. Das ist doch gut für Hamburg: Nun haben wir beides hier in der Stadt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Insgesamt, denke ich, dass es auch gerade auf unsere Nachbarländer hin ausstrahlen wird, dass die gesamte Bürgerschaft das unterstützt. Gleichzeitig möchte ich aber auch den Dank nicht nur an alle in der Stadt – die hohe Unterstützung ist ja schon erwähnt worden –, die sich an dieser Bewerbung beteiligt haben und noch dabei sind, richten. Auch unsere vier Nachbarländer unterstützen uns mit ganzem Herzen und von daher denke ich, es sollte mit Feuer und Flamme gelingen.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/2243 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

(Beifall im ganzen Hause)

Ich rufe Punkt 28 auf, Drucksache 17/2209, Antrag der Koalitionsfraktionen: Public-private-partnership für öffentliche Papierkörbe.

**[Antrag der Fraktionen der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Public-private-partnership für öffentliche Papierkörbe – Drucksache 17/2209 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Rumpf wünscht es und bekommt es.

**Ekkehard Rumpf FDP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin zugegebenermaßen von der Öffentlichkeitswirksamkeit dieses Antrages letzte Woche ein wenig überrascht worden, da ich der Meinung war, dass angesichts großer Richtungsentscheidungen in unserer Stadt, der Olympia-Bewerbung und der Kita-Card, der Port-

C

D



(Ekkehard Rumpf FDP)

- A Authority oder Ähnlichem, dieses Ansinnen doch eher unspektakulär sei. Es zeigt sich aber, dass die Frage der Sauberkeit der Stadt und der Wege dorthin die Öffentlichkeit durchaus bewegt. Meine Damen und Herren, der Ihnen vorliegende Antrag passt relativ nahtlos in zwei bestehende Konzepte des Bürgersenates, einerseits das der sicheren und sauberen Stadt, andererseits entspricht es unserer Absicht, verstärkt private Initiativen und die Wirtschaft in den Umweltschutz einzubinden.

Die Problematik ist nahezu allgegenwärtig und offensichtlich. Die in der Stadt aufgestellten öffentlichen Papierkörbe quellen über. In der Regel findet sich mehr Müll um den Papierkorb herum als darin. Daran wird auch das Dosenpfand von Herrn Trittin erst einmal nichts ändern. Einwegverpackungen, Fast-Food-Überbleibsel, gelesene Zeitungen, Zigarettenschachteln, Flugblätter und Ähnliches mehr türmen sich aus dem Papierkörben heraus auf die Bürgersteige, Plätze und Wege. Die Leerung erfolgt nach Schema und nicht nach Bedarf. Eine verstärkte öffentliche Entsorgung ist angesichts knappster Haushaltsmittel nicht zu machen. Also, so die Idee, muss man dafür sorgen, dass der Aufsteller selbst ein wirtschaftliches Interesse an einem ansehnlichen Erscheinungsbild des Papierkorbes und seiner Umgebung hat. Dies gelingt unseres Erachtens am besten, wenn sich ein privater Anbieter findet, der die Kosten des Aufstellens und der Entsorgung durch Werbung oder Sponsoring refinanziert.

Das Konzept ist relativ simpel und eigentlich naheliegend, zumal es, einmal eingeführt, durchaus auch noch den Vorteil hat, dass sich die Stadt zumindest in den Gebieten, in denen ein flächendeckendes privates Angebot vorliegt, aus der Aufstellung und Pflege zurückziehen kann, sodass Gelder für andere Aufgaben frei werden. Und da ich weiß,

B dass es selbst bei solchen eigentlichen Selbstgängern immer Bedenkenträger gibt: Ja, es lagen uns vor der Antragstellung konkrete Angebote vor. Es braucht also niemand Angst zu haben, das private Interesse an Werbung auf Papierkörben sei zu gering. Und nein, es gibt keine Probleme mit bisherigen Vertragspartnern der Freien und Hansestadt, ganz im Gegenteil. Mit denen muss man halt nur reden. Und ja, natürlich muss am Ende einer positiven Prüfung durch den Senat eine öffentliche Ausschreibung erfolgen, und nein, wir haben nicht vor, die attraktivsten Flächen der Stadt mit reizüberflutenden Riesenmülleimern und Großwerbeflächen zu überziehen. Die Ausschreibung hat sowohl die auszuwählenden Flächen als auch Anzahl und Größe der Papierkörbe natürlich in der Hand. Und nein, der Antrag ist auch nicht der Weisheit letzter Schluss. Es ist durchaus denkbar und wünschenswert, dies in ein Gesamtkonzept einzubinden, das sowohl andere Bedürfnisse der Sauberkeit der Stadt als auch eine Corporate Identity der Werbeflächen beinhaltet.

Wir sind dann durchaus bereit, das Ergebnis der Prüfung durch den Senat inhaltlich später im Ausschuss weiterzudiskutieren, vor allem vor dem Hintergrund, ob sich die ganze Sache rechnet und eventuell dann in ein größeres Gesamtkonzept eingebettet werden kann. Aber nun lassen wir den Senat doch erst einmal seinen Bericht vorlegen und uns diesen Antrag heute einfach beschließen. – Danke.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat die Abgeordnete Cords.

**Ingrid Cords SPD:** Bitte, entschuldigen Sie meine Stimme. Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rumpf, die Bewertung Ihres Antrages haben Sie schon selbst vorgenommen. Diesen Part kann ich mir ja sparen. Aber lassen Sie mich noch ein paar kritische Anmerkungen machen. Ich will schon im Voraus sagen, dass wir den Antrag natürlich annehmen werden,

(Bernd Reinert CDU: Das ist eine gute Idee!)

denn es ist ja eigentlich nicht zu verstehen, dass sich der Senat Einnahmequellen entgehen lässt. Aus Ihrem Antrag entnehme ich, dass es Anbieter gibt, die der Stadt Papierkörbe schenken wollen, die deren Entleerung und Pflege kostenlos übernehmen wollen und, das Beste, die für einen dezenten Namenszug auf dem Mülleimer der Stadt Werbeeinnahmen beschieren, so wie es der Kollege Müller-Sönksen ja beschrieben hat. Wenn das so ist, sollte der Senat schnellstens handeln. Wo hakt es denn? Wer will nicht so, wie Sie sich das vorstellen?

(Ekkehard Rumpf FDP: Wir wollen das doch alle!)

Sie schildern das öffentliche Ärgernis ja ganz richtig. Ihre Beschreibung der Vermüllung ist in Teilen zutreffend. Die Anzahl der von der Stadt zu betreuenden Müllgefäße ist schon immer zu niedrig, die Entsorgungskosten sind zu hoch, 130 Euro im Jahr. Dafür war schon früher – wie auch jetzt – zu wenig Geld da. Problematische Standorte sind schwierig in den Griff zu bekommen. Ich hoffe, um diese Stellen der Belästigung geht es Ihnen doch auch. Oder haben Sie zum Beispiel nur die Mönckebergstraße, vielleicht den Jungfernstieg im Blick oder hier und da eine bunten Korb? Ich habe so meine Skepsis, ob Sie nur einen weiteren Öffentlichkeitsversuchsballon starten lassen wollen oder ob Sie wirklich seriöse, private Partner gefunden haben,

(Vereinzelt Beifall bei der SPD – Hartmut Engels CDU: Wir wollen doch zustimmen!)

die sich Mülleimer als Werbeträger ausgesucht haben, Partner, die auch langfristig zu ihrer Selbstverpflichtung stehen, die keine Kosten und Mühen scheuen und dem Staat dafür auch noch Geld bezahlen.

(Ekkehard Rumpf FDP: Das ist ja toll!)

Meine Recherche bei einem großen, europaweit führenden, erfolgreichen Anbieter mit Erfahrung für private Stadtmöblierung, Sie kennen ihn alle, hat sich mehr als skeptisch angehört. Sie können aber sicher sein, dass auch dort kein Geschäft ausgelassen wird, um Geld zu verdienen.

Tun Sie unserer Stadt kein weiteres halbherziges Testprojekt an, verschieben Sie Problemlösungen nicht nur auf Private. Übernehmen Sie glaubwürdig Verantwortung für staatliche Aufgaben. Stellen Sie für Ihr Konzept, Verbesserung von Sicherheit und Sauberkeit in Hamburg, ausreichende Mittel an der richtigen Stelle im Haushalt für die Sauberkeit in der Stadt zur Verfügung und missbrauchen Sie dafür nicht die drei P. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Kruse.

**Rüdiger Kruse CDU:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nein, wir missbrauchen die drei P nicht für das

(Rüdiger Kruse CDU)

- A vierte P, das in diesem Fall für „Papierkörbe“ steht. Wir haben relativ schnell den Olymp verlassen und sind wieder in den Niederungen der Straßen und seinem Müll und sind fast wieder bei dem angekommen, was die „Mopo“ „Streit um Mülltonnen“ nannte. Ich habe hier einen Artikel aus der „Mopo“ aus dem Jahre 1997.

(Bernd Reinert CDU: Wer hat das schon!)

Ich freue mich richtig, dass ich diesen Artikel habe, Frau Cords, weil Sie gerade gefragt haben, warum denn der Senat nicht die Gelegenheit ergreift und das Geld einsammelt. Warum hatten Sie denn 1997 nicht diese Erkenntnis, als Geschäftsleute in der Hamburger Innenstadt Ihnen angeboten haben, 1000 privat finanzierte Mülltonnen aufzustellen und dafür pro Jahr 3,5 Millionen Mark zu zahlen?

(Ingrid Cords SPD: Kennen Sie die Mönckebergstraße?)

– Ja, ich kenne die Mönckebergstraße. Da gehe ich ab und zu einkaufen, spazieren und ich hätte gar nichts dagegen, wenn dort der Müll nicht auf Kosten der Stadt entsorgt würde, denn es gibt Dinge, die müssen nicht hoheitlich organisiert sein. Ich weiß ja, dass es bei Ihnen immer um Hoheit geht: Hoheit über Kinderbetten und nun auch Hoheit über Müllkörbe. Aber das muss nicht so sein. Da, wo der Staat nicht wirken muss, kann er sich getrost zurückziehen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Und sollte es tatsächlich so sein, dass nun ein Werbetreibender nicht bereit ist, im hintersten Winkel in irgendeiner Ecke, wo sich ein Papierkorb auch gut machen würde, sein Geld zu investieren – genau da können wir ja das ganze viele Geld, das wir gespart haben, zum Wohle der Sauberkeit einsetzen. Fünf Jahre lang hätten wir 3,5 Millionen Mark einkassieren können. Das ist eine Menge Geld. Wir haben heute auch wieder von vielen Sachen gehört, die man mit diesem Geld machen könnte. Wir müssen uns immer anhören, dass in den Bezirken im öffentlichen Grün dauernd gespart werden muss.

Hier kommt jetzt ein kleiner pragmatischer Vorschlag, der sich in unsere Vorstellung von Subsidiarität eben einreihet. Wir werden den umsetzen, da sind wir guten Mutes. Es ist halt so, dass wir aus Ihren vertanen Gelegenheiten unsere Chancen machen. – Danke sehr.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Lorkowski.

**Peter Lorkowski** Partei Rechtsstaatlicher Offensive:\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Vorredner haben fast alles gesagt, die drei berühmten P. Ich möchte nur noch ergänzen: Die erschreckend hohe Vermüllung der Bezirke stellt nicht nur eine erhebliche Beeinträchtigung des Stadtbildes dar, sondern fordert uns, bei dem jetzigen Kassenstand neue Ideen zu entwickeln. Dieser Schritt geht in die richtige Richtung. Das wiederum heißt, auf private Sponsoren zurückzugreifen. Die Idee, die aufgestellten Müllbehälter über die ganze Stadt verteilt mit einer Werbefläche zu versehen, sichert dem privaten Anbieter den finanziellen Ausgleich und der Freien und Hansestadt Hamburg eine saubere Stadt. Das finde ich gut so.

Meine Damen und Herren von der Opposition! Sie regen an, den Antrag an den Umweltausschuss zu überweisen. Ich meine, hier ist kein Zerredungsbeitrag gefordert, sondern Handlungsbedarf. Deshalb stimmen wir dem Antrag zu. – Danke schön.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat die Abgeordnete Möller.

**Antje Möller** GAL:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieser Antrag gehört überhaupt nicht in die Bürgerschaft. Es ist lächerlich, wenn wir uns hier 20 Minuten über etwas unterhalten, das der Senat schon längst hätte machen können.

(Bernd Reinert CDU: Sie können ja zur Verkürzung beitragen!)

– Ich trage auch zur Verkürzung bei. Keine Angst.

Der Senat hätte sich längst damit beschäftigen können, wenn es denn so wichtig wäre, wenn es denn wirklich so attraktive Angebote gibt. Ich glaube, es geht um etwas ganz anderes. Die FDP musste einen Antrag vorlegen und da musste man noch einmal alle Vorurteile, die man gegenüber den öffentlichen Betrieben hat, loswerden. Ich verstehe, ehrlich gesagt, Herr Rumpf, nicht ein einziges Argument. Warum soll eigentlich ein privater Papierkorb schneller geleert werden als ein öffentlicher? Sie werden das sicher wissen und ich hoffe, dass wir es nicht erleben werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/2209 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen ist dieser Antrag beschlossen.

Ich rufe die Punkte 23 und 24, Drucksachen 17/2198 und 17/2199 auf.

(Unruhe im Hause)

– Bevor ich dieses Thema aufrufe, möchte ich doch die Herrschaften bitten, ihre Plätze einzunehmen und etwas mehr Ruhe zu bewahren.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Anträge der SPD-Fraktion: Durchblick für Kids und Jugendliche – mehr Transparenz über die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit in den Stadtteilen und: Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen stärken. Der Senat muss die Beschlüsse der Bürgerschaft endlich umsetzen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:**

**„Durchblick für Kids und Jugendliche“ – mehr Transparenz über die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit in den Stadtteilen**  
– Drucksache 17/2198 –]

**[Antrag der Fraktion der SPD:**

**Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen stärken. Der Senat muss die Beschlüsse der Bürgerschaft endlich umsetzen**  
– Drucksache 17/2199 –]

(Vizepräsident Peter Paul Müller)

- A Zur Drucksache 17/2199 liegt ein Überweisungsantrag der CDU-Fraktion an den Jugend- und Sportausschuss vor. Wer wünscht das Wort? – Herr Kahlbohm hat das Wort.

**Holger Kahlbohm SPD:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Kita-Debatte hat ja wohl einige von uns etwas erschöpft. Ich bitte trotzdem um Aufmerksamkeit.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Prima! und Beifall)

Heute konnten wir der Presse entnehmen, Hamburg habe den besten Internetauftritt unter den deutschen Metropolen. Das ist doch einmal eine schöne Nachricht.

(Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Genau!)

Leider ist es so, dass, wenn man sich das für den Bereich Jugend anschaut, wir da nicht ganz so gut abschneiden würden. Mit der Drucksache 17/2198, „Durchblick für Kids und Jugendliche“, wird ein umfassendes und praktisches Informationsangebot für Kinder und Jugendliche eingefordert. Wenn wir uns einmal die Startseite von [www.hamburg.de](http://www.hamburg.de) anschauen, dann gibt es dort zahlreiche Informationsangebote der Stadt wie auch ein Bürgerportal und ein Seniorenportal. Nur Jugendliche finden leider ihre Informationen nur sehr versteckt, zum Beispiel im Bürgerportal. Aber wer kommt schon darauf? Es gibt Portale der einzelnen Bezirke oder den Jugendserver, aber nichts Zusammengefasstes. Die Informationen sind häufig lückenhaft, verstreut, wie ich schon sagte, und unterschiedlich gut aufbereitet. Außerdem fehlt es an dem so wichtigen räumlichen Bezug. Wir wollen, dass die Informationen zusammengeführt und nutzerorientiert, bezogen auf die Stadtteile, dargestellt werden.

- B (Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Hamburg ist immer Vorreiter – wir haben ja heute genau diese Beurteilung bestätigt bekommen – in der Nutzung der Informations- und Kommunikationstechnologie gewesen. Es sollte möglich sein, Kindern und Jugendlichen und ihren Familien einen schnellen und möglichst umfassenden Überblick darüber zu verschaffen, was in ihrem Stadtteil angeboten wird. Ich bitte also um Annahme des Antrages.

(Beifall bei der SPD und bei Sabine Steffen GAL)

Nun haben wir eben gehört, dass der Präsident zwar zum zweiten Antrag, der aufgerufen ist, einen Überweisungsantrag angekündigt hat, hierzu aber nichts. Ich nehme deshalb an, dass man mir sagen wird, es sei schon geschehen oder sei schon in Arbeit und da brauchten wir nichts zu beschließen. Dann wäre alles paletti. Ich glaube das nicht so recht. Es ist ja wunderbar, wenn unsere Initiativen in Zukunft gleich im Vorwege schon so umgesetzt werden. Aber ich bezweifle, dass das so, wie wir das im Antrag wollen, auch tatsächlich erfolgen wird. Für den Fall, dass man den Antrag also ablehnt oder für erledigt erklären sollte oder sonst irgendeinen kleinen parlamentarisch legalen Trick anwenden will: Wir werden sehr gut beobachten und dann weiter initiativ werden, wenn das, was wir in diesem Antrag wollen und was eigentlich jeder befürworten sollte, nicht umgesetzt wird.

Ich komme nun zur Drucksache 17/2199, die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen stärken. Die Frage drängt sich auf, warum der Senat nicht handelt, obwohl doch ein einstimmiger Beschluss der vorherigen Bürgerschaft vorliegt. Die Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion erinnern sich vielleicht noch, dass wir 2001 hierüber von

erfreulichen Fortschritten bei der Durchführung von konkreten Beteiligungsprojekten mit Kindern und Jugendlichen gesprochen haben. Ich habe damals hier an dieser Stelle eine gelungene Broschüre vorgestellt. Für die Jugendhilfeausschüsse hat die damalige STEB eine Arbeitshilfe erstellt. Dies alles sollte weiterentwickelt und fortgeführt werden.

Viel Zeit ist inzwischen vergangen, passiert ist nichts, jedenfalls nichts von dem, was wir damals einstimmig beschlossen haben. Reichte die Zeit nicht? Oder hat die Beteiligung als wesentliches Qualitätsmerkmal der Kinder- und Jugendarbeit für diesen Senat keine große Bedeutung? Man kann darüber spekulieren, warum nichts geschieht. Verfolgt der Senat vielleicht einen anderen Ansatz? Wird Beteiligung nicht als Chance, sondern als Hindernis gesehen? Wir warnen jedenfalls davor, wichtige Veränderungen im Bereich Verkehr und der Infrastruktur ohne Beteiligung der Betroffenen, hier also der Eltern, Kinder und Jugendlichen, in Hamburg umzusetzen. Wenn Sie die Kinder und Jugendlichen nicht mit einbeziehen, sie lediglich als Anhängsel von Familien verstehen, wenn Sie das Expertenwissen auch der jungen Menschen in eigener Sache nicht nutzen, wird es Ihnen und uns allen gemeinsam nicht gelingen, diese Stadt urbaner und lebensfreundlicher für die Hamburger und in diesem Fall besonders für die Kinder und Jugendlichen zu machen. Insofern geht es hier auch um ein Qualitätsmerkmal für die wachsende Stadt.

(Beifall bei der SPD und bei Sabine Steffen GAL)

Die Realität Ihrer Politik ist weder familienfreundlich noch liegt sie auf der Linie der Interessen von Kindern und Jugendlichen in dieser Stadt.

(Zuruf)

– Ja, ich bin Hamburger. So ist dat.

Im Übrigen ersetzt Familienpolitik nicht eine eigenständige Jugendpolitik, die der Stimme der Kinder und Jugendlichen Gehör verschafft.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Darüber machen Sie sich keine Sorgen!)

– Sie bieten ständig Anlass zur Sorge,

(Beifall bei der SPD)

nicht nur uns, sondern auch den Hamburgern. Gestern hätten Sie es erleben können. Sie können es aber zumindest nachvollziehen, wenn Sie die Presse aufmerksam verfolgen.

Zurück zum Thema: Angesichts der damaligen Einstimmigkeit kann ich nicht glauben, dass dieses Thema aus Gründen der Diskontinuität einfach fallengelassen werden soll.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wer sagt das?)

– Das sind alles Fragen. Vielleicht kriegen wir eine Antwort, zumindest eine Antwort, warum noch nichts geschehen ist.

Wir haben das damals alles ausgiebig und im Grunde auch nicht kontrovers diskutiert. Deshalb will ich hier die Debatte auch nicht im Einzelnen wiederholen.

(Rolf Kruse CDU: Das Beste, das Sie machen können!)

– Ja, ich weiß schon, dass Sie nicht gerne so Sachen hören, die man Ihnen unter die Nase reiben kann.

C

D

(Holger Kahlbohm SPD)

- A Wollen Sie jetzt, wo Sie in der Verantwortung sind, nicht hören, was junge Menschen zu Ihrer Politik zu sagen haben, wie beispielsweise an der Stresemannstraße, wo der Protest gegen Ihre Verkehrspolitik von Anfang an auch von vielen Kindern und Jugendlichen deutlich artikuliert wurde und die Regierungsparteien in der Bezirksversammlung eine Volksinitiative auf schamlose Weise umgangen haben? Es geht immer um Beteiligung – und um Missachtung im Fall Ihres Verfahrens – der Rechte von Jugendlichen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erinnert sei auch an die Schließung von Spielplätzen, die jetzt läuft, und an die Vernachlässigung von Grünflächen. Oder auch Ihre Politik der Schwächung der Bezirke und der Zentralisierung: Alles das widerspricht der Schaffung einer kinder- und familienfreundlichen Stadt. Kehren Sie also um, lassen Sie Ihren früheren Absichtserklärungen Taten folgen. Ich erinnere in diesem Zusammenhang noch einmal an die Debatte im Jahre 2001. Damals gingen der CDU unsere Beteiligungsanstrengungen nicht weit genug. Ich zitiere, Originalton Herr Harlinghausen, der ist aber heute nicht da:

(Zurufe von der CDU: Doch!)

– Sorry, Herr Harlinghausen!

Sie haben damals gesagt:

„Gerade in den Bereichen Verkehrs- und Stadtplanung fehlen geregelte Verfahren, wie sich die Betonherren in dieser Stadt mit den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen auseinanderzusetzen haben und wie sie sie darüber hinaus möglicherweise auch noch beteiligen.“

- B (Rolf Harlinghausen CDU: Unter der damaligen Regierung war das so!)

Na bitte, da kann ich nur sagen: Frau Schnieber-Jastram, Herr Mettbach und alle, die nicht zur Betonriege zählen möchten, nun mal los, aber bitte nicht in die falsche Richtung. Ich bitte um Annahme dieses Antrages.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat die Abgeordnete Pawlowski.

**Bettina Pawlowski** CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kahlbohm, ich glaube, Sie haben das ganze letzte Jahr irgendwie verschlafen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Auch wenn es mir schwer fällt, das zu sagen, aber da haben Sie vieles nicht verstanden, was im letzten Jahr umgesetzt worden ist.

Ich fange jetzt einmal mit der Drucksache 17/2198 an: Durchblick für Kids. Das ist in unseren Augen erledigt, und zwar sage ich Ihnen auch warum. Wenn Sie sich das JIZ-Angebot angucken, das auch weiterentwickelt und unterstützt wird und das wir auch weiterhin unterstützen möchten und das auch an seiner Perfektionierung arbeitet, gemeinsam mit den bezirklichen Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, dann halten wir das für richtig. Wir sind auch davon überzeugt, dass sich das noch verbessert. Außerdem stellt sich da auch grundsätzlich die Frage, wenn es das JIZ nicht geben würde, dass wir erst die Ein-

richtung der Jugendhilfe stärken wollen und sich ihr Internetangebot an den Jugendlichen orientiert. Auch durch den Ausbau der Ganztagschulen werden die Jugendlichen immer mehr mit Internet konfrontiert, was wir auch richtig finden. Wir wollen die kommerziellen Angebote auf keinen Fall stärken, um das ganz deutlich zu sagen. Somit werden wir diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie sprachen die Diskontinuität an. Natürlich sagen wir das nicht, obwohl es formal so ist. Aber Sie bringen auch die „AG Kinder leben in Hamburg“ ein, eine Drucksache des alten Senats. Sie haben noch nicht mitbekommen – deshalb sagte ich, ob Sie das letzte Jahr verschlafen haben –, dass es eine Drucksache „Wachsende Stadt“ gibt. Darin heißt es, familien- und kinderfreundliches Hamburg. Somit ist das Anliegen in der Sache durch Senatshandeln für uns erledigt.

Jetzt kommen wir zur Beteiligung. Auch da waren wir uns immer einig und wir bleiben auch dabei, da wir das Ersuchen auch sehr ernst nehmen.

(Thomas Böwer SPD: Zitieren Sie aus der Drucksache mal die Kita-Passage!)

Von daher werden wir dieses an den Jugend- und Sportausschuss überweisen. Dort werden wir uns mit der Thematik beschäftigen. Dieses Ersuchen wollen wir mit der sich weiterentwickelten Jugendhilfe in dieser Legislaturperiode aktualisieren. Ich denke, damit sind Sie dann auch zufrieden. – Danke.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat die Abgeordnete Weber.

**Karina Weber** Partei Rechtsstaatlicher Offensive:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Drucksache 17/2198 fordert die SPD unter der Überschrift „Durchblick für Kids und Jugendliche“ die Einrichtung eines Jugendportals bei „hamburg.de“. Durchblick ist ja immer etwas Schönes, aber, ich denke, in diesem Punkt fehlt den Genossen einfach der Durchblick, denn so etwas gibt es schon für die Jugendlichen.

(Ingo Egloff SPD: Ihre Genossen sind wir sowieso nicht! – Thomas Böwer SPD: Wann waren Sie das letzte Mal drin?)

Auf der Internetseite des Jugendinformationszentrums finden die Jugendlichen alles, was sie brauchen, um informiert zu sein. Ich kann Ihnen wirklich bestätigen, dass die Jugendlichen heutzutage mit dem Computer so vertraut sind, dass sie diese Seite finden. Das ist überhaupt kein Problem.

Als Service-Agentur für junge Menschen zwischen zehn und 27 Jahren hält das JIZ umfassende Informationen zu diversen Themen bereit. Der Jugendserver Hamburg bietet zum Beispiel einen weiten Überblick über die wichtigsten Angebote aus den Bereichen Schule, Reisen, Gesundheit, Freizeit, ehrenamtliches Engagement und Kultur und benennt auch die wichtigsten Jugendeinrichtungen. Der Server ist über die Homepage problemlos aufzufinden. Sie sehen also, meine Damen und Herren, dass die Jugendlichen umfassend informiert sind. Wir werden das unterstützen, dass sich das noch verbessert und noch erweitert

(Karina Weber Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A werden kann. Insofern brauchen wir kein neues Jugendportal. Deswegen lehnen wir diesen Antrag ab.

Darüber hinaus diskutieren wir heute einen zweiten Antrag, denn die SPD mahnt an, dass ein Berichtersuchen aus der letzten Legislaturperiode nicht bearbeitet wurde. Aber als erfahrene Parlamentarier sollten Sie wissen, dass nach dem Grundsatz der Diskontinuität alte Anträge, Anfragen und so weiter verfallen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Danke!)

Da wir zum Beispiel in der letzten Legislaturperiode nicht dabei waren,

(Günter Frank SPD: Ein Glück!)

ist es natürlich völlig irrsinnig, dass Sie jetzt anmahnen, dass in diesem Bereich nichts getan wurde.

Inhaltlich stimmen wir Ihnen natürlich zu, das ist keine Frage. Entscheidungen, die Auswirkungen auf die Belange von Kindern und Jugendlichen haben, müssen natürlich deren Beteiligung und Berücksichtigung finden. Allerdings ist dieses in Hamburg schon gang und gäbe und durchaus die Praxis. Im Rahmen der sozialen Stadtteilentwicklung findet eine Beteiligung statt. Auch werden Kinder und Jugendliche in den Bezirken gehört, wenn es um darum geht, Spielplätze oder Freizeitangebote einzurichten. Die Globalrichtlinie für die Kinder- und Jugendarbeit in den Bezirken gibt die Beteiligung einer Angebotsplanung bereits als Qualitätsmerkmal vor. Das wissen Sie auch, das brauchen wir Ihnen nicht zu sagen.

(Zuruf)

– Sie brauchen keine Angst zu haben, bei uns werden die Belange von Familien ernst genommen und Hamburg als wachsende Metropole muss die Interessen von Kindern und Jugendlichen natürlich wahren und ihnen eine Beteiligung ermöglichen.

B

Meine Fraktion ist gern bereit, dieses wichtige Thema trotz bereits positiver Entwicklung weiterzudiskutieren. Ob und wie weit das Hamburgische Gesetz zur Ausführung des Sozialgesetzbuches und das Bezirksverwaltungsgesetz geändert werden müssen, darüber sollten wir alle gemeinsam noch einmal im Ausschuss sprechen. Deswegen sind wir auch dafür, die Drucksache 17/2199 an den Ausschuss zu überweisen. – Danke schön.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat die Abgeordnete Steffen.

**Sabine Steffen** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Deutlich geworden ist – und da fange ich jetzt mal bei der letzten Drucksache, nämlich bei der es um die Beteiligung geht, an –, dass in der Tat im letzten Jahr zu dem Thema Beteiligung wenig passiert ist. Umso erfreulicher, dass sich die Regierungskoalition nun nach einjährigem Schlaf dieses Themas annehmen will. Das werden wir dann im Jugend- und Sportausschuss auch weiter behandeln können. Nichtsdestotrotz muss ich noch einmal auf den Beitrag von Frau Weber eingehen. Es ist natürlich immer die Frage, was man zuerst macht. Auch wenn Sie nicht dabei waren – das ist wohl richtig, Sie als Schill-Fraktion waren nicht dabei –, nichtsdestotrotz ist es, wie Herr Kahlbohm schon sagte, ein einstimmiger Auftrag gewe-

sen. Diskontinuität hin oder her, aber es war eine Übereinstimmung.

C

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das können Sie nicht leugnen! Es geht um Recht und Gesetz!)

– Nein, aber es geht darum, was wir machen wollen, Herr Müller. Für eine wachsende Stadt, die eine große Qualität hat, geht es darum, dass Beteiligung gewährleistet wird. Dann stellt sich die Frage, ob man sich erst Rahmenbedingungen sucht und guckt, was beachtet werden muss. Ich könnte Ihnen schon mal locker zwei Beispiele aufzählen, wo gerade von Familienfreundlichkeit – TÜV für Familienfreundlichkeit hat Frau Schnieber-Jastram extra ausgerufen – keine Rede sein kann. Die Entpollerung bestimmter Gehwege und Stadtteile stimmt bestimmt nicht mit Familienfreundlichkeit überein.

(Beifall bei der GAL)

Das werden Ihnen auch Eltern mitteilen können. Da gibt es Gegenden, wo das nicht besonders sinnig ist. Auch die Frage der Erhöhung der Verkehrsgeschwindigkeit ist nicht etwas, was unbedingt als Kinder- und Familienfreundlichkeit angesehen werden kann. Auch das hätten Sie feststellen können, wenn Sie sich schlaue gemacht hätten. Die CDU hat die Gelegenheit gehabt, auch in der letzten Legislatur. Wenn Sie sich schlaue gemacht hätten, dann wüssten Sie über viele gute Projekte Bescheid, die in den Legislaturen davor gelaufen sind, wo extra auch Kinder aus ihrer Sicht – und das ist eben eine andere als die, die Erwachsene haben, schon von der Perspektive her – auf Dinge hingewiesen und deutlich gemacht haben, was zum Beispiel im Straßenverkehr anders gemacht werden muss. Der Bezirk Eimsbüttel ist da besonders herausragend gewesen und hat dazu ein besonderes Projekt gemacht. Das gab es dort auch wahrzunehmen und zu besichtigen. Wenn man die wachsende Stadt will, dann hätte man daraus lernen können. Und ich, mit gesundem Menschenverstand,

D

(Oh-Rufe bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

gehe immer noch davon aus, dass es letztendlich so sein sollte, dass ich mir vorher Überlegungen mache, bevor ich eine Drucksache in den Raum werfe. Dann weiß ich, was ich beachten muss. Ich sage nicht, ich will was, reiße die Poller raus und sage dann, das ist Familienfreundlichkeit und wachsende Stadt, um dann hinterher mit viel Geld nachzuarbeiten. Dafür gibt es im Übrigen auch eine Reihe Beispiele, wo Sie uns mittlerweile entgegen Ihren Äußerungen schon viel Geld gekostet haben.

Zu dem Jugendportal. Auch das ist eine Geschichte, bei der man sagen kann, das Jugendinformationszentrum hat das dann vielleicht erledigt. Das mag man durchaus geteilt sehen. Ich glaube, wenn man sich für Transparenz einsetzt, dass mir durchaus bewusst ist, dass sich Jugendliche im Internet ganz gut zurechtfinden. Es ist eine Frage, wie viel Aufwand ist es. Ist es bürgerfreundlich, wenn man so etwas auch unter „hamburg.de“ anbietet? Das ist, ehrlich gesagt, kein großer Aufwand. Von daher ist es nicht besonders zu verstehen, dass Sie sich dafür nicht stark machen wollen. Das würde etwas sein, wo Sie sagen könnten, da bieten wir flächendeckend auch unter einer bekannten Adresse etwas an und verlassen uns nicht darauf, dass alle Leute dann irgendwo im Netz suchen müssen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

A **Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Woestmeyer.

(Ingo Egloff SPD: Jetzt wird es wieder theatralisch!)

**Martin Woestmeyer FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wieder einmal haben wir es hier mit zwei Anträgen der Opposition zu tun – genau genommen der SPD, man muss ja manchmal schon ein bisschen differenzieren –, denen man immerhin das Label „gut gemeint“ aufdrücken mag. Diese beiden Anträge zeigen – zumindest aus meiner Sicht –, dass Ihnen, meine Damen und Herren von der SPD, ein bisschen die Themen auszu-gehen scheinen.

Nehmen wir doch den einen Antrag. Zum einen möchten Sie eine Site im Internet erstellen, die über Angebote für Jugendliche informiert. So weit ist das erst einmal in Ordnung. Aber wenn ich nach dem Lesen Ihrer Drucksache auch nicht ganz sicher bin, ob die Adressaten eines solchen Angebotes wirklich die Jugendlichen oder die in der Jugendhilfe Tätigen sind, dann müsste man vielleicht noch einmal darüber nachdenken. Über das Anliegen ist nichts zu sagen.

Auch wenn ich glaube, dass die Jugendlichen, die sich über solche Angebote informieren wollen, vielleicht im WEB über eine Suchmaschine viel schneller fündig werden als über Ihren Vorschlag, dann würde ich sagen, ist doch so etwas wie [www.hamburg.de](http://www.hamburg.de) ein geeigneter Ort für ein solches Angebot. Genau das haben sich doch die Macher von [hamburg.de](http://hamburg.de) auch gedacht. Deshalb finden Sie da genau das Portal – das ist gerade gesagt worden –, das Sie hier mehr oder weniger engagiert anmahnen, nämlich das Bürgerportal mit einer Site für Jugendliche. Die Bedienung ist ganz einfach, meine Damen und Herren von der SPD. Sie tippen [www.bürger.hamburg.de](http://www.bürger.hamburg.de) und dann folgen Sie diesem bunten Schildchen Jugendliche und schon sind Sie mitten in dem von Ihnen so vermissten Angebot. Den Jugendlichen, die sich dort informieren sollen, müssen wir das, glaube ich, nicht erklären, aber Sie haben diese Erklärung einmal nötig gehabt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich halte den Antrag schlicht für überflüssig. Vielleicht haben Sie das mittlerweile selbst auch schon einmal besser recherchiert und ziehen ihn zurück. Beschließen können wir ihn hier auf jeden Fall nicht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Zugegebenermaßen von etwas anderer Qualität ist da schon Ihr Antrag zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, mit dem Sie an einen Antrag aus der letzten Wahlperiode erinnern. Von anderer Qualität deshalb, weil Sie hier nicht zum ersten Mal so tun, als habe der Senat eine Berichts- und Handlungspflicht verletzt. Die Geschäftsordnung der Bürgerschaft ist da aber eindeutig – Paragraph 73 Absatz 1 –:

„Mit dem Ende der Wahlperiode gelten alle von der Bürgerschaft nicht erledigten Gesetzentwürfe, sonstige Vorlagen, Anträge, noch nicht beantwortete Schriftliche Große und Kleine Anfragen, Auskunftersuchen und mündliche Fragen als erledigt.“

Da müssen Sie auch einmal reingucken, wenn Sie solche Anträge stellen. Da Sie den von Ihnen gestellten Senat offenbar nicht mehr kurzfristig zu einem eigenen Handeln bewegen konnten ...

(Thomas Böwer SPD: Der war von seiner Abwahl so überrascht, der Kollege!)

– Das ist auch mein Eindruck, dass da auf Ihrer Seite ein kleiner Überraschungseffekt eingetreten ist. Vielleicht ist Ihnen das damals gar nicht klar gewesen und Sie haben dann im Antragstext einen Fehler gemacht. Vielleicht haben Sie tatsächlich nicht damit gerechnet, dass es zu einem gänzlich neuen Senat kommen könnte.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ganz sicher ist jedenfalls, dass dieser Senat nichts berichten konnte, weil es dafür keine Grundlage gab und die sich auch nicht aus dem ursprünglichen Antrag – die Gruppe REGENBOGEN war es damals ja noch – irgendwie ableiten lässt.

Diesen Versuch, jetzt mit vorwurfsvollem Ton Ihre eigenen Formulierungsfehler der letzten Legislaturperiode zu kaschieren, werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Zur Sache!)

– Frau Hilgers, ich komme jetzt gleich nicht zur Sache. Ich werde Ihnen sagen, dass wir auch diesem Antrag im Prinzip nicht zustimmen könnten, aber um der Sache willen, weil Sie ja von einem ehrlichen Anliegen beseelt sind, werden auch wir von der FDP-Fraktion dem Antrag auf Überweisung an den Ausschuss zustimmen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/2198 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag 17/2198 mit Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/2199 an den Jugend- und Sportausschuss zu? – Gegenprobe. – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 16 auf, Drucksache 17/2156, Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses über die Drucksache 17/1531: Verbesserung des Verkehrsflusses auf den Hauptverkehrsstraßen unter Einsatz computergestützter Verkehrsleitsysteme bei der Steuerung der Lichtsignalanlagen – Grüne Welle –.

**[Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses über die Drucksache 17/1531:**

**Verbesserung des Verkehrsflusses auf den Hauptverkehrsstraßen unter Einsatz computergestützter Verkehrsleitsysteme bei der Steuerung der Lichtsignalanlagen (Grüne Welle) (Senatsvorlage) – Drucksache 17/2156 –]**

Wer begehrt das Wort? – Herr Reinert begehrt es und bekommt es.

**Bernd Reinert CDU:**\* Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein kleines Nachwort zur letzten Debatte, Frau Steffen, wenn Sie die Sekunde noch Zeit haben. Das Maß der Familienfreundlichkeit einer Stadt mit der Zahl der Poller korrelieren zu wollen, das finde ich schon beeindruckend absurd.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

(Bernd Reinert CDU)

- A In dieser Vorlage, deren komplizierten Titel der Herr Präsident eben freundlicherweise vorgelesen hat, geht es ja schlicht und ergreifend um die Staubekämpfung. Für die Staubekämpfung gibt es verschiedene Ansätze. Man kann, wie man es in London jetzt versucht, mit der Methode der Verkehrsbekämpfung vorgehen, man kann, wie es eine Reihe amerikanischer Städte versucht haben, die autogerechte Stadt bauen wollen, man kann aber auch – und das ist unser Weg – mit intelligenten Systemen eine sehr viel bessere Verkehrsführung erreichen.

Ich möchte aus aktuellem Anlass – London hat seit zwei Tagen diese City-Maut – dazu noch ein paar Worte sagen, warum das für Hamburg genau der falsche Weg wäre, denn wir haben eine Verkehrssituation, die einen erheblichen Teil unseres Fernverkehrs zwingt, mitten durch die Innenstadt zu fahren. Schon von daher ist es absurd. Unsere Innenstadt braucht auch Verkehr, insbesondere den Einkaufsverkehr aus strukturpolitischen Gründen. Unsere ganze Freie und Hansestadt Hamburg als Handelsmetropole ist auf Verkehr angewiesen, denn ohne Verkehr findet auch kein Handel statt und deswegen wollen wir verkehrsfreundlich sein.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Deshalb, meine Damen und Herren, muss der Verkehr auch fließen

(Dr. Willfried Maier GAL: Die Londoner brauchen keinen Verkehr!)

und mit fließendem Verkehr schaffen wir es auch, die Umweltbelastungen durch den Verkehr zu reduzieren.

- B Es hat im Jahre 2001 eine Untersuchung der Technischen Universität für den Ring 2 gegeben. Man hat dort eine Teststrecke von 16 Kilometer Länge genau unter die Lupe genommen und festgestellt, dass es im optimalen Falle für diese 16-Kilometer-Strecke 27,9 Minuten dauert, bis man diesen Abschnitt absolviert hat. Das entspricht einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 34,4 Stundenkilometern. Allerdings liegt die maximale Dauer bei 75,6 Minuten, sprich eineinviertel Stunden, und die Durchschnittsgeschwindigkeit liegt bei 12,7 Stundenkilometern. Da braucht es einen wirklich nicht zu wundern, wenn das Transportgewerbe in Hamburg sagt, allein wir haben hier in Hamburg jährliche Staukosten von etwa 100 Millionen Euro. Die Ursache für diese teilweise extrem niedrigen Reisegeschwindigkeiten – so haben die Gutachter ermittelt – liegt nicht etwa daran, dass auf dem Ring 2 die dritte oder vierte Fahrspur noch fehlt, sondern daran, dass die Knotenpunkte überlastet sind. Deshalb kommt es darauf an, diese Knotenpunkte zu optimieren. Man kann natürlich, wenn man viel Geld hat, jede Kreuzung niveaufrei ausbauen. In dieser Versuchung – ich schau einmal zum Senat, ob da ein Widerspruch kommt, aber ich fürchte nicht –,

(Barbara Duden SPD: Die haben überhaupt nicht zugehört!)

zum niveaufreien Ausbau jeder Kreuzung Geld auszugeben, sind wir aus finanziellen Gründen, glaube ich, nicht.

(Jörg Lühmann GAL: Aus städtebaulichen Gründen erst recht nicht!)

– Aus städtebaulichen Gründen, lieber Herr Lühmann, kann man ja auch nach unten gehen und damit wird die städtebauliche Situation teilweise sogar besser. Aber was

C machen wir in einer solchen Situation knapper finanzieller Mittel, wo wir im Verkehr etwas tun wollen. Wir müssen eben, wie der Senat es jetzt anpacken will, zu einer verkehrsmengenabhängigen Steuerung von Lichtsignalanlagen kommen.

(Jörg Lühmann GAL: Aha!)

– Lieber Herr Lühmann, hören Sie genau zu.

(Jörg Lühmann GAL: Ich höre immer zu, Herr Reinert!)

– Das weiß ich, deswegen habe ich eben das Wort „genau“ eingefügt, weil das in diesem Falle vielleicht doch hilfreich ist.

Es gibt in Deutschland eine Stadt, in der dieses in einer Versuchsphase bereits sehr erfolgreich eingeführt wurde.

(Michael Dose SPD: Das rotgrüne München!)

Das ist die rotgrün regierte Metropole München.

(Zuruf von Barbara Duden SPD)

– Liebe Frau Duden, wenn wir darauf warten, dass Rot und Grün in Hamburg einmal so gute Ideen haben wie die Münchner,

(Ekkehard Rumpf FDP: Wir wollen nicht darauf warten, bis die wieder an der Regierung sind!)

dann warten wir, glaube ich, noch bis in die übernächste Dekade.

Aber in München hat man festgestellt, dass die Rückstaus durch Änderungen der Ampelschaltungen um 16 Prozent reduziert werden konnten. Die so genannten Verlustzeiten gingen um 10 Prozent bis 14 Prozent zurück, die Wartezeit pro Fahrzeug um 12 Prozent. Eine Erfolgsbilanz auf der ganzen Linie.

D Um ein weiteres, möglicherweise von Ihnen noch genannt werdendes kritisches Argument gleich vorweg abzuräumen: Der öffentliche Personennahverkehr auf der Straße, sprich die Busse, können hiervon in gleichem Maße beziehungsweise sogar noch in höherem Maße profitieren. Das hängt von den Systemvorgaben ab.

(Michael Dose SPD: Die Stadtbahn auch!)

Letztlich ein weiterer denkbarer Einwand: Die Fußgängerfeindlichkeit. Sie haben sich im Ausschuss des Themas Fußgänger in diesem Zusammenhang sehr intensiv angenommen. Meine Damen und Herren, glauben Sie wirklich, dass eine – in Ihren Augen müsste es doch so sein – so vorbildlich regierte Kommune wie München,

(Michael Dose SPD: Münster!)

dass diese wirklich bereit wäre, eine fußgängerfeindliche Lösung zu realisieren, nur, um dem Autowahn zu frönen? Da ist es offensichtlich in München auch gelungen, vernünftige Kompromisse zwischen den Anforderungen verschiedener Verkehrsteilnehmer zu finden. Genauso bin ich optimistisch, dass wir das auch hier in Hamburg hinbekommen, mit einem neuen System von Ampelschaltungen, welches dann noch ein Weiteres ermöglicht und das halte ich auch für einen wichtigen Punkt.

Wenn wir zu diesen verkehrsmengenabhängig gesteuerten Schaltungen kommen, dann haben wir auch die Chance zu so genannten offenen Schnittstellen zwischen den einzelnen Teilbereichen der Verkehrssteuerung und das heißt, wir bekommen endlich in diesem Bereich auch einen Anbie-

(Bernd Reinert CDU)

- A terwetbewerb hinein, der zu Qualitätssteigerungen und zu Kostenreduzierungen führen wird. Wir sind verkehrspolitisch auf dem richtigen Weg und es wird eine schöne grüne Welle mit uns geben.

(Jörg Lühmann GAL: Solange es grün ist, ist es ja gut!)

Im Verkehr: Grüne Welle ist richtig.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Dose.

**Michael Dose SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Reinert, wir haben uns offensichtlich die gleichen Informationen geholt. Jedenfalls haben wir ganz ähnliche Erkenntnisse aus diesen Informationen gewonnen wie Sie. Deshalb sage ich gleich zu Anfang, dass es überhaupt nicht angebracht ist, wie in anderen Themenbereichen, dass wir uns auf der einen Seite Pflichtlobhudeleien der regierenden Fraktionen anhören und auf der anderen Seite heftige Kritik üben müssen. Das, denke ich, passt bei diesem Thema nicht.

Wir gehen davon aus, dass der Stand der Technik in Hamburg Platz greift. Wir haben, wie Sie schon ausgeführt haben, in München positive Erfahrungen gesammelt. Das war übrigens schon 1996 so, dass die Münchener das flächendeckend einführen wollten, wobei das natürlich auch eine Kostenfrage ist. Auf der anderen Seite muss ich jedoch noch einmal zu dem Beispiel London etwas sagen.

- B Es ist so, dass dort die Durchschnittsgeschwindigkeit in der Stadt halb so hoch ist wie in Hamburg. Es gibt in Hamburg – wie wir wissen – die höchste Durchschnittsgeschwindigkeit aller vergleichbaren Städte in Europa. Insofern kann man überhaupt nicht sagen, dass in Hamburg irgendwann eine autofeindliche Politik gemacht worden ist. Das kann überhaupt nicht sein.

(Bernd Reinert CDU: Nicht?)

– Nein, nicht. Wir haben in Hamburg mit circa 26 Stundenkilometer eine sehr hohe Durchschnittsgeschwindigkeit im europäischen Vergleich. Das ist halt so. Ich kenne keine bessere Stadt in Europa. Eine autogerechte Stadt, Herr Reinert, wollen wir beide nicht. Das ist nämlich dann keine unbedingt lebenswerte Stadt.

Aber jetzt konkret zu dieser Technik adaptive Ampelsysteme. Wir möchten genauso wie Sie, dass in diesem Zusammenhang auch Hamburg dazu kommt, offene Systeme zu ordern. Es gibt wohl fünf Anbieter auf dem Markt, sodass man auch von daher dazu kommt, die Preise für diese Systeme wirksam zu senken. Wenn man dann bedenkt, dass Hamburg bisher alle fünf Jahre die Verkehrsströme durch besondere Aufträge neu ermitteln musste, dann kann man feststellen, dass das gar nicht mehr nötig sein wird, weil diese Ampelsysteme den Verkehrsfluss selbst erkennen und sich danach richten. Insofern kann man auch Geld sparen.

Was die Fußgänger angeht, da sind wir im Ausschuss allerdings doch ein bisschen skeptisch geworden, was uns die Baubehörde dort erzählt hat. Deshalb, denke ich, sind die Bedenken aus dem grünen Bereich auch unsere. Wir möchten nicht, dass die Hamburger nun länger auf einer Mittelinsel warten müssen. Wir kennen alle das Hamburger Wetter und von daher, denke ich, ist das den Hambur-

gern nicht zuzumuten. Das ist auch gar nicht unbedingt mit der neuen Technik verbunden. Wer das macht, der trickst. Der will nämlich etwas anderes, und zwar einen schnelleren Verkehrsfluss der Autos auf Kosten der Fußgänger. Das kann man mit der neuen Technik aber überhaupt nicht begründen. Die neue Technik gibt das nicht her. Das ist dann eine zweite Sache. Wir wollen das nicht.

Was Sie zum ÖPNV gesagt haben, sehen wir genauso. Busse haben dann sogar die Chance, wenn sie an eine Ampel kommen, selbstregulierend einzugreifen und deshalb auch schneller durch die Stadt zu kommen. Das begrüßen wir auch. Insofern gucken wir, dass diese Technik möglichst in einem Bereich eingeführt wird, nicht nur in einer Straße. Das halten wir für zu gering. Die Bramfelder Chaussee – habe ich im Kopf – soll es wohl sein. Es wäre besser, wenn man eine ganze Region, ein ganzes Gebiet einbeziehen könnte, denn es geht nicht nur darum, eine Straße schneller zu machen, sondern in dem Gebiet insgesamt zu einer Verbesserung des Verkehrsflusses zu kommen. Das würden wir sehr begrüßen. Wir wissen allerdings auch, dass das finanzielle Dinge mit sich bringt.

Wir gucken uns das genau an und erwarten, dass uns der Senat dann aus diesem Projekt heraus berichtet. Ich bin ganz zuversichtlich, dass wir in Hamburg weiterhin dieses System unterstützen und insgesamt auch flächendeckend damit arbeiten werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Winkler.

**Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive:** Herr Präsident! Lieber Herr Dose, es freut mich außerordentlich, dass es heute einmal keine Tatarennachricht von der SPD-Verkehrsfront gegeben hat.

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir einige Anmerkungen zum Status der Lichtsignaltechnik in Hamburg. Diese ist völlig veraltet, man könnte auch sagen, sie ist ein Beispiel steinzeitlicher Verkehrspolitik. Von ungefähr 1700 Signalanlagen arbeiten gerade einmal 10 Prozent mit der intelligenten so genannten adaptiven Technik, wobei diese Ampeln noch nicht einmal vernetzt sind.

Hamburgs Ampeln sind konventionell nach temporären, messwertorientierten Signalprogrammen geschaltet und aufgrund dieser Steuerungsverfahren sind die Defizite in der LSA-Steuerung systembedingt.

Als wachsende Stadt brauchen wir aber eine effektivere LSA-Steuerung, die die Nutzung vorhandener Infrastrukturkapazitäten optimieren kann, die ihre Vorgängerregierung, meine Damen und Herren von der SPD, übrigens sträflichst vernachlässigt hat.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU)

Zurzeit sind die vielfältigen Entwicklungen und Erfahrungen mit der adaptiven LSA-Steuerung so weit vorangeschritten, dass diese auch in Hamburg sinnvoll eingesetzt werden kann. In vielen anderen internationalen Städten ist dies schon lange kein Thema mehr. Seit 30 Jahren verfügt man in den USA und in Großbritannien über positive Erfahrungen mit sensitiven Verkehrsleitsystemen. Das zeigt auch das in Kürze abgeschlossene Pilotprojekt in München.



(Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A Dreierlei wird zu beachten sein: Erstens, dass man dieses hoch komplexe System nicht als „ready-to-go-Lösung“ konzipiert, sondern mit offenen Systemschnittstellen versieht und somit kompatibel hält. Der mittlerweile rege Wettbewerb auf dem Telematikmarkt wird die Abhängigkeit von nur einem Anbieter verhindern.

Zweitens bedarf das System einer sinnvollen und zielorientierten Planung, ein Aufwand, der meiner Meinung nach jedoch zu bewältigen ist und sich lohnt. Unzureichende Planungen führten übrigens zum Scheitern des Pilotprojekts in Köln.

(Vizepräsident Farid Müller übernimmt den Vorsitz.)

Drittens ist es die Notwendigkeit eines ganzheitlichen Ansatzes, der der Vielschichtigkeit des städtischen Mobilitätsproblems gerecht wird. Nach einer Studie der Universität Hannover kann ein Verkehrsleitsystem, das anhand verschiedener Parameter den Verkehr individuell und vorausschauend steuert, auch den ÖPNV in das Gesamtsystem mit einbinden und entsprechend beschleunigen. Dies gilt auch für die effektive Steuerung – das haben wir heute schon gehört – von Fußgängerfrequenzen durch optimierte Schaltung von Fußgängerampeln.

Zur Kostenfrage, die derzeit nicht im Detail abschließend dargelegt werden kann, bleibt zu bemerken, dass im Haushalt 2004 für eine entsprechende Teststrecke 1 Million Euro vorgesehen ist.

Mit den vergleichsweise geringen Kosten einer modernen Lichtsignalsteuerung lässt sich der Verkehrsfluss auf Hamburgs Straßen zum Vorteil der Verkehrsteilnehmer deutlich verbessern. Ich sehe den Senat weiter auf einem guten Wege, rotgrüne Altlasten Schritt für Schritt abzutragen. – Danke.

B

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Herr Lühmann.

**Jörg Lühmann GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Aus gegebenem Anlass erlauben Sie mir bitte einen kleinen Exkurs. Herr Reinert hatte es schon angesprochen. Wir müssen uns einmal mit London und der dort seit Montag geltenden City-Maut beschäftigen. Ein Vergleich mit London ist hier immer sehr beliebt, weil wir uns dann endlich einmal schmeichelhafterweise mit einer wirklichen Metropole vergleichen können. London ist aber, das hat die City-Maut gezeigt, in einem Punkt tatsächlich weiter als wir. Dort ist man bereits an einem Punkt angelangt, den ich als verkehrspolitische Notwehr bezeichnen möchte. Anders kann man das nicht bezeichnen, wenn man zu dem Schluss kommt, dass allein weniger Autos zu weniger Staus führen und dass man deswegen zu einem Mittel greift, das Bürgermeister Livingston so beschreibt: Wenn die 5 Pfund vor der Fahrt in die Innenstadt nicht abschrecken, dann werden wir die Gebühr erhöhen. Es geht also schlichtweg nur darum, den Autoverkehr zu minimieren. Das wiederum tut er im Einklang mit den Wirtschaftskreisen, die nichts anderes fordern, als dass der Wirtschaftsverkehr in der Innenstadt überhaupt wieder fahren kann. Man muss es sich gerade auf dieser Seite des Hauses klar machen, dass das kein Antiwirtschaftsprogramm ist, sondern die Wirtschaft in London dies vehement gefordert hat.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Fordern Sie das auch?)

– Nein.

C

Noch sind wir in Hamburg glücklicherweise nicht in dieser Situation, dass wir so weit kommen müssten, aber wir drohen in die Gefahr zu geraten, wenn dieser Senat weiter nur auf das Auto setzt. Anstatt ein integriertes Verkehrskonzept vorzulegen, das alle Verkehrsarten berücksichtigt und insbesondere die fördert, die stadtverträglich sind – das Zufußgehen, das Radfahren sowie die Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs –, wird aufs Auto gesetzt. Dann wird in dieser Autofixiertheit mal eben aus der Hüfte geschossen. Erstens wird die fünfte Elbtunnelröhre gefordert und zweitens werden Tempo-50-Schilder gegen Tempo-60-Schilder ausgetauscht, obwohl die Autos im Stau stehen, und ansonsten sollen es intelligente Ampeln richten. Das wird ein bisschen schwierig.

Was ist aber die Basis dieses neuen Verkehrsleitsystems? Herr Reinert und Herr Dose hatten das eben schon angesprochen. Es gibt zwei Feldversuche, einen in Köln und einen in München. Der Versuch in Köln war so erfolgreich, dass man dort gleich davon Abstand genommen hat, das auf die ganze Stadt auszudehnen. In München allerdings – dorthin hat der Senat ja eine gewisse Affinität entwickelt – funktioniert es. Warum es funktioniert, wo es funktioniert und wie genau, das wollten wir im Ausschuss alle wissen. Herr Reinert scheint der Einzige zu sein, der den von uns geforderten Bericht kennt. Die Forderung ist im Protokoll enthalten, nur den Untersuchungsbericht haben wir noch nicht, Sie haben ihn anscheinend.

(Bernd Reinert CDU: Aber auch nicht von der Behörde!)

– Schön, dass Sie das zugeben.

Interessanterweise bleiben uns diese Untersuchungsergebnisse offiziell unbekannt.

D

(Bernd Reinert CDU: Sie sind doch öffentlich zugänglich!)

– Gut, sie sind öffentlich zugänglich. Sie werden uns aber nicht auf offiziellem Wege gegeben, obwohl man uns das zusagt. Das können wir hier feststellen.

Kostengünstig ist dieses Mittel auch nicht. 1 Million Euro soll allein die Erprobung des Systems auf einem 3 Kilometer langen Teilstück der Bramfelder Chaussee kosten. Wenn ich diese Kosten ins Verhältnis

(Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wissen Sie, was der kreuzungsfreie Ausbau kostet?)

zur ganzen Stadt setze, würden das zwischen 20 bis 25 Millionen Euro betragen. Diese Zahlen wurden im Ausschuss genannt. Welche Kosten dann noch hinzukommen, wird zwar in der Drucksache angeschnitten, sie wurden dann aber nicht wirklich quantifiziert. Es heißt dort, die qualitativen Anforderungen an die Verkehrsingenieure und ihr Zeitbedarf würden erheblich steigen. Ebenso würden die Anforderungen an die Polizei aufgrund der Komplexität des Systems steigen und ihre Verantwortung erheblich erschweren. Das bedeutet also folglich: neue Stellen, neue Qualifizierung, mehr Kosten. Dazu, in welcher Höhe dies sein wird, gab es keine Auskunft.

So wenig transparent die Darstellung der Kosten ist, so deutlich ist aber die Haltung, die der Senat gegenüber Fußgängern einnimmt. Anstatt sie wie bisher „als störende Restgrößen der Verkehrsplanung“ zu behandeln, wird ihnen in diesem Falle ganz eindeutig mit dem Unwort der

(Jörg Lühmann GAL)

- A „progressiven Fußgängerführung“ erklärt, was sie tun dürfen und was nicht. Zugunsten schneller fahrender Autofahrer sollen sie – müssen wir alle, wenn wir zu Fuß gehen – damit rechnen, demnächst auf Mittelinseln hängen zu bleiben. Das ist – Herr Dose nannte das bereits – bei Regen besonders attraktiv. Ich möchte weiterhin darauf hinweisen, dass es für Fußgänger, die zum Beispiel einen Kinderwagen dabei haben, aufgrund der Größe von Verkehrsinseln oft genug gar nicht möglich ist, das risikofrei zu tun. Ich bitte Sie deshalb, das Verkehrsleitsystem der Zukunft, das Sie einführen möchten, so zu gestalten, dass es auch für Fußgänger attraktiv ist.

Wir alle in diesem Hause sind aufgefordert, ein intelligentes Verkehrsleitsystem zu entwickeln und uns dem nicht zu verweigern. Das aber muss intelligenter sein als Ampeln.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Herr Rumpf.

**Ekkehard Rumpf FDP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Lühmann, Sie sind doch eigentlich ein sehr intelligenter und vor allen Dingen auch fleißiger junger Mann. Das hat man beim Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses gesehen. Sie haben sich für diesen Bericht sehr gut vorbereitet, haben sehr qualifizierte Fragen gestellt. Sie haben nur das Problem, dass Sie immer die falschen Schlussfolgerungen ziehen.

(Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das muss er ja!)

– Ich weiß nicht, ob er das muss.

- B Es muss aber doch grundsätzlich klargestellt werden, dass erstens dieser Senat nicht vorhat, den Fußgängerverkehr zugunsten des motorisierten Individualverkehrs zu behindern.

(Zurufe: Steht im Protokoll)

– Ich habe das Protokoll gelesen. Ich weiß auch, was progressive Fußgängerführung heißt.

Zeigen Sie mir eine Verkehrsinsel mit einer Ampel – das ist ja immer die Voraussetzung –, auf der Sie keinen Kinderwagen unterbringen.

Die ehemaligen Regierungsparteien sagen hier, es hätte in den letzten Jahren und Jahrzehnten keine Verkehrsbehinderungen gegeben. Herr Dose, ich weiß, dass man, wenn man von Bergedorf nach Hamburg fährt, mit wenig Verkehrshindernissen zu rechnen hat. Aber fahren Sie nachts um 22 Uhr von Niendorf in die Stadt. Dort macht es überhaupt keinen Sinn, auf einer der Haupteinfallsstraßen Hamburgs sechzehnmal an einer roten Ampel zu stehen, wenn man sich an Tempo 50 hält. Einen solchen Zustand können wir uns hier auf Dauer nicht mehr erlauben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ein weiteres Beispiel zur Durchschnittsgeschwindigkeit, die Sie immer anführen: Wenn Sie, wie Herr Reinert es formuliert hat, in Spitzenzeiten für 16 Kilometer auf dem Ring 2 75 Minuten brauchen, dann sind Sie in derselben Zeit auch in Spitzenzeiten nach Hannover gefahren. Das steht in überhaupt keinem Verhältnis zueinander. Da muss in der Tat intelligente Verkehrspolitik ansetzen. Dass Verkehrsbehinderungsmaßnahmen hier und auch in anderen Städten der Welt in den letzten Jahren nicht erfolgreich gewesen sind, zeigen mehrere Beispiele. Wir werden

sehen, ob es in London Erfolg hat. Ich wage das noch zu bezweifeln, obwohl die Briten allgemein etwas disziplinierter sind als sehr viele andere Europäer, beispielsweise beim Schlangestehen. In Rom, wo man etwas weniger diszipliniert ist, hat man vor ein paar Jahren versucht, an geraden Tagen nur Autos mit geraden Kennzeichen und an ungeraden Tagen nur Autos mit ungeraden Kennzeichen in die Stadt zu lassen. Was war der Effekt? Die findigen Italiener haben sich zwei Autos angeschafft, eines mit einem geraden und eines mit einem ungeraden Kennzeichen, und hinterher hatte sich die Verkehrsmenge verdoppelt. Es macht keinen Sinn, es auf diese Art und Weise zu versuchen.

Nein, wir müssen sehen, dass wir den Verkehr mit integrierten Systemen verflüssigen und dass er den ÖPNV und die Fußgänger mit einbezieht. Das geht durchaus, da widerspreche ich Herrn Dose nicht, wenn man die Magistralen mit einführt. Wenn der Verkehr darauf gebündelt wird, haben der MIV und der ÖPNV Vorrang vor den Fußgängern. Ansonsten kann man das hervorragend integrieren. Natürlich wäre es wünschenswert, das auf ein ganzes Gebiet auszuweiten, Herr Dose. Nur, die Problematik anhand der gegenwärtigen finanziellen Situation in Hamburg ist schlicht und ergreifend so, dass wir erst einmal an einer Stelle anfangen müssen, denn die Kosten für das gesamttelematische System werden ungefähr auf 25 Millionen Euro beziffert. Das müsste dann auf einer Magistrale sein. Das wird auch so gemacht. Dann müssen aber hinterher integriert auf sämtlichen Magistralen und nicht nur in einem bestimmten Gebiet sämtliche Ampeln mit in dieses System einbezogen werden. Nur dann und wenn quasi keine Ampel aus der Reihe tanzt, funktioniert das. Das ist für heutige Großrechner, die in der Lage sind, einen Garri Kasparow zu besiegen, natürlich keine Datenmenge, mit der sie nicht arbeiten könnten. Vor dem Hintergrund, dass bereits jetzt eine einzige Ampelanlage an einer Kreuzung 15 000 Euro Unterhalt im Jahr kostet, ist dieses Plus ein Grund, warum man durchaus Investitionen tätigen sollte, was dieser Senat auch tun wird. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Senator Mettbach.

**Senator Mario Mettbach:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nur kurz auf Ihren Beitrag eingehen, Herr Lühmann. Sie begannen Ihren Vortrag damit, dass Sie sagten, wir müssen an dieser Stelle über die City-Maut reden. Wenn sie in London eingeführt wird, ist das in Ordnung, aber in Hamburg haben wir noch keine Situation, in der wir eine City-Maut brauchen, um den Individualverkehr, in welcher Form auch immer, zu bändigen.

(Jörg Lühmann GAL: Sie haben nicht zugehört!)

Insofern ist an dieser Stelle die Diskussion über die City-Maut in Hamburg völlig überflüssig.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Zurufe von der GAL: Das hat er doch gar nicht gesagt!)

Ich weiß nicht, woher Sie Ihre Kenntnis nehmen, dass dieser Senat sich ausschließlich nur noch mit dem Autofahren beschäftigen oder auf die Autofahrer setzen würde. Man kann hier natürlich bei einem Thema immer nur einen

(Senator Mario Mettbach)

- A Teilaspekt herausnehmen und bemängeln und es beim nächsten Thema genau umgekehrt machen.

Wir sind dabei, den ÖPNV in mehreren Bereichen zu stärken. Wir haben im letzten Jahr mehr Geld in die Instandsetzung von Radwegen gesteckt, als es unter Ihrer Verantwortung je passiert ist.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wir haben auch wesentlich mehr Geld für die Grundinstandsetzung von Geh- und Radwegen sowie auch für Fahrbahnen ausgegeben. Ich könnte dieses noch beliebig weiter aufzählen. Es wäre gut, wenn Sie insgesamt zur Kenntnis nehmen würden, dass dieser Senat sich nicht ausschließlich auf die Autofahrer verlässt, sondern dass wir versuchen, den Verkehr so zu gestalten, dass er für alle – Radfahrer, Fußgänger, aber auch für die Autofahrer – verträglich und erträglich wird.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Sie haben bemängelt, Sie bekämen keine Unterlagen, obwohl sie Ihnen zugesagt wurden. Herr Lühmann, ganz ruhig bleiben, die Verwaltung ist nicht dafür da, um GAL-Wünsche von einer Sekunde auf die andere zu erfüllen.

(Jörg Lühmann GAL: Alle Fraktionen haben das gefordert!)

Sie erwarten fundierte Grundlagen. Dieses ist Ihnen im Ausschuss zugesichert worden. Sobald diese Unterlagen so fundiert sind, dass sie Ihnen zur Verfügung gestellt werden können, bekommen Sie sie auch. Machen Sie sich da keine Gedanken.

- B Zum Thema Mittelinseln und dem Gespenst, das Sie hier eben gezeichnet haben. Wenn ich mich richtig erinnere, haben wir im letzten Jahr probeweise an einer Stelle in der Sievekingsallee die Grünphase für Fußgänger um 10 Sekunden verkürzt und die Ampeln zugunsten des fließenden Verkehrs geschaltet. Welche Folgen hatte das? Die Staus von circa 5 Kilometer, die es auf der A24 in Richtung Horner Kreisel zu den Spitzenzeiten gab, wurden auf circa 2,5 Kilometer fast halbiert. Des Weiteren habe ich bis heute von niemandem Klagen darüber gehört habe, dass er auf der Verkehrsinsel im Regen stehen muss. Wir haben dieses öffentlich gemacht, wir haben es den Medien mitgeteilt, die Medien haben berichtet. Wir wissen, dass alles, was unter dem Thema Verkehr dieses Senats steht, gerade von Ihrer Fraktion besonders kritisch beobachtet wird. Selbst die GAL hat nichts dagegen gesagt, sondern hatte es akzeptiert, und bis heute läuft es an der Stelle einwandfrei. Also malen Sie nicht ein solches Gespenst, das überhaupt nicht eintreten wird, an die Wand.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich möchte einen letzten Punkt ansprechen, der eben in der Debatte eine Rolle gespielt hat. Es ist die Frage, ob wir dieses intelligente Verkehrssystem, die Lichtzeichensignalanlagen, auf einer Magistrale machen wollen. Das werden wir natürlich nicht. Es wäre völlig verkehrt und würde zu falschen Ergebnissen führen. Wir werden – nageln Sie mich bitte nicht auf die genaue Zahl fest – etwa 70 Lichtzeichensignalanlagen im Bereich des Rings 2 und auf der B434 haben. Wir wollen die gesamten benachbarten Kreuzungen sowie die Hauptkreuzungen damit ausstatten, um auch Querverbindungen zu prüfen. Wir wollen das ganze

System austesten, damit es vernünftig funktioniert. Dieses wird noch in diesem Jahr installiert und logischerweise Anfang nächsten Jahres in die Testphase gehen. Dieses Ziel kann uns allen nur recht sein, es kommt den Fußgängern und Radfahrern, also den schwächeren Verkehrsteilnehmern, zugute. Lassen Sie uns nicht etwas kaputtreden, was in anderen Städten schon vernünftig funktioniert. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Farid Müller:** Gibt es weitere Wortmeldungen zu diesem Thema? – Die sehe ich nicht. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 17/2156 Kenntnis genommen hat.

Ich komme nun zum Tagesordnungspunkt 30, Antrag der Koalitionsfraktionen zum Thema „Faustlos“-Projekt an Hamburger Schulen ermöglichen.

**[Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:**

**„Faustlos“-Projekt an Hamburger Schulen ermöglichen – Drucksache 17/2211 –]**

Hierzu liegt ein Überweisungsantrag der GAL-Fraktion an den Schulausschuss vor. Wer wünscht das Wort? – Frau Kasdepke.

**Ilona Kasdepke** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der vorliegenden Initiative, dem Antrag 17/2211 der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, möchten wir, die Regierungskoalition, die Gewaltprävention an Hamburgs Schulen stärken und das Projekt „Faustlos“ zunächst an 14 Hamburger Grundschulen ermöglichen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Das Projekt „Faustlos“ ist für uns durch seine Lerninhalte, die Dauer und die Ziele, zum Beispiel das Erlernen eines angemessenen Umgangs mit Wut, Ärger und Furcht, am besten geeignet, die Gewaltbereitschaft bei Kindern zu senken. Im Vergleich zu anderen Programmen ist „Faustlos“ erkennbar effektiver und intensiver. Wissenschaftliche Untersuchungen zur Gewalt an Schulen zeigen uns, dass es wichtig ist, nicht nur zu reagieren, sondern auch zu agieren.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

So ergibt sich aus Studien des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, dass ein Viertel aller Schüler jedes Jahr Opfer von Schulgewalt wird. Schlagen, verbale Aggressionen und die Zerstörung von fremdem Eigentum sind leider keine Seltenheit an deutschen Schulen. Das Gewalt- und Aggressionspotenzial unter Schülern ist alarmierend und gibt Anlass zum Handeln.

Wir, die Partei Rechtsstaatlicher Offensive, sind schon vor den Wahlen von vielen Lehrern und Eltern auf mehr Unterstützung in der Problematik Gewalt an Schulen angesprochen worden. In meiner direkten Nachbarschaft wohnt eine Lehrerin, die sehr oft über das Aggressionspotenzial und die zunehmende Gewaltbereitschaft verzweifelt ist.

Die Politik ist hier gefordert, Defizite in der Förderung sozialen Verhaltens bei Kindern, die vielfältige Ursachen

(Ilona Kasdepke Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A haben können, zu beseitigen und den Rahmen dafür zu schaffen, dass diese Defizite abgemildert werden.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Verhaltensweisen, die die Belange der Mitmenschen respektieren, setzen Rechtsgefühl und Rechtsbewusstsein voraus. Letzteres bedingt, dass der Mensch die Gesetze kennt, sie versteht, akzeptiert und sich dementsprechend verhält. Werte wie Disziplin, Respekt, Selbstwertgefühl, Einfühlungsvermögen, Belastbarkeit, Konfliktfähigkeit, Selbstbeherrschung, Bedürfnisaufschub, Durchhaltevermögen werden immer weniger angenommen und akzeptiert. Die Auflösung des Konsenses über gemeinsame Vorstellungen zu Werten und Normen führt zur Orientierungslosigkeit.

Die Regierungskoalition wird dies nicht hinnehmen, weder zuschauen noch akzeptieren. Wir werden genau dort mit präventiven Projekten beginnen, wo der Mensch geprägt wird und bereit ist zu lernen. Lehrer brauchen weitere Hilfsmittel, um pädagogisch konsequent durch erweiterte Ausbildungen und Projektvorlagen besser auf Konfliktsituationen einwirken zu können, und zwar bevor es zu schwerwiegenden Konflikten kommt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Die ersten drei Schuljahre eines Menschen prägen besonders das Sozialverhalten, die Lernbereitschaft, Konzentration und Teamfähigkeit und den Umgang mit Konflikten. Hier setzt das Projekt „Faustlos“ an.

- B Mit Beginn der ersten Klasse werden die Kinder über drei Jahre in Lerneinheiten, das heißt in 51 Lektionen, darauf vorbereitet, den Umgang mit Konfliktsituationen zu erlernen. Die Kinder lernen durch Rollenspiele, Fotos, Beruhigungstechniken und Diskussionen über Lösungen Wahrnehmungen und Fähigkeiten in den Bereichen Einfühlungsvermögen, Impulskontrolle, Umgang mit Wut und Ärger.

Erarbeitet wurde dieses Projekt in Seattle mit Pädagogen und Psychologen aus den USA und Kanada. In Heidelberg und Göttingen wurde dieses Projekt erstmals 1998 an Grundschulen durchgeführt. Das Ergebnis war: Die körperlichen Aggressionen gingen zurück. Kinder waren gesprächsbereiter, die Konzentration nahm zu, sie haben weniger Ängste, sie sind selbstbewusster geworden und Diskriminierungen nahmen ab.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Eltern sprechen sogar davon, dass ihre Kinder viel zugänglicher und ausgeglichener geworden sind. Hier Kernaussagen des Heidelberger Präventionszentrums „Faustlos“:

„„Faustlos“ richtet sich an alle Kinder einer Klasse, sodass potenzielle Täter und potenzielle Opfer profitieren und niemand stigmatisiert wird. „Faustlos“ verstärkt die erzielten Verhaltensänderungen durch kontinuierliche Anwendung und die Betonung des Transfers in den Alltag.“

Die Erich-Kästner-Schule in Farmsen hat das Projekt „Faustlos“ in Eigeninitiative gestartet. Die Schulleiterin spricht von sehr positiven Erfahrungen. Das vorher oft vorhandene Gefühl von Hilflosigkeit mit den Problemstellungen wird durch das Projekt gelöst. Von dort und anderen

Schulen erfolgt bereits eine breite Unterstützung und Zustimmung zu diesem Antrag. C

Zunächst wird „Faustlos“ an zwei Grundschulen in jedem Bezirk für die Einschulungsklassen ab August 2003 eingeführt. Durch die Erprobung in allen Bezirken können nach eineinhalb Jahren Erfahrungen ausgetauscht werden. Es werden eventuelle Unterschiede durch strukturelle und soziale Eigenheiten der einzelnen Bezirke festgestellt und über Erweiterungen entschieden.

Die Basis für bessere Lernergebnisse ist eine konfliktfreie Lernumgebung und ein besseres Miteinander. Hier soll „Faustlos“ helfen, neue Impulse für Lehrer und Schüler in der Konfliktbewältigung, das heißt für ein konfliktfreies Lernen, zu geben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Die wichtigste Voraussetzung dafür ist, dass die Schulanfänger sich sprachlich verständigen können. Auf einer emotionalen Ebene verständlich miteinander zu kommunizieren, Konflikte zu besprechen und auszuleben, geht nur, wenn die gemeinsame Sprache hierzu trägt. Sprachkompetenz ist die Voraussetzung, damit „Faustlos“ zur Wirkung kommt. Die Weichen hierfür wurden bereits im letzten Jahr erfolgreich durch die Regierungskoalition und den Senat gestellt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Das gemeinsame Ziel der Regierungskoalition und des Senats in Hamburg ist, die Träger der Erziehung durch gezielte, nachhaltige und flächendeckende Präventionsprogramme zu unterstützen und zu stärken. „Faustlos“ muss an Hamburger Grundschulen mit einer Selbstverständlichkeit wie das ABC und das Einmaleins flächendeckend zum Wohle der Lehrer, Schüler und Eltern in die Bildungslehrpläne aufgenommen werden. – Ich danke Ihnen. D

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Frau Fiedler.

**Luisa Fiedler SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Vermittlung und Stärkung sozialer Kompetenzen zur Vermeidung aggressiven Verhaltens gehören zum täglichen Brot aller Grundschulpädagogen und bilden geradezu das Rückgrat des schulischen Erziehungsauftrags. Dieser Auftrag kann sinnvollerweise durch geeignete Projekte untermauert werden. So gesehen ist „Faustlos“ ein solches Projekt und vom Prinzip her unterstützungswürdig.

Aber die dramatische Zunahme von Gewalt in Schulen, mit der Sie Ihren Antrag heute Abend begründen, entspricht nicht der Sachlage. Vielmehr verzeichnet die Kriminalstatistik der Polizei seit 1999 einen Rückgang der jungen Straftäter. Auch die Studien aus den Jahren 1998 und 2000 des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen belegen einen Rückgang der Kinder- und Jugenddelinquenz bei einem gleichzeitigen Ansteigen der Anzeigebereitschaft der jugendlichen Opfer.

(Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Die Partei Rechtsstaatlicher Offensive ist das gewesen!)

– Ja, hören Sie zu, Herr Bauer.

(Luisa Fiedler SPD)

- A Während in der zweiten Jahreshälfte 1998 noch 32 Prozent der befragten Schüler mindestens einmal von Schulgewalt betroffen waren, war die Rate im Jahre 2000 mit 25 Prozent signifikant niedriger. Das sind nackte Zahlen.

Das bedeutet, die präventive Maßnahme, die wir in der Vergangenheit ergriffen haben, zeigt die ersten sichtbaren Erfolge, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das ist zwar noch kein Grund zum Jubeln, sondern vielmehr zum gemeinsamen Weitermachen im Sinne einer friedfertigen Schulkultur. So weit sind wir uns einig.

Wir sind aber nicht einer Meinung, wenn Sie „Faustlos“ damit begründen, dass es in dieser Stadt keine vergleichbaren Programme gibt.

(Ilona Kasdepke Partei Rechtsstaatlicher Offensive:  
Das habe ich doch gar nicht gesagt!)

Das ist nicht so und das sagen Sie auch selbst. Ich zitiere:

„Die Broschüre liegt jetzt vor. Darin werden auch die vielen Programme und Ansätze beschrieben, mit denen Schulen in der Vergangenheit für eine friedfertige Schulkultur und ein demokratisches Konfliktverständnis gekämpft haben.“

So Staatsrat Dr. Behrens in der „Handreichung“ zum Thema „Gewalt in der Schule – was ist zu tun?“.

In der genannten „Handreichung“ werden viele Maßnahmen zur Stärkung der psychosozialen Kompetenz vorgestellt, unter anderem das Programm „Fit und stark fürs Leben“. Dieses Programm aus dem Jahre 1998 ist erfolgreich angesetzt und evaluiert worden. Die Zahl von 450 Lehrern und Lehrerinnen, die in den letzten zwei Jahren an den entsprechenden Fortbildungen teilgenommen haben, spricht für sich. Wenn Sie „Faustlos“ in die Bildungspläne der Grundschulen aufnehmen, wie es in Ihrem Antrag beabsichtigt ist, zwingen Sie die Schule zum Erwerb eines Monopolproduktes, auf dessen weitere Entwicklung Sie keinen weiteren Einfluss haben, weil es rechtlich geschützt ist. Das finden wir aber pädagogisch, Frau Kasdepke, nicht so sinnvoll, gerade im Hinblick auf die Selbstständigkeit der einzelnen Schulen.

In Ihrem Antrag fehlt außerdem jegliche Verfahrenstransparenz in Bezug auf den finanziellen Aufwand. Immerhin kosten die Unterrichtsmaterialien mindestens 448 Euro, die Schulungsangebote 105 Euro pro Person; das sind keine Peanuts.

Meine Damen und Herren! Auch das Institut für Lehrerfortbildung in Hamburg erarbeitet zurzeit ein Gesamtcurriculum für Krisenintervention und Konfliktmanagement. Alles in allem wäre es also sinnvoll, die gelaufene und laufende Arbeit zur Kenntnis zu nehmen und mit neuen Konzepten zu vergleichen, bevor wir hier heute ein neues Programm beschließen. Daher beantragen wir die Überweisung an den Schulausschuss. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Herr Drews.

**Wolfgang Drews** CDU:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei guten Anträgen kann man es relativ kurz machen. Dieses ist ein guter Antrag der Schill-Fraktion und deswegen möchte ich nur einige Gedanken dazu

ergänzen. Die schulischen Maßnahmen zur Intervention bei akuten Gewaltvorfällen und zur Prävention gewalttätigen Verhaltens haben sich in Hamburg bisher von den Angeboten eher an Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufen 1 und 2 gewandt. Als Beispiel hierfür kann ich das erfolgreich arbeitende Streitschlichterprogramm anführen, an dem sich bisher in Hamburg 37 Schulen beteiligen und zwölf weitere eine Einführung beabsichtigen. Die Streitschlichter sind speziell geschulte Schüler, die helfen, ihren Mitschülerinnen und Mitschülern bei der Klärung der Konflikte im Schulalltag zu helfen und nach einvernehmlichen Lösungen, ähnlich wie wir es bei den Erwachsenen dann aus der Unternehmenswelt kennen, als Mediatoren zu suchen. Dieses Programm ist jedoch nicht für den Einsatz im Grundschulbereich geeignet, da die als Streitschlichter tätigen Schüler verständlicherweise ein gewisses Mindestalter haben müssen.

Aber zu glauben, dass deswegen die Grundschulbereiche gewaltfreie Orte seien, wäre weit gefehlt. Aus früheren Drucksachen ist schon zu entnehmen, so unter anderem für den geeigneten Leser oder die geeignete Leserin bereits aus der Drucksache 16/4560, dass es in der Klasse 4 aufgrund von Erhebungen gelegentlich zu Gewaltvorfällen in Hamburg kommt, die sich nicht nur – und das ist der entscheidende Punkt – gegen Mitschülerinnen und Mitschüler richtet, sondern auch gegen Lehrkräfte. Aus diesem Grunde war es unerlässlich, dass die Bürgerkoalition im Rahmen des im letzten Oktober aufgelegten Programmes „Cop4U“ allen Schulen und somit auch den Grundschulen feste polizeiliche Ansprechpartner zur Verfügung gestellt hat. Insofern ist dieser Antrag der Kollegin Kasdepke auch als konsequente Fortführung der Betreuung zu sehen und verfolgt eine ganz konkrete und stringente Linie.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Nicht zuletzt aus diesem Grunde wurde von der Behörde für Bildung und Sport im Entwurf der Schulgesetznovelle – und das soll man auch nicht unerwähnt lassen – eine Neufassung der Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen in Paragraph 49 vorgelegt. Auch hier, meine Damen und Herren, können wir also heute sagen, dass wir nicht nur in den großen Wurfen, die dann auch noch hier im parlamentarischen Haus lange beraten werden, versuchen, die Situation zu verbessern, sondern auch in den so wichtigen kleinen Bereichen im Alltag versuchen, die Situation an den Schulen zu verändern, und ich füge einfach hinzu, versuchen, mit kleinen Mitteln, die nicht viel Geld kosten, viel zu erreichen. Wenn ich mir ansehe, wie viel Mühe sich bei dem Antrag hier auch gegeben wurde, bei der knappen Haushaltslage wirklich auch etwas Gutes zu erarbeiten und möglichst zügig umzusetzen, dann ist das für mich so eine Initiative, wo man wirklich sagen kann, hier seien sich in der Grundfassung, denke ich, alle einig.

Der Paragraph 49 ist auch, in genau dieser Konsequenz, von CDU, FDP und Schill-Partei so zu sehen, dass sowohl die Anwendungsmaßnahmen erweitert werden sollen, andererseits aber die bestehenden Maßnahmen für die Lehrkräfte besser handhabbar gestaltet werden. Auf diese Art und Weise erreichen wir dann beides: Wir erreichen, dass die Maßnahmen verzahnt ineinander greifen, Maßnahmen, die die Mitschülerinnen und Mitschüler betreffen und die sie selber regeln können, und auf der anderen Seite, wo die Behörde und die Lehrkräfte eingreifen, und dann ist das ein verwobenes und stringentes Modell, das wir auch an den Grundschulen haben. Die Ausweitung der

(Wolfgang Drews CDU)

- A Interventionsmaßnahmen ist allerdings, meine Damen und Herren, allein nicht ausreichend, da an den Schulen Intervention und Prävention aufeinander abgestimmt werden müssen, um im Alltag sinnvoll eingesetzt zu werden. Insofern ist es wichtig, die Defizite im Bereich der Gewaltprävention im Primärbereich der Hamburger Schulen zunächst einmal zu benennen, sie offen zu legen und dann auch anzugehen, und hier ist es in der Tat wichtig, auch zügig zu handeln.

Wir befinden uns in Hamburg, und das will ich nicht verschweigen, in der glücklichen Situation, dass wir zum Glück nicht bei Null anfangen müssen, da wir auf ein Projekt zurückgreifen können, welches international, aber auch in Deutschland schon erprobt worden ist. Vor über acht Jahren – Frau Kasdepke hat das aufgeführt – wurde das „Faustlos“-Curriculum in Heidelberg und Mannheim in Kindergärten und Grundschulen erfolgreich eingesetzt. Es vermittelt in alters- und auch entwicklungsadäquater Weise den Kindern Kenntnisse und Fertigkeiten in den Bereichen, die ich nicht noch einmal wiederholen möchte. Die bisher vorliegenden Ergebnisse zeigen uns, dass es gelingen kann, das Sozialverhalten bei Schülerinnen und Schülern zu stärken, die Gewaltbereitschaft schon in einer frühen Phase zu senken und damit das Lernverhalten zu verbessern. Drei Dinge also, aber zwei, die uns massiv am Herzen liegen, nämlich als schulische Maßnahme das Lehr- und Lernverhalten für den weiteren Entwicklungsweg der Schülerinnen und Schüler an der Schule zu verbessern, aber auch die Persönlichkeitsstärkung der Schülerinnen und Schüler an den einzelnen Schulen, was zunächst einmal mit der Lehr- und Lernbereitschaft per se nichts zu tun hat. Aufgrund dieser positiven Ergebnisse halten wir eine Umsetzung und Erprobung von „Faustlos“ bereits zu Beginn des nächsten Schuljahres quasi modellhaft an 14 Grundschulen für erforderlich und wären auch jetzt bereit, wenn dann entsprechende positive Erfahrungen gemacht werden, vom Grundansatz dieses Modell auf Hamburg auszuweiten.

- B

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Somit kann „Faustlos“ einen frühzeitigen und wertvollen Beitrag zur Gewaltprävention leisten. Dieses ist viel erfolgversprechender, als mit Interventionsmaßnahmen und teuren Reparatur- und Trainingscenter-Maßnahmen im Nachhinein entsprechende negative Karrieren zu korrigieren versuchen und das Versäumte nachzuholen.

Meine Damen und Herren, wir bitten um Ihre Zustimmung und wären grundsätzlich auch nicht abgeneigt, wenn ähnliche Ideen wie diese, die umsetzbar sind, die erfolgreich erprobt worden sind, als Anregungen und zur Diskussion auch von Rotgrün eingebracht werden. – Herzlichen Dank.

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Frau Goetsch.

**Christa Goetsch GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren, Herr Drews! Jetzt haben Sie aber so einen Schlenker hineingebracht, der für dieses Thema eigentlich absolut unnötig ist, das, denke ich, in diesem Hause jeder sehr ernst nimmt. Ich habe noch einmal ein bisschen recherchiert. Ich begrüße ausdrücklich, Frau Kasdepke, dass Sie die Anstrengungen fortführen, die in der letzten Legislaturperiode gemeinsam unternommen wurden – das ist, glaube ich, wohl einer der dicksten Ordner, die ich habe – und im Rahmen derer viele Projekte auf den Weg gebracht worden sind. Wir wissen alle, dass sich die Auswirkungen

nicht gleich im folgenden Monat zeigen, sondern es einer gewissen Zeit bedarf. Ich habe angefangen mit „Hamburg macht Schule“ von 1999, „Schule und Gewalt“, wo die ersten Projekte – „Streitschlichter“ und so weiter – losgingen. Ergänzend ist auch ganz wichtig die Broschüre „Hinsehen, Handeln, Helfen“, „Konflikte und Gewalt“, auch aus der letzten Legislaturperiode. Es ist eine wunderbare, sehr ausführliche Broschüre, die gemeinsam mit außerschulischen Stellen erstellt wurde, also nicht nur durch die Schulbehörde, dazu gehört die Polizei, dazu gehören soziale Einrichtungen im Stadtteil, dazu gehört zum Beispiel auch die Volkshochschule. Frau Fiedler zitierte schon aus der sehr guten Folgebroschüre „Gewalt in der Schule“. Das alles hat Kontinuität und ist nur gut so. Ich begrüße außerordentlich, dass Frau Kasdepke die Pfeiffer-Studie zitiert hat, die im Kontext vor allen Dingen die Ursachen von Gewalt darstellte. Herr Pfeiffer ist der ehemalige Justizminister in Niedersachsen. Ich freue mich auch sehr, dass Sie ein Präventionsprojekt der Gesamtschule „Erich Kästner“ hier so hervorheben, das sicherlich zu begrüßen ist.

Ich möchte aber noch zwei, drei Worte verlieren, denn es gibt keine schnellen Antworten. Die Präventionsprojekte sind wichtig, aber es gibt auch immer wieder Phasen und neue Situationen. Vor 15 Jahren gab es das Abziehen noch nicht. Inzwischen hat das wieder nachgelassen, weil das Anti-Raub-Programm und die Anti-Abzieh-Programme gefruchtet haben. Wir werden uns immer wieder auch neuen Situationen stellen. Wenn ich noch einmal an die Debatte nach Erfurt erinnern darf: Da haben wir gerade in diesem Hause diskutiert, was eigentlich alles nötig sei. Es gibt eben nicht nur eine schnelle Gesetzesänderung als Maßnahme. Es bestehen große Erwartungen an Schulen, aber auch an Eltern und an die Kooperation zwischen Eltern, Schule und außerschulischen Einrichtungen.

An dieser Stelle muss man noch einmal deutlich sagen, dass natürlich auch andere Bedingungen eine Rolle spielen. Gerade die sozialen Benachteiligungen sind natürlich auch ein großer Nährboden für Gewalt. Im Bereich Jugendarbeitslosigkeit ist eine Menge zu tun. Wenn die Jugendlichen ohne Perspektiven und Zukunftschancen aus der Schule kommen, sind Präventionsprojekte sicherlich wichtig, aber alleine tun sie es auch nicht. Wir wissen aus der Pfeiffer-Studie, dass es neben der Perspektivlosigkeit – Ausbildung und so weiter, wie genannt – eben auch eine große Rolle spielt, wie viel Gewalt Kinder in den Familien erleben. Wir wissen, dass Jugendliche, die in ihrer Kindheit, aber auch als Jugendliche von ihren Eltern massiv geschlagen oder misshandelt werden, erheblich häufiger selbst gewalttätig werden als junge Menschen, die nicht geschlagen worden sind. Das hat die Pfeiffer-Studie sehr deutlich gemacht. Kinder gewaltfrei zu erziehen, Körperstrafen und seelische Verletzungen als unzulässig zu erklären, wie das gerade auch Frau Peschel-Gutzeit immer wieder betonte und auch inzwischen das rotgrüne Gesetz in Berlin entsprechend vorgibt, sind extrem wichtig. Wir müssen also immer auch in konzertierter Aktion die Prävention und die Perspektiven beachten.

Alles andere ist gesagt, wobei ich, Herr Drews, in Ihrem genannten Paragraphen 49 natürlich alles andere als eine präventive Maßnahme sehe. Ich finde den Paragraphen 49 in der Novellierung höchst bedenklich, weil er in ein Grundrecht der Eltern eingreift und pädagogische Maßnahmen mit Erziehungsmaßnahmen austauscht. Da werden wir bei der Schulgesetznovelle noch reichlich zu debattieren haben. Wir würden als GAL-Fraktion den Antrag gerne im Ausschuss diskutieren. Es täte uns gut, dieses Thema im

C

D

(Christa Goetsch GAL)

- A Ausschuss einmal wieder sachlich und fachlich ausführlich zu diskutieren. Insofern wünschen wir uns als GAL-Fraktion eine Überweisung an den Ausschuss. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Farid Müller:** Herr Woestmeyer, Sie haben das Wort.

**Martin Woestmeyer** FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Bürgerschaftssitzung vom 8. Mai des letzten Jahres sprachen wir in der Aktuellen Stunde über die Konsequenzen, die wir aus dem Amoklauf von Erfurt zu ziehen haben. Damals fanden wir, glaube ich, alle gemeinsam in der Aktuellen Stunde den Konsens, dass entschlossen, aber eben auch besonnen gehandelt werden sollte. Der heutige Antrag, das „Faustlos“-Projekt zu ermöglichen, stellt, glaube ich, einen wirklich sehr stringenten, sehr sinnvollen Teil dieses Handelns dar. Gewalt in Schulen kann sehr viele Gesichter haben.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

Meist sind es nicht die extremen Ereignisse, wie wir sie mit Erfurt noch allzu gut in Erinnerung haben. Das sind meistens nur die, die in die Öffentlichkeit kommen, die Fälle, die uns interessieren, die wir in der Zeitung wiederfinden. Aber diese stellen eben nur einen Teil der täglichen Realität an unseren Schulen dar: Mobbing und Ausgrenzung einzelner Schüler sind dagegen die weit häufigeren Tatbestände alltäglicher Gewalt. Opfer, die unter dieser Form der psychischen Gewalt leiden müssen, fehlt oft der Mut, sich dem auch entgegenzustellen und eben auch oft der Mut, Hilfe zu suchen. Das „Faustlos“-Projekt, das sich ja an das amerikanische Second-Step-Projekt anlehnt, zielt daher auf eine Stärkung des Selbstbewusstseins dieser Schüler, denn nur Schüler und Schülerinnen, die nicht unter Angst leiden, können ihre Leistungsfähigkeit auch wirklich entfalten. Deshalb wollen wir mit dem „Faustlos“-Projekt das Lernklima positiv beeinflussen, ohne übermäßig einzugreifen. Im „Faustlos“-Programm erlernen Schülerinnen und Schüler, mit ihrem Frust und ihrer Angst umzugehen und ihnen werden Wege aufgezeigt, ihre Konflikte auch ohne Gewalt zu lösen.

Die Einführung der dritten Sportstunde, von der Opposition fälschlicherweise belächelt, bietet den Kindern übrigens auch eine Möglichkeit, überschüssige Energie produktiv zu binden. Sie ist auch ein wichtiger Schritt, um Aggression in der Schule zu mindern.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das sagen nicht nur wir, das sagen zum Beispiel auch Experten vom Robert-Koch-Institut. Die sprechen sogar nicht nur von einer dritten Sportstunde, die fordern sogar eine tägliche Sportstunde. So weit gehen wir ja gar nicht.

Unsere bisherigen Schritte, sei es die Handreichung „Gewalt in der Schule“ unter der Leitung von Staatsrat Behrens, die Frau Goetsch hoffentlich in ihre umfangreiche Sammlung aufnehmen wird, die sie hier auf das Pult gelegt hat, oder die Einführung der dritten Sportstunde, aber auch die Vielzahl weiterer Maßnahmen benennen die Probleme und bieten Lösungsansätze, die Schülerinnen und Schülern wirklich helfen. Daher freue ich mich auf die ersten Hamburger „Faustlos“-Ergebnisse, mit denen wir dann sicherlich in einer konstruktiven Debatte fortfahren können.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive) C

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Bauer.

**Frank-Michael Bauer** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Fiedler, ich muss einem Teil Ihres Beitrages doch widersprechen. Die Jugend- oder Kinderdelinquenz ist nun keinesfalls abgesunken, wenn, dann auf einem sehr hohen Niveau. Darauf können wir noch nicht stolz sein. Wenn über 3000 tatverdächtige Kinder die polizeiliche Kriminalstatistik bevölkern, ist es immer noch ein alarmierendes Signal und keine Entwarnung. Das wollte ich Ihnen nur einmal sagen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Luisa Fiedler SPD: Das habe ich auch nicht gesagt!)

– Ich habe es aber so verstanden und das ist Fakt.

Meine Damen und Herren, unsere Regierung ist nicht nur bekannt für Repressionen, auch präventive Maßnahmen, Projekte und Programme bestimmen in vielen Bereichen unser Regierungshandeln, so wie das Projekt „Faustlos“. „Faustlos“ kann extensiv dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche künftig nicht als tatverdächtige Gewalttäter in der polizeilichen Kriminalstatistik auftauchen. Gewaltprävention ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Im Elternhaus, in Schulen, in Kinderbetreuungsstätten muss darauf hingewirkt werden, dass ein Klima entsteht, das verbale und tatsächliche Gewalt nicht zulässt. Aus Kindergarten- und Schulkindern von heute werden Jugendliche und Erwachsene von morgen. Ergo ist es wichtig, möglichst früh zu vermitteln, wie man mit Aggression umgeht. Die blutigen Amokläufe junger Menschen in Brandenburg, Freising und Erfurt haben zuletzt auf traurige Weise verdeutlicht, dass früh einsetzende Präventionsprogramme wahrscheinlich diese Taten verhindert hätten. „Faustlos“ soll den Grundschulern beibringen, wie sie mit Wut, Aggression und Ärger umgehen können, ohne gewalttätig zu werden, eben Sprechen statt Prügeln.

Aber, meine Damen und Herren, ohne Unterstützung aus dem Elternhaus kann die Spirale der Gewaltbereitschaft bei Kindern von keiner Lehrkraft durchbrochen werden. Gewalt ist jedoch kein rein schulisches Phänomen. Gewalt ist überall und allgegenwärtig. „Faustlos“ heißt nicht, leise und unauffällige Kinder zu erziehen. Es geht vielmehr darum, konstruktiv mit den Gefühlen umzugehen, um auszusprechen, worüber man sich ärgert, statt gleich die Faust zu gebrauchen. Das Ergebnis: Ängste und Aggressionen der Kinder gehen zurück.

Ist denn das nun alles Präventionswahn, das Projekt „Faustlos“? Nein, meine Damen und Herren. Was in frühen Kinderjahren versäumt wird, lässt sich im späteren Leben kaum noch aufholen. Das richtige Umgehen mit Aggression und Wut will nun einmal gelernt sein. Nur so erwirbt der Mensch die Fähigkeit, die schon Aristoteles wichtig war: Gegen die rechte Person im rechten Maß zur rechten Zeit für den rechten Zweck und auf die rechte Weise zornig zu sein. Hier setzt „Faustlos“ ein, wie man mit heftigen Gefühlen, mit Zorn und Frust umgehen kann, ohne blind dreinzuschlagen. Das heißt auch, meine Damen und Herren, der Kampf gegen Gewalt muss schon vor der Grundschule beginnen, im Elternhaus wie im Kindergarten, denn speziell für den Kindergarten gibt es ein „Faustlos“-Lernprogramm mit 28 Lektionen. Ob es finanzierbar ist, ob wir

(Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A es hier einbringen, darüber muss noch gesprochen werden.

Apropos Elternhaus, meine Damen und Herren: Zwar gibt es Wickel- und Ernährungskurse für Mütter und Väter, aber in der wichtigen Frage der Erziehung herrscht immer noch Learning-by-doing.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich fasse zusammen: Mit „Faustlos“ wird impulsives und aggressives Verhalten von Kindern deutlich gemindert und die soziale Kompetenz im gleichen Maße erhöht. Somit ist „Faustlos“ auch ein kriminalpräventives Kinder- und Schülerprojekt, das ein Abrutschen in die Gewaltkriminalität verhindern kann. – Ich bedanke mich.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren, gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/2211 an den Schulausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Überweisungswunsch ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse dann in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/2211 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat die Bürgerschaft diesen Antrag einstimmig beschlossen.

Wir kommen jetzt zum Tagesordnungspunkt 26, die Drucksache 17/2207, ein Antrag der Koalitionsfraktionen: Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Mediengesetzes.

- B **[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Mediengesetzes – Drucksache 17/2207 –]**

Hierzu liegt Ihnen ein Überweisungsantrag der SPD-Fraktion federführend an den Wirtschaftsausschuss sowie mitberatend an den Rechts- und an den Kulturausschuss vor. Wer möchte das Wort? – Herr Dobritz, bitte schön.

**Werner Dobritz SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der geplante Abbruch der Wahlen für die Hamburgische Anstalt für neue Medien ist ein Akt politischer Willkür. Dieser Abbruch der Wahlen ist rechtswidrig. Er ist ein respektloser Umgang mit dem Ehrenamt in Hamburg und er ist eine Beschädigung des Medienstandortes Hamburg.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Warum die politische Willkür? Ihre Ziele sind offensichtlich: Sie wollen im kommenden Dreivierteljahr bei der HAM anschließend eine Personalpolitik betreiben, die Ihnen genehm ist. Sie haben das Ziel, durch eine Novellierung des Mediengesetzes die Pluralität, die die gesellschaftlichen Kräfte heute im Vorstand ausdrücken, an den Katzentisch zu stecken. Sie wollen ein Expertengremium, das so lange diskutieren kann, wie der Abend nun einmal lang ist, das aber von der Entscheidungsebene weg soll. Sie möchten vor allen Dingen die Aufsicht im Jugendschutz durchlöchern. Sie möchten die Soll-Vorschrift im Hamburger Mediengesetz zur Vorhaltung des Offenen Kanals ändern. Sie wollen an die 800 000 Euro für andere medienpolitische Überlegungen heran. Sie wollen vor allen Dingen auch, dass die Programmanbieter im privaten Rundfunk zukünftig ihre Programmpolitik selbst verfolgen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C

Ich zitiere in diesem Zusammenhang die langjährige Vorsitzende des Vorstandes der HAM, Frau Mundzeck, in einem Artikel der „Frankfurter Rundschau“.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Welcher Partei gehört sie an?)

Ich zitiere wörtlich:

„Sind sich Politiker wie die Hamburger Rechtskoalition nicht im Klaren, dass unser Rundfunk – ob öffentlich-rechtlich oder privat – absichtlich und aus bitterer Erfahrung staatsfern und pluralistisch organisiert ist? Mehr noch: dass er von Verfassung wegen so organisiert sein muss?“

Wie achtet die Landespolitik eine grundrechtlich abgesicherte Institution wie die HAM, wenn sie mitten im Wahlverfahren beliebig über die ihr genehme Zusammensetzung neu befinden möchte und so die plural verantwortete, autonom organisierte Medienregulierung faktisch nach eigenem Interesse zu steuern versucht? Es ist exakt politisch der Punkt, um den es Ihnen geht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Warum rechtswidrig? Die Standardkommentare zum Verfassungsrecht verstehen unter dem Begriff „wahleinheitlich“ nicht nur den Akt der reinen Stimmabgabe. Wahlakt und Wahlvorbereitung sind als eine Einheit zu betrachten. Die Wahl hat Ende Juli mit der Ausschreibung durch die Präsidentin der Hamburger Bürgerschaft im Amtlichen Anzeiger begonnen und Sie wollen sie einen Meter vor der Wahlurne – denn sie stand heute auf der Tagesordnung – abbrechen. Sie wollen den Vorstand ein Dreivierteljahr in seiner jetzigen Funktion belassen. Dieses ist ein respektloser Umgang mit den Verfassungsvorschriften in dieser Stadt und in diesem Staat.

D

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren, das Hamburger Verfassungsgericht hat klargestellt, dass aus Artikel 6 der Hamburger Verfassung ebenfalls der Rechtssatz folgt, dass die Allgemeinheit und Gleichheit des Wahlrechtes über den Anwendungsbereich dieser Vorschrift hinaus auch für sonstige demokratische Wahlen politischer Art gelten, für die das Land Hamburg die Regelungskompetenz hat. Dieser Rechtssatz gelte nicht nur für die Wahl zu rechtsgebenden Körperschaften, sondern allgemein für die Wahl zu Gremien, die der demokratischen Legitimation bedürfen und diese Legitimation aus Wahlen erhalten sollen. Entscheidend sei, dass die jeweiligen Gremien hoheitliche Funktion ausüben. Das ist hier der Fall. Die HAM ist zur Wahrnehmung hoheitlicher Aufgaben des Landes berufen.

Durch den Gesetzentwurf, Paragraph 70a, des Mediengesetzes wird in das Recht der Bürgerschaft eingegriffen, dass diese Wahl auch durchgeführt werde. Meine Damen und Herren, dieser Vorgang hat einen absolut rechtswidrigen Charakter.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Darüber hinaus, meine Damen und Herren: Sie gehen mit dem Ehrenamt in Hamburg respektlos um. Sie fordern Institutionen auf, sich zu bewerben. Es haben einige gemacht. Darunter stehen Namen wie Operndirektor Louwrens Langevoort, es stehen Unternehmer aus der ASU dahinter, der Arbeitsgemeinschaft Selbständiger



(Werner Dobritz SPD)

- A Unternehmer, wie Christian Hahn-Godefroy, es stehen hohe Funktionäre, Vertreter des Deutschen Beamtenbundes wie Helga Schulz dahinter oder auch der Geschäftsführer der Verbraucher-Zentrale Hamburg, Günter Hörmann. Ich frage Sie: Was sollen die Menschen dieser Stadt eigentlich denken, wenn Sie sie bitten, uns ehrenamtlich für Sitzungsgeld die nächsten fünf Jahre ihre Freizeit zur Verfügung zu stellen, und wenn Sie ihnen neun Monate später mitteilen, „April-April, danke schön, das war nichts“? Das ist unmöglich.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Und, meine Damen und Herren, es ist eine schwere Beschädigung des Medienstandortes Hamburg. Die Wahlperiode läuft bis zum 15. April. Ab 16. April ist ein Vorstand zusammengesetzt, bei dem man davon ausgehen kann, dass, wenn die Gerichte dieses Schauspiel nicht vorher beenden, er auf einer nicht mehr ausreichend legitimierten Basis handelt. Dabei hat er hoheitliche Funktionen wahrzunehmen, er hat zu lizenzieren, er hat im Jugendrecht zu beanstanden, er muss funktionsfähig sein. Die Gefahr, dass diese rechtliche Funktionsfähigkeit nicht gegeben ist, ist evident. Sie setzen damit im Bereich des privaten Rundfunks viel in dieser Stadt aufs Spiel.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Zusammengefasst, meine Damen und Herren: Die Hamburgische Anstalt für neue Medien hat einen verfassungsmäßigen Auftrag, den Sie durch die willkürliche Verschiebung einer anstehenden Wahl einfach zu unterlaufen versuchen. Wir werden deshalb der heutigen sofortigen zweiten Lesung nicht zustimmen. Gehen Sie bitte davon aus: Wir werden sehr ernsthaft die nächsten Tage nutzen und prüfen, welche verfassungsmäßigen Grundsätze Sie hier verletzt haben. Wir werden nicht davor zurückschrecken, auch im Interesse des Medienstandortes Hamburg zügig dafür zu sorgen, dass an die Stelle des alten Vorstandes ein neuer, durch Wahlen legitimierter Vorstand tritt. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Rusche.

**Dietrich Rusche** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Pathos und Polemik waren noch nie ein Ersatz für gute Argumente. Dafür haben wir eben ein gutes Beispiel erlebt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Denn worum es eigentlich geht, Herr Dobritz, das kam in Ihren Worten leider nicht zum Ausdruck. Es geht um den Bestand, um den Erhalt des Medienstandortes Hamburg. Darum geht es in erster Linie. Das wurde bei Ihnen eigentlich überhaupt nicht angesprochen.

Nichts ist schlimmer für den Medienstandort Hamburg als Stillstand. Stillstand aber gibt es in dieser Hinsicht seit vielen, vielen Jahren. Vielleicht ist Ihnen das nicht so bewusst.

Das Mediengesetz, über das hier gesprochen wird, führt auf die Ursprünge zurück, bis nach 1985. Seitdem ist dort nichts geschehen. Es wird dringend Zeit, dieses Gesetz den modernen Anforderungen der Zeit anzupassen und eine Novellierung vorzubereiten.

(Werner Dobritz SPD: Warum ist Ihnen das nicht vor neun Monaten aufgefallen?)

Es muss der Gefahr begegnet werden, dass es hier zu einem Stillstand kommt. In dieser sensiblen Branche wäre das tödlich.

(Zuruf von Werner Dobritz SPD)

– Warten Sie es doch mit Ruhe ab, Herr Dobritz. Seien Sie man nicht so ungeduldig.

Die Bestimmungen des Hamburgischen Mediengesetzes gehen größtenteils – und das wissen Sie ganz genau, Herr Dobritz – noch auf die Anfänge des Jahres 1985 zurück. Damit entspricht dieses Gesetz nicht mehr den heutigen ordnungspolitischen Vorstellungen für den Rundfunk und schon gar nicht mehr den Anforderungen an einen Medienstandort, wie Hamburg es sein soll, sein will und vor allen Dingen auch in der Zukunft sein wird.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Was ist denn das für ein Argument?)

Will Hamburg seine Bedeutung als Medienstandort nicht verlieren, bleibt uns gar nichts anderes übrig, als die erforderlichen gesetzlichen Voraussetzungen zu schaffen. Darum geht es und um nichts anderes.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Das bestehende Gesetz bedarf also dringend einer Reform. Leider kam das bei den Ausführungen von Herrn Dobritz nicht deutlich heraus.

(Ingo Egloff SPD: Sagen Sie mal, in welche Richtung es gehen soll!)

– Das werden Sie gleich erfahren.

Der Senat hat im Gegensatz zu Ihnen dieses Problem erkannt und sich eine Novellierung des Hamburger Medienrechtes zum Ziel gesetzt, und zwar noch in diesem Jahr.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: An welchen Punkten?)

Das sich in Vorbereitung befindliche neue Gesetz soll unter anderem folgende Aufgaben erfüllen:

Erstens: Es soll die medienrechtlichen Rahmenbedingungen in Hamburg verbessern.

Zweitens: Es soll die Arbeitsbedingungen von privaten Rundfunkanbietern entbürokratisieren, was dringend notwendig ist.

(Ingo Egloff SPD: Keine Kontrolle mehr!)

Drittens: Es soll die unumgänglichen Rechtsvorschriften praxisorientiert und pragmatischer gestalten. Auch das ist dringend notwendig. Vielleicht wissen Sie es nicht.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Was heißt das?)

Viertens: Es soll die Eigenverantwortung der Programmanbieter stärken.

Fünftens: Es soll die Aufgaben der Hamburgischen Anstalt für neue Medien auf die gesetzlich unabdingbaren Aufgaben zurückführen, das heißt vorrangig auf die Aufgabe der Lizenzvergabe. Dafür ist diese Anstalt einmal eingerichtet worden.

Insgesamt – und das ist das Ziel, das der Senat damit verfolgt – soll dieses Gesetz lesbarer, praxisorientierter und damit handhabbarer gemacht werden. Dazu gehört natürlich auch – und das ist angesprochen und zu Recht erkannt worden, Herr Dobritz – eine Umstrukturierung des Vorstandes.

(Dietrich Rusche CDU)

- A Vor diesem geschilderten Hintergrund gibt es nun eine helle Aufregung bei der Opposition. Es wird von Ablenkungsmanövern gesprochen, von parteipolitischem Geklüngel las ich in einer Pressemitteilung und sogar von einem skandalösen Vorgang, wie Herr Dobritz es eben genannt hat.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das stimmt ja auch!)

Meine Damen und Herren von der Opposition, ein bisschen mehr Gelassenheit und vor allen Dingen Sachlichkeit könnte auch Ihnen nicht schaden.

(Farid Müller GAL: Das fällt schwer bei Ihnen!)

Worum es nämlich eigentlich geht, ist bei dieser ganzen Aufgeregtheit hier überhaupt nicht richtig deutlich geworden. Dabei ist dieser Sachverhalt relativ einfach. Parallel zu dem Novellierungsvorhaben, von dem ich eben sprach, laufen zurzeit – auch das hat Herr Dobritz richtigerweise angesprochen – die Vorbereitungen für die Vorstandswahlen für die Hamburgische Anstalt für neue Medien. Nach Paragraph 61 Absatz 1 des Gesetzes besteht der Vorstand aus 13 Mitgliedern, von denen lediglich sieben von der Bürgerschaft zu wählen sind. Die Amtszeit des derzeitigen Vorstandes läuft Mitte April aus. Also müssten eigentlich bis spätestens April von der Bürgerschaft neue Mitglieder gewählt werden. Die Frage ist nur – und darauf zielt im Grunde genommen der ganze Streit ab –, ob ein solches Verfahren zum jetzigen Zeitpunkt vernünftig und überhaupt zumutbar für die Betroffenen ist. Die Antwort darauf kann eindeutig nur nein lauten. Tritt nämlich das neue Gesetz – wie vom Senat geplant – noch in diesem Jahr in Kraft, müsste der nach den alten Bestimmungen gerade neu gewählte Vorstand bereits wenige Monate nach seiner Konstituierung wieder aufgelöst werden und an seine Stelle würde der neue Vorstand treten, eine Vorstellung, die wirklich von niemand Vernünftigem mitgetragen werden kann.

Wenn aber schon jetzt mit großer Wahrscheinlichkeit feststeht, dass in der zweiten Hälfte des Jahres in der Bürgerschaft ein neuer Vorstand gewählt werden muss, dann wäre es doch fahrlässig, um nicht zu sagen töricht,

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das würde sogar das Ehrenamt beschädigen!)

jetzt noch für kurze Zeit einen Vorstand zusammentreten zu lassen, der dann schon sehr bald nicht mehr den entsprechenden neuen Bestimmungen entspricht. Meine Damen und Herren, dieser rein sachliche Vorgang hat mit Parteipolitik wirklich gar nichts zu tun.

(Barbara Duden SPD: Nein, überhaupt nicht!)

Dafür aber sehr viel mit praktischer Vernunft.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Also ist es nur konsequent, wenn mit der Drucksache 17/2207 beantragt wird, die im April 2003 auslaufende Amtszeit des Vorstandes der Anstalt bis zum 31. Dezember dieses Jahres zu verlängern.

(Barbara Duden SPD: Wollen wir das denn überhaupt?)

Nun, Herr Dobritz, haben Sie eine Menge rechtlicher Einwände gebracht. Ich will darauf antworten.

Eine Verlängerung dieser Verträge stellt keine Beeinträchtigung der Rechte der amtierenden Vorstandsmitglieder

dar. Im Gegenteil. Eher kann von einer Besserstellung gesprochen werden. Im Übrigen möchte ich darauf hinweisen, dass den Vorstandsmitgliedern nach einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts kein eigener Rechtsanspruch auf eine Unveränderbarkeit ihrer Amtszeit zusteht. Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner Entscheidung vom November 1995 die Gestaltungsfreiheit des Gesetzgebers für die Zusammensetzung von Aufsichtsgremien ausdrücklich anerkannt, und zwar nicht nur für die erstmalige Regelung, sondern auch für spätere Änderungen.

Darüber hinaus war die Frage zu prüfen, ob durch eine Verlängerung der Amtszeit des amtierenden Vorstands möglicherweise in Rechte von Bewerbern für den Vorstand eingegriffen wird. Dabei ist zunächst festzustellen, dass die Rechtsstellung von Bewerbern – das liegt auf der Hand – grundsätzlich schwächer ist als die der amtierenden Vorstandsmitglieder. Wenn aber schon diese keinen Anspruch auf Unveränderbarkeit haben, dann gilt es natürlich erst recht für Personen, die einstweilen nur benannt beziehungsweise vorgeschlagen sind. Grundsätzlich ist die Bürgerschaft nicht verpflichtet, auch nur eine der vorgeschlagenen Personen tatsächlich zu wählen.

Mit dem Antrag aus der Drucksache 17/2207 wird aber auch nicht in das parallel laufende Wahlverfahren der von der Bürgerschaft zu wählenden Personen eingegriffen. Denn die bis heute vorliegenden Wahlvorschläge werden durch eine Verlängerung der Amtszeit des amtierenden Vorstandes nicht etwa ungültig – das aber klang aus Ihren Worten heraus –, sondern es wird lediglich der Zeitpunkt der Wahl in der Bürgerschaft von spätestens April dieses Jahres auf spätestens Dezember dieses Jahres zeitlich verschoben, nichts weiter passiert.

Sollte wider Erwarten bis Dezember kein neues Medien-gesetz und damit auch keine neue Vorstandsstruktur vorliegen, müsste die Bürgerschaft den nächsten HAM-Vorstand entsprechend den bis heute vorliegenden gültigen Vorschlägen wählen. Es wäre also gar nicht möglich, neue Vorschläge einzureichen oder zu verlangen. Eine Manipulation, wie von Ihnen unterstellt, der vorliegenden Vorschläge ist rechtlich gar nicht möglich. Diese Sorge, die von Ihnen so dramatisch vorgestellt wurde, ist rechtlich vollkommen unbegründet.

(Werner Dobritz SPD: Das werden wir ja sehen!)

Das, Herr Dobritz, sollten Sie von Ihren Anwälten noch einmal prüfen lassen.

Ich wiederhole es deswegen noch einmal: Der Verlängerungsantrag stellt keinen unzulässigen Eingriff in das Wahlverfahren dar, sondern ist vielmehr die logische Konsequenz der in Vorbereitung befindlichen Gesetzesnovellierung. Angesichts dieser glasklaren Sachlage, meine Damen und Herren, denke ich, dass sich zumindest ein Teil der Opposition diesen sachlichen Gründen nicht wird entziehen können und sei es nur aus Gründen der praktischen Vernunft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Hardenberg.

**Gerd Hardenberg** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: \* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann es kurz machen. Herr Rusche hat sehr viel dazu gesagt, aber

(Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A ein paar Sachen werde ich doch wiederholen, damit sie auch Herrn Dobritz ganz klar werden.

Mit dem vorliegenden Antrag bereitet der Senat die Umsetzung eines weiteren Punktes des Koalitionsvertrages vor, nämlich die Neufassung des Hamburgischen Mediengesetzes. Dies ist insofern erforderlich – wie selbst von Anbietern gefordert –, die hoheitliche Aufsicht auf das Wesentliche zurückzuführen und damit Bürokratie abzubauen. Der Medienstandort Hamburg wird durch die Gesetzesänderung gestärkt.

Welche Situation haben wir jetzt?

Erstens: Der Senat wird den Gesetzentwurf in den nächsten Monaten in die Bürgerschaft einbringen. Bei dieser Novellierung wird auch der Vorstand der Hamburger Medienanstalt ein Thema sein, denn andere Ziele erfordern auch andere Entscheidungsgremien.

Zweitens: Die Vorbereitung zur Neuwahl des HAM-Vorstandes wurde nach geltendem Recht fristgerecht begonnen. Da haben Sie Recht gehabt, Herr Dobritz.

Die Liste mit den Bewerbungen für die von der Bürgerschaft zu wählenden Mitglieder wurde aufgestellt und hat bis zur Novellierung Bestand. Es ist also kein Eingriff in ein laufendes Wahlverfahren, wenn die Amtszeit des amtierenden Vorstands per Gesetz verlängert wird. Wenn nun beispielsweise – aus welchem Grund auch immer – das Gesetz nicht novelliert würde, dann blieben auch die Bewerbungen für den Vorstand weiter bestehen.

Drittens: Alle reden von kostenbewusstem Handeln in der Verwaltung. Wir tun es auch, denn wir vermeiden zwei Vorstandswahlen in einem Jahr und legen die Neuwahl zwischen zwei Amtsperioden. Es ist wieder ein Beispiel für verantwortungsbewusste und vorausschauende Politik, wenn nicht sehenden Auges ein Vorstand gewählt wird, der sich nur wenige Monate nach Aufnahme der Arbeit mit einer neuen gesetzlichen Grundlage auseinander setzen müsste.

Fazit: Die Koalition trägt mit diesem Antrag dazu bei, dass das Regierungsprogramm ohne überflüssigen Verwaltungsaufwand umgesetzt werden kann. Alle Befürchtungen, hier würde eine juristisch unhaltbare Situation entstehen, sind Unsinn. Wenn Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, über die Aufgaben und die Organisationsstruktur der HAM diskutieren wollen, mögen Sie es tun, sobald der Gesetzentwurf der Bürgerschaft vorliegt. Vorher ist alles nur Theater, Donner und Panikmache. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Müller.

**Farid Müller GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die GAL-Fraktion sieht in dem Vorhaben der Regierungsfractionen eine starke Erschütterung in das Vertrauen der Hamburger Medienpolitik, wie wir es in den letzten Jahren nicht mehr erlebt haben.

Das ewige Hin und Her, vor vier Wochen erreichte uns Ihr Antrag, wir glaubten kaum den Zeilen, die wir lesen mussten, dass Sie in ein laufendes Wahlverfahren eingreifen wollen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Ich bin bestürzt!)

Nach zwei Wochen ziehen Sie den Antrag wieder zurück. Dann bekommen wir einen neuen Antrag, der uns mit demselben politischen Ziel heute vorliegt. Das zeigt, dass Ihr Vorhaben aus der Hüfte geschossen und mit heißer Nadel genäht ist, und zwar auf Kosten des Medienstandortes, der hier so gerne von der Union hochgehalten wird.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Reden Sie das doch nicht schlecht!)

Sie behaupten, wir hätten hier einen Stillstand. Den Stillstand haben wir seit dem Regierungswechsel, Herr Rusche, und zwar – das kann ich Ihnen ganz genau sagen – hat die Handelskammer vor zwei Wochen ein Papier vorgelegt, das eine schallende Ohrfeige für den Senat ist. Sie hat sehr viele Vorschläge gemacht, was hier endlich passieren müsste. Nichts davon ist passiert und das in einer Situation, wo es der Medienwirtschaft momentan tatsächlich ziemlich schlecht geht.

Meine Damen und Herren! Die FDP fabuliert hier, sie sei schon immer dafür gewesen, Parteipolitik aus der Medienpolitik herauszuhalten, so ist es Ihren Pressemitteilungen zu entnehmen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Dann brauche ich ja meine Rede gar nicht mehr zu halten! und Beifall)

Im gleichen Satz kritisieren Sie und bezeichnen Sie die jetzigen Bewerber als SPD- und GAL-nahestehend. Ich kann Ihnen nur sagen: Was für einen Unsinn verbreiten Sie eigentlich?

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es ist auch eine Frechheit gegenüber diesen Organisationen, sie in irgendwelche Richtungen zu rücken. Diese Organisationen sind keine parteipolitischen Organisationen und das wissen Sie auch ganz genau.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Genau wie die Gewerkschaften!)

Wenn Sie der Meinung sind, Sie hätten es versäumt, aus Ihrer Sicht wichtige Organisationen auf dieses Wahlverfahren anzusprechen,

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Haben wir gar nicht!)

dann ist das Ihr Problem und nicht ein Grund, dieses Wahlverfahren in der jetzigen Form zu stoppen.

Meine Damen und Herren! Parteipolitik sollte aus diesem Verfahren herausgenommen werden und genau das passiert jetzt.

(Rolf Gerhard Rusche CDU: Dann haben Sie nicht zugehört!)

Selbst die HAM hat in ihrer Pressemitteilung gesagt, Medienpolitik in dieser Stadt darf nicht zum Spielball der Parteien werden. Genau das haben Sie jetzt vor.

Wenn Herr Rusche sagt, die Wahl sei ja nur verschoben, am Ende des Jahres solle sie stattfinden, dann frage ich mich, warum denn nicht jetzt. Wenn es dieselben Bewerber sind, warum sollen sie denn jetzt nicht in Amt und Würden kommen, so wie das die Bürgerschaft beantragt und veröffentlicht hat? Das ist doch absurd. Wenn aber, wie Herr Müller-Sönksen sagt und Sie ja angedeutet haben, es müsste ein anderer Vorstand kommen, ein Expertengremium,

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Genau!)

(Farid Müller GAL)

- A wie das in einigen Bundesländern der Fall ist, dann sind die bisherigen Wahlvorschläge doch obsolet. Da müssen Sie sich in der Koalition einmal entscheiden, was Sie eigentlich wollen, und streuen Sie nicht der Öffentlichkeit Sand in die Augen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Meine Damen und Herren! Wir haben eben über die Autorität des HAM-Vorstandes gesprochen. Er selbst zieht sie nach dem jetzigen Vorgehen in Zweifel. Was bedeutet das für unseren Medienstandort, wenn ein Vorstand bis Ende des Jahres in dieser Stadt amtieren soll, dessen rechtliche Fragwürdigkeit in der Öffentlichkeit diskutiert wird?

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das tun nur Sie, kein anderer!)

Das bedeutet doch, dass wichtige Entscheidungen möglicherweise aufgeschoben werden müssen, damit es nicht zu weiteren rechtlichen Verfahren bei der Lizenzvergabe kommt. Das ist doch das, womit wir uns hier konfrontiert sehen, meine Damen und Herren. Wo bleibt da der Medienstandort? Das sollten Sie sich fragen. Ich finde, Ihre ganzen Äußerungen in diese Richtung sind fadenscheinig. Sie kaschieren, dass Sie es versäumt haben, sich rechtzeitig Gedanken über die Hamburger Medienpolitik zu machen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

- B Bisher haben wir nur nebulöse Wörter gehört, zum Beispiel, dass durch die Entbürokratisierung die HAM auf das notwendige Maß zurückgeführt werden muss. Das sind erst einmal schöne Schlagwörter, konkret sind Sie nicht geworden. Wir verweigern uns doch nicht der Debatte eines neuen Mediengesetzes. Im Gegenteil, wir hätten es schon gerne, wenn Sie es hier so lautstark ankündigen. Sie wissen es offenbar selbst noch nicht so ganz genau und müssen auch noch die Experten des Senats für ein Gesetz bemühen, das Sie offensichtlich selbst hier einbringen wollen.

Meine Damen und Herren! So kann man Medienpolitik in Hamburg nicht machen. Sie zerstören das Vertrauen in die Institution und – viel schlimmer noch – die existierenden Medienunternehmen werden deswegen möglicherweise Investitionen zurückstellen.

Meine Damen und Herren! Eine laienhafte Medienpolitik, wie sie jetzt angefangen wurde mit einem Antrag, einen Vorstand erst einmal zu verlängern – der wurde gar nicht gefragt, ob er vielleicht will –, eine Zwangsehrenamtsverlängerung so ganz nebenbei mal, eine solche Medienpolitik schadet dem Standort und er schadet auch uns hier in der Bürgerschaft, wenn wir unsere eigenen Wahlverfahren nicht mehr ernst nehmen. Wir werden vor diesem Hintergrund einer zweiten Lesung nicht zustimmen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Geschenkt! – Ekkehard Rumpf FDP: Dann dauert es ja noch länger!)

Wenn Sie nicht in der Lage sind, rechtzeitig einen ordentlichen Antrag in die Bürgerschaft einzubringen, und uns dann wegen dieser Zwei-Wochen-Frist eine Erörterung im Ausschuss verwehren, dann können Sie von uns nicht erwarten, dass wir der zweiten Lesung zustimmen. Wir werden dieser nicht zustimmen und die Zeit nutzen, all das zu verhindern, was Sie hier vorhaben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Müller-Sönksen. C

**Burkhardt Müller-Sönksen FDP:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Müller, es ist schon ein wenig komisch, wenn Sie sagen, dass wir dem Ehrenamt hier einen Bärendienst erweisen wollen, wenn wir Leute jetzt wählen. Ich weiß gar nicht, wie Sie darauf kommen. Wir haben Vorschläge dafür gemacht. Selbstverständlich haben wir das Verfahren bereits im letzten Jahr betrieben, um Personalvorschläge zu machen. Es ist schon ein bisschen heuchlerisch zu sagen, dass das alles parteifern ist. Ich habe Herrn Dobritz vorhin gefragt, als er Namen genannt hat, ob die nicht in der SPD gewesen sind. Darauf habe ich keine Antwort bekommen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ja und?)

Aber was ich überhaupt nicht verstehe, ist, wenn wir die alte Mediengesetzgebung, die Sie hinterlassen haben, den alten Vorstand, den Sie gewählt haben, noch ein halbes Jahr verlängern, dann machen Sie auf einmal eine kleine Verfassungskrise daraus. Das ist doch lächerlich.

(Werner Dobritz SPD: Den hat die gesamte Bürgerschaft gewählt!)

– Ja, die ganze Hamburger Bürgerschaft hat ihn gewählt, also auch Sie, Herr Dobritz.

(Petra Brinkmann SPD: Ja und auch andere!)

Aber auf jeden Fall ist es dieses halbe Jahr, das wir uns in Ruhe Zeit nehmen wollen, ein Mediengesetz, was zuletzt fast 15 Jahre gehalten hat, zu novellieren. Deshalb verstehe ich es gar nicht und will Ihnen vielleicht ein bisschen entgegenkommen. Ich habe dieses Mediengesetz 1987 – damals als persönlicher Referent von Ingo von Münch – persönlich mitbegleitet. Das heißt, wir sind jetzt, nach 15 Jahren, selbst bereit. Das war damals ein erster Wurf, als man das Mediengesetz entworfen hat. Man war sich noch gar nicht darüber im Klaren, wie es mit den Medien geht. Damals hatte man noch große Sorge, dass sich mit dem Medienmogul Kirch beispielsweise sonstige Oligopole oder Kartelle bilden. Diese Dinge haben wir hinter uns und können heute mit sehr viel mehr Freizügigkeit und Freiheit auf die Medienunternehmen, die hier in Hamburg tätig sind, zugehen. D

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Frei von jeder Kenntnis!)

Wir müssen sie nicht regulieren. Wir müssen – konkret gesagt – einen privaten Rundfunkanbieter nicht mit einer Stoppuhr daran messen, wie viel Wortbeitrag und wie viel Vokabeln jetzt zum Thema Anmoderation eines Musikstückes gelten oder wie weit das Wortbeitrag ist. Das geschieht hier gerade und das wollen wir in Zukunft auch verhindern.

(Farid Müller GAL: Aha!)

Ihr Anwurf, wir wollten hier eine andere Parteipolitik machen, ist absurd. Das Gegenteil – und das sage ich ganz in Ruhe – ist der Fall. Wir wollen den staatlichen und vor allen Dingen den parteipolitischen Einfluss auf die Besetzung dieser Aufsichtsgremien zurückdrängen.

Ich lasse gleich eine Zwischenfrage zu. Das bisherige System der gesellschaftlich relevanten Gruppen ist nämlich prädestiniert dafür – ich denke da nur an die Gewerkschaften –, dass den Parteien nahestehende Gruppen angesprochen werden und diese Kandidaten entsenden. Seien Sie doch ehrlich. Wie machen Sie das denn? Sie tre-

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

- A ten doch an diese Institutionen heran und lassen dann die Ihnen genehmen Freunde oder Parteifreunde entsprechend vorschlagen.

(Erhard Pumm SPD: Total weg von der Wirklichkeit!)

Das war in der Vergangenheit so. In Berlin, lieber Herr Pumm, hat die FDP-Bundestagsfraktion gerade einmal nachgefragt, wie viele Vertreter der Partei im Gewerkschaftsbund vertreten sind. Auf die Antwort bin ich sehr gespannt.

(Erhard Pumm SPD: Was hat das damit zu tun? Was ist das für ein Demokratieverständnis!)

Dass nämlich Parteien die Vertreter in den Vorstand entsenden und nicht in die gesellschaftlich relevanten Gruppen ...

(Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Müller-Sönksen, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

**Burkhardt Müller-Sönksen** (fortfahrend): Ja, ich habe schon gesagt, dass ich gleich eine Zwischenfrage zulasse. Wenn ich mit einem Punkt fertig bin, gerne Herr Müller.

Das ist das Ziel, nämlich Parteienvertreter gerade *nicht* im Vorstand der HAM zu haben. Dieses Ziel wollen Sie konkretisieren.

Auch ist die Frage – und das beschäftigt medienrechtlich schon seit langer Zeit –, inwieweit diese Vertreter der Gruppen demokratisch legitimiert sind. Ein grundsätzlich hehres Ziel ist es, ein umfassendes Abbild der in der Bevölkerung vertretenen Gruppen in dieser Aufsicht abzubilden.

B

(Erhard Pumm SPD: So wie die FDP!)

Wenn man sich dort die Vertreter ansieht, erscheint es mir als sehr fraglich, inwieweit das ein repräsentatives Abbild der in der Bevölkerung vertretenen Gruppierungen darstellt. Das Ziel kann somit allein schon faktisch nicht erreicht werden. Ziel ist es jedenfalls, den parteipolitischen Einfluss auch zurückzudrängen. Das ist immer schon die Position der FDP gewesen – ich muss jetzt fast Herrn Müller zitieren, der uns da schon im vorausseilenden Gehorsam zitiert hat – und wird auch weiterhin unser Ziel, jedenfalls der FDP-Fraktion in Hamburg, bleiben. Das Theater um die ZDF-Intendanz ist ein Beispiel dafür. Das hat nichts mit normalen Vertretern zu tun, sondern das ist ein Parteitheater, was dort stattgefunden hat. Das ist schädlich und das wollen wir für Hamburg für die Zukunft gänzlich ausschließen.

Auch kann man sicherlich einen Beitrag dazu leisten, dass die Vertreter im Vorstand der HAM beispielsweise mit Zweidrittelmehrheit gewählt werden sollten. Damit sind jedenfalls die aktuellen Mehrheitsverhältnisse in der Bürgerschaft nicht mehr allein entscheidend.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Sie hätten ja einen Vorschlag machen können!)

Auch muss der Sachverstand in den Gremien im Zuge der immer weiteren Neuerungen im Mediensektor erhöht werden. Ein Expertenmodell, das zudem verkleinert wird, bietet darauf die richtige Antwort. So sind flexible und effektive Entscheidungen möglich, die von einem Höchstmaß an Sachverstand getragen sind. Als Antwort auf die Digitalisierung und Differenzierung im Mediensektor bietet sich diese Lösung gerade an.

C Ich denke, dass es gerade eine Verkleinerung und eine andere Zusammensetzung ist, die es uns – auch im Respekt vor dem Ehrenamt – jetzt nicht möglich machen lassen, pro forma unter einer falschen Geschäftsgrundlage ehrenamtlich Tätige gerade mal für sechs oder sieben, acht, neun Monate zu wählen, um sie dann gleich wieder abzulösen. Ich glaube, dass der jetzt eingeschlagene Weg der richtige ist. Ich stelle Ihnen anheim, wenn Sie der Auffassung sind, dass das rechtlich unmöglich ist – diese Auffassung haben Sie auch schon vor mehreren Wochen gehabt –, rechtliche Schritte einzuleiten.

Tun wir nicht so, als wollten wir hier etwas ganz besonders Schlimmes oder Niederträchtiges, Herr Müller, gar der Legitimität der Rundfunkaufsicht oder verfassungsrechtlich oder verfassungswidrig demokratische Prinzipien entgegenlaufen. Solche Expertengremien sind gängige Praxis und in zahlreichen anderen Bundesländern, übrigens auch sozialdemokratisch regierten Ländern, fest etabliert und auch dort als hervorragendes Modell anerkannt.

Herr Müller, ich würde jetzt eine Zwischenfrage zulassen, aber ich kann auch einen weiteren Absatz vorlesen, bis Sie da sind.

Ich finde es schade, dass Sie die Frage der Vorstandswahl hier so isoliert darstellen. Dieser heutige Antrag ist ein notwendiger Schritt für einen großen Wurf in der Medienpolitik. Er sollte untrennbar auch in diesem Kontext gesehen werden.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Bitte schön, Herr Müller.

**Zwischenfrage von Farid Müller GAL:** Herr Müller-Sönksen, stimmen Sie der Sache zu, dass Ihr Expertenrat auch von dieser Bürgerschaft gewählt wird und wo ist dann der Unterschied, ob wir Organisationen aus der Stadt wählen oder Ihre vorgeschlagenen Experten mit dem Ziel, die Parteipolitik da herauszuhalten. Das würde ich gerne einmal wissen.

D

(Dr. Michael Freytag CDU: Die Zwischenfrage hat sich nicht gelohnt!)

**Burkhardt Müller-Sönksen** (fortfahrend): Die Zwischenfrage hat sich vielleicht insofern gelohnt, als ich tatsächlich glauben muss, dass Sie den Unterschied zwischen den von Ihren pluralistisch nominierten entsendeten Mitgliedern und einem Expertengremium nicht verstehen.

(Beifall bei der FDP – Jensepeter Rosenfeldt SPD: Das ist gefährlich!)

Die Zwischenfrage hat gezeigt, dass die GAL das überhaupt nicht verstanden hat.

(Lachen bei der SPD und der GAL)

Es ist ganz klar. Haben Sie noch weitere Fragen, Herr Müller? Wir sollten versuchen, gemeinsam für einen starken Medienstandort Politik zu machen. Sie schaffen es auch nicht – ich habe gar keine Sorge –, dass Sie diesen Medienstandort schlecht reden können. Wir werden dafür sorgen, dass dieses Gesetz, das wir vor 15 Jahren mit erwirkt haben, beschlossen wird. Aber nach 15 Jahren ist es veraltet, es war der erste Wurf, jetzt sind wir in der Entwicklung 15 Jahre weiter. Nordrhein-Westfalen ist uns in Konkurrenz zum Medienstandort, Bayern ist uns in Konkurrenz zum Medienstandort,

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

A *(Farid Müller GAL: Bayern hat doch einen pluralistischen Vorschlag!)*

Berlin schickt sich an. Da müssen wir aufholen, da müssen wir ein modernes Mediengesetz machen. Das machen wir. Helfen Sie uns dabei, stellen Sie keine so uninformierten Zwischenfragen mehr, dann können wir auch, wenn Sie das Mediengesetz hier einbringen, eine gute gemeinsame Sache machen und mit Zweidrittelmehrheit Experten wählen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Franz.

**Wolfgang Franz SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Rusche, mein Kollege, Herr Dobritz, hat schon zum Thema gesprochen, denn Sie haben es versäumt, Vorschläge fristgemäß einzureichen, und versuchen nun etwas schamlos, unter der Hausnummer Reform die Zerschlagung

*(Dr. Michael Freytag CDU: Sie haben es immer noch nicht verstanden!)*

einer demokratischen Kontrolle zu verstecken.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Müller-Sönksen, bei Ihren Redebeiträgen schwankt man immer, ob man wirklich dazu Stellung nehmen soll oder nicht.

*(Dr. Michael Freytag CDU: Dann lassen Sie es einfach!)*

B

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Müller-Sönksen zu?

**Wolfgang Franz** (fortfahrend): Auch am Schluss, wenn ich ihn dazu auffordere.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Müller-Sönksen, es geht hier nicht um eine Kleinigkeit von neun Monaten. Da wären wir überhaupt nicht pingelig, wenn es um neun Monate ginge. Aber es geht hier um die eigenen Rechte der Bürgerschaft und darum, ob dieses Gesetz verfassungsmäßig zustande kommt. Darum geht es. Aber so weit haben Sie offensichtlich nicht überlegt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die SPD-Fraktion hat Reformen im Medienbereich immer unterstützt. Hierbei stand für uns immer eine effektive und der Demokratie verpflichtete Medienkontrolle im Mittelpunkt. In den letzten Jahren ging die Diskussion zunehmend in Richtung einer Konzentrationsdebatte im Medienbereich. Die Frage, ob diejenigen, die über Netze verfügen, mit denjenigen identisch sein dürfen und sollen, die darüber entscheiden, was in den Netzen verbreitet wird, war ebenso bedeutsam für uns. Im Medienbereich liegen interessante Herausforderungen und gleichsam brisante politische Konflikte. Fragen des Medienrechts sind aber auch immer Machtfragen und wir können mit berechtigtem Misstrauen nach Italien schauen, wo Silvio Berlusconi Politik, Wirtschaft und Medien machtpolitisch zusammenführt.

*(Dr. Michael Freytag CDU: Genau das wollen wir ja nicht!)*

In Deutschland haben wir infolge bitterer Erfahrung ...

C

*(Dr. Michael Freytag CDU: Sie sind in der völlig falschen Abteilung!)*

– Ich glaube, Herr Freytag, Sie müssen sich dem Sachverhalt zuwenden, dann würden Sie sicherlich zu ganz anderen Beurteilungen kommen.

In Deutschland haben wir infolge bitterer Erfahrungen unseren öffentlich-rechtlichen oder privaten Rundfunk bewusst staatsfern und pluralistisch organisiert. In einer Zeit umfassender technologischer und gesellschaftlicher Veränderungen beschieren Sie, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, uns einen Gesetzentwurf, der die Zerschlagung einer auf breitester demokratischer Basis angelegten Kontrolle vorsieht. Sie ignorieren dabei – wie das so Ihre Art ist – alle öffentlichen Bedenken und versuchen, mit Ihrer parlamentarischen Mehrheit einen fragwürdigen Entwurf durchzuboxen.

Die von Herrn Müller-Sönksen in den Medien verbreiteten Überlegungen, wonach Anbieter ihre Programme ausschließlich nach Marktprinzipien zu gestalten haben, offenbart doch Ihre Absicht. In einem Markt, in dem Rundfunk- und Fernsehprogramme als Ware gehandelt werden sollen, ist bei Ihnen eine wirksame Kontrolle nicht mehr vorgesehen. Darum geht es Ihnen.

Nicht nur aus dieser Absicht greifen Sie mit Ihrem Gesetzentwurf in die politische Trickkiste. Obendrein versuchen Sie, Ihr Versäumnis bei der Benennung von gesellschaftlich bedeutsamen Organisationen und Gruppen zu korrigieren. Dabei nehmen Sie offenkundig einen Eingriff in bestehende Rechtssätze hin, indem Sie einfach die Amtszeit des amtierenden Vorstandes bei der Hamburgischen Anstalt für neue Medien – HAM – verlängern.

D

Meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen! Ihr Gesetzentwurf verstößt gegen allgemeine Wahlgrundsätze und höheres Verfassungsrecht. Für Ihre Versäumnisse sollen andere die Zeche zahlen.

*(Elke Thomas CDU: Quatsch!)*

Die künftigen Beschlüsse des HAM-Vorstandes wären anfechtbar und sind damit fragwürdig. Die HAM liefe Gefahr, insgesamt handlungsunfähig zu werden; erhebliche wirtschaftliche Risiken wären die Folgen. Gesetzesänderungen in diesem sensiblen Bereich sollten mit einer möglichst hohen parlamentarischen Zustimmung erfolgen. Herr Freytag, zumindest sollte ein Entwurf, wie Sie ihn vorgelegt haben, frei von Zweifeln sein, dass er mit beträchtlichen verfassungsrechtlichen Bedenken versehen ist. Dieser Anforderung wird die vorliegende Drucksache nicht gerecht.

Es ist demnach unerlässlich, sich in den zuständigen Ausschüssen mit Ihrem Entwurf zu befassen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Typisch Sozi!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Müller.

**Farid Müller GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Kommen wir doch noch einmal kurz auf die Parteipolitik von Herrn Müller-Sönksen zu sprechen.

Die FDP hält diese Fahne doch nur hoch, weil sie bei den öffentlich-rechtlichen Gremien nicht zum Zuge kommt. In

(Farid Müller GAL)

- A der Regel teilen sich dort nämlich die SPD und die CDU die Sachen auf. Das ist die Wahrheit. Deswegen halten Sie hier das Fähnchen hoch, das an sich überhaupt keine Rolle spielen soll. Das ist das eine.

Das andere ist: Was soll denn nun passieren? Darauf habe ich hier noch keine Antwort bekommen. Die betreffende Wahl in der Hamburgischen Bürgerschaft soll auf Ende des Jahres verschoben werden. Dann möchte Herr Müller-Sönksen einen neuen Expertenrat einrichten, hat aber nicht die Frage beantwortet, ob die Bürgerschaft diesen wählen soll. Was heißt dies denn? Haben wir dann zwei, also ein Kombinationsmodell? Es wäre gut, wenn Sie das einmal sagen würden. Stattdessen lassen Sie die Bewerber aus Hamburg – und vor allem auch die ehrenamtlichen, die sich freiwillig dafür beworben haben, fünf Jahre lang an der Medienpolitik dieser Stadt teilzuhaben; das ist viel Arbeit, Herr Müller-Sönksen – bis Ende des Jahres warten, bis sie von Ihnen Post bekommen unter dem Motto: Leider wird das nichts, wir haben sowieso etwas anderes vorgehabt. Das ist doch die Wahrheit, die den Menschen jetzt aber nicht gesagt wird.

(Zuruf von Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

Es ist eine Schande, dass die Mehrheit in diesem Parlament die Bewerber, die sich für ein Amt in dieser Stadt beworben haben, so lange im Unklaren lässt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Maaß.

- B **Christian Maaß GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hier wurde vonseiten der CDU gesagt, dieses Vorgehen sei rechtsstaatlich vollkommen unbedenklich. Ich möchte darlegen, warum meine Fraktion und ich dieses Demokratieverständnis für hochgradig bedenklich halten.

Die allgemeinen Wahlgrundsätze, wie sie in der Verfassung festgelegt sind, gelten auch für diese Wahl. Einer der wesentlichen Wahlgrundsätze liegt nun einmal darin, dass die Wahl im Vorwege zeitlich begrenzt ist. Das heißt, die Mehrheit in der Bürgerschaft kann nicht die Wählerschaft entmachten, weil ihr die Wahlvorschläge nicht passen, und einfach die Wahlperiode verlängern. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen, was hier letztendlich passiert.

Ein einfacher Vergleich: Stellen Sie sich einmal vor, die Bürgerschaftswahlen stünden vor der Tür und die Umfragen für die Regierungsfaktionen sind denkbar schlecht. Was macht man, wenn einem das nicht in den Kram passt? – Man verlängert die Wahlperiode. Dass das nicht gehen kann, ist wirklich offensichtlich. Nichts anderes passiert hier.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Bernd Reinert CDU:* Herr Maaß, das ist doch absurd! Nicht alles, was hinkt, ist ein Vergleich!)

– Es ist ein Vergleich, denn im Prinzip ist es genau das Gleiche.

Nach dem Verfassungsrecht ist es doch so, dass die gesetzliche Amtsperiode in einer laufenden Amtsperiode nicht zur Disposition steht, weil ein Missbrauch durch die Mehrheit denkbar wäre. Dieser Grundsatz gilt bei dieser Wahl und er gilt auch für Sie.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung der Drucksache 17/2207 federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Rechtsausschuss und den Kulturausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses Überweisungsbegehren ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse dann in der Sache abstimmen. Wer möchte das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Mediengesetzes beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die gab es nicht. Das Gesetz ist in erster Lesung mehrheitlich beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Ja, das tut er.

Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist der Fall. Damit wird die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgeesehen.

Ich komme zum Tagesordnungspunkt 11, Drucksache 17/2187: Dringlicher Senatsantrag: Unterstützung des Deutschen Tennisbundes bei der Durchführung der German Open 2003, Haushaltsplan 2003, Nachbewilligung in Höhe von 750 000 Euro bei dem Titel 7100.684.01 „Zuschuss zur Finanzierung des Tennisturniers ‚German Open 2003‘“.

**[Dringlicher Senatsantrag: Unterstützung des Deutschen Tennis-Bundes (DTB) bei der Durchführung der German Open 2003 (Mitte Mai)]**

**Haushaltsplan 2003**

**Nachbewilligung in Höhe von 750 000 Euro bei dem Titel (neu) 7100.684.01 „Zuschuss zur Finanzierung des Tennisturniers ‚German Open 2003‘“ – Drucksache 17/2187 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 11/2269 ein Antrag der Koalitionsfraktionen vor.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: German Open – Drucksache 17/2269 –]**

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen.

Mir ist mitgeteilt worden, dass die Fraktionen einvernehmlich auf die Debatte verzichten wollen. Wir kommen daher gleich zur Abstimmung.

Wer stimmt der Überweisung der Drucksachen 17/2187 und 17/2269 an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung wurde einstimmig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 29 auf, Antrag der Koalitionsfraktionen: Schornsteinfegerwesen in der Freien und Hansestadt Hamburg – Residenzpflicht, Drucksache 17/2210.

**[Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP: Schornsteinfegerwesen in der Freien und Hansestadt Hamburg – Residenzpflicht – Drucksache 17/2210 –]**

C

D

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

- A Hierzu liegt ein Überweisungsantrag der GAL-Fraktion an den Rechtsausschuss vor. Wer möchte das Wort? – Frau Kasdepke.

**Ilona Kasdepke** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Bereich des Schornsteinfegerwesens gibt es ein historisch gewachsenes Staatsmonopol: den Kehrbezirk eines Schornsteinfegermeisters. Dieses – vorweg – wollen wir nicht angreifen.

Die Schornsteinfegermeister bekommen ihren Bezirk staatlicherseits durch die Umweltbehörde und nach Wartelisten der Innung zugeteilt. Hier gibt es laut Bundeskehrordnung unter anderem als Auflage eine so genannte Residenzpflicht. Paragraph 17 des Bundesschornsteinfegergesetzes schreibt vor, dass die Bezirksschornsteinfegermeister – von Härtefällen abgesehen – innerhalb ihres Kehrbezirkes oder dessen Nahbereich wohnen sollen.

53 der in 121 Kehrbezirken von Hamburg arbeitenden Schornsteinfegermeister haben ihren Wohnsitz in Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Diese reichen von Lübeck bis Schneverdingen in der Lüneburger Heide. Das sind 40 Prozent. Die Vorschrift der Residenzpflicht hat zur Zeit des früheren Senats über Jahre hinaus keine Beachtung mehr gefunden. Die Konsequenz: Die Erreichbarkeit der Werkstätten und die Mobilität der Betriebsangehörigen ist oftmals nicht sichergestellt. Es gibt finanzielle Einbußen für die Freie und Hansestadt Hamburg, weil Gewerbe- und Einkommensteuer der Meister inklusive der Gesellen zunächst einmal in die Nachbarländer – hierfür ausschlaggebend ist der Wohnort – abgeführt werden.

- B Dieser Zustand wurde seit 1992 unter Nichtbeachtung der geltenden Gesetzesnormen und ohne Einwirkung der damaligen Innungsführung von der Behörde für Inneres geduldet und forciert. Es wurde nicht einmal darauf geachtet, ob die Fahrzeit von 20 Minuten des Meisters von seinem Wohnort bis zu seinem Kehrbezirk überstiegen wird. Paragraph 18 besagt, dass der Meister Mitglied bei der Freiwilligen oder Pflichtfeuerwehr sein muss. Auch dieser Paragraph wird vollkommen ignoriert.

(Uwe Grund SPD: Hört, hört!)

Das Ziel der Regierungskoalition ist, die Praxis mit der Norm nach Paragraph 17 der Kehrordnung wieder in Einklang zu bringen. Es ist darauf zu achten, dass Bewerber für die Zuteilung eines Kehrbezirkes ihren Wohn- und Betriebssitz in der Freien und Hansestadt Hamburg haben. Es gibt keine rechtliche Grundlage, die außerhalb wohnenden Bezirksschornsteinfegermeister nach Hamburg zu zwingen, aber für die Zukunft und die Neuvergabe der Kehrbezirke kann alles dafür getan werden, um darauf hinzuwirken, Gesetze und Verordnungen einzuhalten. Die heute zuständige Umweltbehörde trägt dafür Sorge.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Wozu müssen Sie dann einen Antrag stellen?)

Es werden weiterhin Kehrbezirke an auswärtige Schornsteinfeger vergeben, obwohl in Hamburg ansässige Interessenten auf der Warteliste stehen. Zurzeit warten 20 Hamburger Schornsteinfegermeister auf einen Kehrbezirk.

Der Beruf soll wieder höhere Attraktivität erlangen, um künftig für diesen Bereich den Nachwuchskräftemangel in der Hansestadt Hamburg zu vermeiden.

(Wolf-Gerhard Wehnert SPD: Wer ist mit wem verwandt oder verschwägert?)

Eines ist besonders auffällig, liebe SPD: Bringt man den abnehmenden Verlauf der Wirtschaftsstärke Hamburgs mit dem zunehmenden Weggang der Schornsteinfeger in das Umland in Einklang, so ist klar, dass in Hamburg die glücksbringende Kraft dieser schwarzen Männer stark nachgelassen hat.

(Heiterkeit und Beifall bei allen Fraktionen)

Zumindest statistisch ist hiermit bewiesen, dass dieser Trend umzukehren ist. Das Glück gehört zurück nach Hamburg. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU, der FDP und vereinzelt bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Scheurell.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Jetzt kommt der schwarze Mann!)

**Wolf-Dieter Scheurell** SPD: Ich habe leider meinen Zylinder vergessen.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der Koalitionsfraktionen zur Residenzpflicht der Hamburger Bezirksschornsteinfegermeister und die darin enthaltenen Gedanken widersprechen nach Ansicht der SPD den Bemühungen des Senats der jüngst mit Schleswig-Holstein vereinbarten Zusammenarbeit beziehungsweise gar der Zusammenlegung von Landesämtern. Das ist aus unserer Sicht die Lage.

Die Einleitung Ihres Antrages mit den von Ihnen ausgemachten Verstößen gegen Normen und Gesetze berücksichtigt aber nicht die Antwort Ihres Senats auf Ihre Kleine Anfrage im vergangenen Jahr. Ihr Senat macht in der Beantwortung der eben genannten Anfrage doch unmissverständlich klar, dass es sich bei Paragraph 17 Schornsteinfegergesetz um eine Soll- und keine Muss-Vorschrift handelt. Trauen Sie Ihrem Senat keine Gesetzestreue zu und müssen Sie eventuell Senator Rehaag noch Beine machen?

Angesichts einer mobilen Gesellschaft und der gewandelten Aufgaben des Schornsteinfegerberufes – vom reinen Feuerschutzexperten hin zum Abgas- und Umweltexperten – tritt aus unserer Sicht der Wohnort des Bezirksschornsteinfegers eher in den Hintergrund. Nach Auskunft der Hamburger Schornsteinfeger-Innung wohnen – Frau Kasdepke hat von 53 gesprochen – 68 von 121 Bezirksschornsteinfegern – also die Mehrheit – in Hamburg. Die Erreichbarkeit – das hat Ihnen der Senat bestätigt – des Kehrbezirkes nach Maßgabe der entsprechenden Norm, den Bezirk innerhalb einer halben Stunde zu erreichen, ist in der Regel gewährleistet. Das sagt Ihr Senat.

Des Weiteren ist unstrittig, dass sämtliche Bezirksschornsteinfeger ihre Werkstatt in dem jeweiligen Kehrbezirk haben, sodass – selbst wenn der Meister noch ein Büro außerhalb Hamburgs betreiben und unterhalten würde – mindestens zwei Drittel bis drei Viertel der Gewerbesteuer in Hamburg zu entrichten sind. Der fiskalische Aspekt scheint daher aus meiner Sicht etwas überbewertet.

Stellen Sie sich im Übrigen einmal vor, wir würden die Residenz- und Steuerpflicht im Exzess auch für die öffentlichen Bediensteten einführen. Lesen Sie einmal in den entsprechenden Paragraphen 74 und 75 des Bundesbeamtengesetz-



(Wolf-Dieter Scheurell SPD)

- A setzes und in den Landesgesetzen von Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern nach, dann könnte dies nur heißen, dass kein in Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern gemeldeter Beamtenanwärter in Hamburgs Amtsstuben hinein dürfte.

(Beifall bei der SPD)

Mit Verlaub, Herr Nockemann, es wäre nicht auszudenken, wenn Sie uns als ehemaliger Bediensteter des Landes Mecklenburg-Vorpommern als Parlamentarier in Hamburg abhandeln gekommen wären. Wie schrecklich. Das hätte die Folge, dass wir gegebenenfalls Herrn Bauer als innenpolitischen Sprecher Ihrer Fraktion genießen müssten.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Dürfen Sie ja auch!)

Zurück zum Antrag. Frau Kasdepke, hätten Sie die Antwort des Senats auf Ihre Kleine Anfrage gelesen und würden Sie Ihrem Senat etwas mehr Vertrauen schenken, um die Umsetzung von Recht und Gesetz durchzuführen, dann hätten Sie diesen Antrag nicht stellen müssen. Ich frage mich tatsächlich, Frau Kollegin, welche Prinzipien der Mittelstandsförderung – Frau Ahrons, Sie sollten einmal zuhören – Sie mit diesem Antrag verfolgen.

(Barbara Ahrons CDU: Ich höre ja zu!)

Ist es etwa das Prinzip der Entbürokratisierung, der Befreiung von gesetzlichen Fesseln, der Vereinfachung im Verwaltungshandeln, der Entlastung der Behörden und der Niederlassungsfreiheit im Rahmen der EU-Richtlinien oder der Flexibilität und Mobilität der Betriebe und deren Gesellen,

(Uwe Grund SPD: Deregulierung!)

- B die Sie sogar zwingen wollen, in Hamburg zu wohnen? Sollen alle diese hehren Ziele der Mittelstandsförderung für den Beruf des glücksbringenden Schornsteinfegers etwa nicht gelten?

Zu den unter Punkt 1 aufgeführten einzelnen Kriterien empfehlen wir Ihnen, die Antworten Ihres Senats durchzulesen oder sich diese von Ihrem Senator erklären zu lassen.

Was die Punkte 2 und 3 betrifft, setzen Sie doch bitte etwas mehr Vertrauen in Ihren Senat und glauben Sie ihm, dass er sich – so hat er auch geantwortet – an die geltenden Gesetze und Vorschriften hält. Es würde sich im Übrigen auch niemand hier im Raum dagegen wehren, dass in Schulen für den ehrenwerten Beruf des Schornsteinfegers geworben wird. Das ist eine Selbstverständlichkeit.

(Dr. Willfried Maier GAL: Das müsste ein eigenes Schulfach werden!)

Zu Punkt 5 Ihres Ersuchens möchte ich sagen, dass für die Berichterstattung wenigstens eine Frist gesetzt werden sollte, denn sonst können wir bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag darauf warten. Ohne eine Fristsetzung dient ein solcher Antrag aus meiner Sicht der Selbstbeweihräucherung.

Aus diesem Grunde unterstützen wir eine Überweisung der Drucksache an den Rechtsausschuss, um dort in Zusammenarbeit mit der Schornsteinfeger-Innung eine gegebenenfalls zeitgemäße Gesetzesanpassung für eine Bundratsinitiative des Senats zu beraten. Da die Koalitionsfraktionen aber offensichtlich wieder wild entschlossen sein werden, diesen Antrag heute abzustimmen und durchzusetzen, werden wir uns diesem Antrag nicht verweigern, da er keinen Schaden anrichtet.

Zu Ihrem Hinweis auf die Freiwillige Feuerwehr wollte ich Sie noch einmal fragen – Sie haben vielleicht die Berichte in der Presse gelesen –: Wollten Sie mit Ihrem Antrag die Personalnot bei der Freiwilligen Feuerwehr beheben? – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Tants.

**Henning Tants CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erstens: Ich habe es nicht für möglich gehalten, dass man am Problem der Hamburger Schornsteinfeger die Innenpolitik und die Schulpolitik festmacht. Es gipfelt sogar darin, dass man eine Schornsteinfeger-Bundratsinitiative fordert.

(Beifall bei Ilona Kasdepke Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das ist bemerkenswert.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Wenn Sie Paragraph 17 ändern wollen! Fragen Sie mal Ihre Juristen!)

Zweitens: Herr Scheurell, es ist nur eine Formalie, aber ich will es demokratisch korrekt ausdrücken: Dieser Senat ist nicht unser Senat, sondern auch der Ihrige, nämlich der Senat für ganz Hamburg.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es entspricht guter parlamentarischer Gepflogenheit – ich gehöre schon etwas länger diesem Hause an –, dass man „der“ Senat sagt und nicht „Ihr“ Senat. Es ist leider nicht „mein“ Senat, er gehört mir nicht, sondern es ist der Senat, der von den Hamburgern gewählt wurde.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Herr Scheurell, es ist faszinierend. Auf der einen Seite wird gesagt, jeder Steuermark nachzulaufen. Das sagt auch der Rechnungshofsbericht, der bemängelt, dass in den Finanzämtern und anderen Bereichen nicht genügend wirtschaftlich gedacht wird.

Nun sagt eine Koalitionskollegin, dass sich zumindest wieder der Betriebssitz der Schornsteinfegermeister in Hamburg befinden soll.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Sie haben doch ihren Betriebssitz hier!)

Das mit den Steuern und der Finanzpolitik ist gar nicht so einfach. Ich versuche, es zu erklären.

Von den Einkommensteuern bleiben durch die Zerlegung und durch den Länderfinanzausgleich nur noch circa 10 Prozent in Hamburg. Aber die Gewerbesteuer, die wiederum die Einkommensteuer mindert, bleibt in dieser Stadt. Sie mindert die verteilungspflichtige Einkommensteuer. Das bringt vom Ansatz her Geld für diese Stadt.

Wenn der Schornsteinfeger seinen Betriebssitz in Hamburg haben soll, dann erklären Sie mir doch einmal, warum das mittelstandsfeindlich ist.

(Zuruf von Wolf-Dieter Scheurell SPD)

Ich stelle fest: Erstens: Sie haben vergeblich versucht, den Konflikt der Schornsteinfeger nach Berlin zu verlagern; das hat nicht geklappt.

(Henning Tants CDU)

- A Zweitens: Im Schornsteinfegerbereich gibt es auch keine Mittelstandsfeindlichkeit. Finanzpolitisch haben Sie klar das Ziel verfehlt, weil Sie es gar nicht erkannt haben.

(Lachen bei Wolf-Dieter Scheurell SPD)

Was bleibt von Ihrem Redebeitrag übrig? Viele Worte, wenig Inhalt. Ich danke dem Senat, der sicherlich – da bin ich mir ganz sicher, Herr Senator – bereit ist, in angemessener Frist der Bürgerschaft zu berichten. Ich danke schon jetzt dem Senat im Vorwege für diese Bereitschaft. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Maaß.

(Uwe Grund SPD: Ich möchte jetzt den Senat hören!)

**Christian Maaß GAL:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir befinden uns wieder mitten in einer Sternstunde des Parlamentarismus in Deutschland.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

121 Abgeordnete unterhalten sich darüber, ob 53 Schornsteinfeger am richtigen Ort wohnen. Das ist doch super!

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Als ob dieses Parlament nichts anderes zu tun hat. Alle Welt redet von Bürokratieabbau, weniger Regelungsflut. Aber jetzt regt sich die Koalition darüber auf, dass zwei Schornsteinfeger eine historische und mittlerweile absurde Bürokratieregung missachten, weil sie länger als eine halbe Stunde entfernt von ihrem Kehrbezirk wohnen.

- B (Wolf-Dieter Scheurell SPD: Ne, nicht mal!)

Das ist wirklich ein schlimmes Verbrechen, das diese Schornsteinfeger begehen. Es war an der Zeit, dass diesem Kartell der residenzunwilligen Schornsteinfeger einmal mit richtiger Zero-Tolerance-Politik begegnet wird.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dieser Antrag ist schlicht grober Unfug.

Zu Punkt 1: Sie fordern den Senat auf, darüber Auskunft zu geben, wie viele Schornsteinfeger ihren Wohnsitz in Hamburg haben. Sie haben gerade eine Kleine Anfrage gestellt, in der Sie genau das gefragt haben. Darauf haben Sie eine Antwort bekommen. Es dürfte Ihnen bekannt sein, dass 68 von 121 Schornsteinfegermeistern tatsächlich in Hamburg wohnen. Wenn Sie bei der Schornsteinfeger-Innung angerufen hätten, dann hätten Sie auch erfahren, dass von diesen 68 Schornsteinfegern 66 im gesetzlichen Nahbereich ihres Kehrbezirks wohnen. Ich verstehe das Auskunftersuchen nicht.

Zu Herrn Tants. Auch Sie hätten sich auf Ihre Rede vorbereiten sollen, denn alle Betriebssitze befinden sich tatsächlich in Hamburg, sodass dieses Problem wirklich nicht besteht.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Glocke)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Tants?

**Christian Maaß** (fortfahrend): Ja.

**Zwischenfrage von Henning Tants CDU:** Habe ich Sie richtig verstanden, dass der Antrag grober Unfug sei? C

**Christian Maaß** (fortfahrend): Ja, da haben Sie mich richtig verstanden.

**Henning Tants** (fortfahrend): Dann frage ich mich, seit wann es parlamentarischer Brauch ist, groben Unfug an den Rechtsausschuss zu überweisen.

**Christian Maaß** (fortfahrend): Das ist richtig.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Eigentlich ist jede weitere Beschäftigung mit diesem Antrag Zeitdiebstahl. Aber wir haben uns überlegt, dass wir Sie im Rechtsausschuss gern davon überzeugen würden, dass dieser Antrag nicht nur grober Unfug, sondern rechtswidrig ist und dass er deswegen in den Schornstein gehört, Herr Tants.

(Beifall bei der GAL – Glocke)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Scheurell?

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Ich wollte keine Zwischenfrage stellen!)

**Christian Maaß** (fortfahrend): Zu Punkt 2: Dort wird gefordert, dass Paragraph 17 des Schornsteinfegergesetzes künftig umgesetzt wird, dass die Schornsteinfeger innerhalb oder im Nahbereich ihres Kehrbezirks wohnen sollen. Dieser Nahbereich wird nach obergerichtlicher Rechtsprechung – zu solchen Themen gibt es tatsächlich eine Rechtsprechung über zwei Instanzen – so definiert, dass er innerhalb von 20 Minuten oder einer halben Stunde vom Wohnort des Schornsteinfegers erreichbar ist. Es gibt in Hamburg tatsächlich zwei Schornsteinfeger, die nicht in diesem Nahbereich wohnen, sondern länger als eine halbe Stunde zu ihrem Kehrbezirk benötigen. Diese beiden haben eine Ausnahmegenehmigung von den Behörden erhalten, und zwar aus guten Gründen. D

Es handelt sich um eine Sollvorschrift, die ihren Ursprung in der damals begründeten Funktion einer Schornsteinfegerbrandbekämpfung hatte. Diese Funktion ist heute obsolet, weil es nicht mehr erforderlich ist, dass ein Schornsteinfeger innerhalb einer halben Stunde am Brandort sein muss, weil es eine kompetente Berufsfeuerwehr gibt, die sich mit der Brandbekämpfung viel besser auskennt als die Schornsteinfeger. Deshalb ist eine enge Auslegung dieser Sollvorschrift des Paragraphen 17 nicht notwendig.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Wir haben eine Freiwillige Feuerwehr!)

und wäre im Übrigen, Herr Müller-Sönksen, verfassungsrechtlich sehr problematisch, denn es handelt sich immerhin um einen erheblichen Eingriff in die Grundrechte der Schornsteinfeger. Da braucht man schon gute Gründe, um vor Gericht bestehen zu können, wenn man diese Residenzpflicht eng auslegt. Diese Problematik springt einem ins Gesicht. Deswegen sollten auch Sie einer Überweisung an den Rechtsausschuss zustimmen.

Ich will aber noch kurz zu dem Argument von Herrn Tants kommen. Das Hauptargument liegt offenbar darin, dass es

(Christian Maaß GAL)

- A fiskalischer Natur ist: Man möchte die Schornsteinfeger zwingen, in Hamburg zu wohnen, damit sie ihre Steuern in Hamburg zahlen. Das Argument ist offenkundig rechtswidrig. Denn das Schornsteinfegergesetz sagt nur, dass die Schornsteinfeger im Nahbereich des Kehrbereichs wohnen sollen. Das können selbstverständlich auch die benachbarten Bundesländer sein, wenn der tatsächliche Kehrbereich in den Randbezirken Hamburgs liegt. Für eine Residenzpflicht innerhalb Hamburgs aus fiskalischen Gründen gibt es von daher überhaupt keine Ermächtigungsgrundlage und Ihre Aufforderung an den Senat, diese Pflicht durchzusetzen und eng auszulegen, ist daher eine schlichte Aufforderung zum Rechtsbruch, nichts weiter. Dem werden wir mit Sicherheit nicht zustimmen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Zuletzt noch zu Punkt 4, Ihrer Forderung nach mehr Werbung für den Beruf des Schornsteinfegers in den Schulen. Ich möchte nur einmal kurz die Zahlen referieren. Es stehen heute 40 Schornsteinfegermeister auf einem Listenwartepplatz und auf die bestehenden sechs Ausbildungsplätze kommen aktuell 20 Bewerber. Also von Mangel kann hier nun wirklich keine Rede sein. Es gibt sogar einen erheblichen Überschuss – und noch mehr Werbung für den Beruf des Schornsteinfegers an den Schulen zu machen, ist bei der derzeitigen Arbeitsmarktsituation in dieser Branche nicht nur überflüssig, sondern grenzt an arglistige Täuschung gegenüber den jungen Menschen bei ihrer Berufswahl. Sie schicken sie nämlich geradewegs in die Arbeitslosigkeit, wenn Sie dies machen. Da hätten Sie sich vorher erkundigen sollen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

- B Wenn Sie im Hinblick auf die Schornsteinfeger wirklich einmal eine sinnvolle Initiative ergreifen wollen, dann schauen Sie nach Niedersachsen. Dort wurde im Januar 2003 beschlossen, dass die Schornsteinfeger künftig die Funktion haben sollen, Gebäudeeigentümer bei der Energieeinsparung zu beraten. Durch solche Beratungen entstehen Maßnahmen zur besseren Energieverwertung, zum Klimaschutz, die sich auch direkt in Arbeitsplätzen für den Mittelstand niederschlagen.

Aber anstatt sich mit solchen sinnvollen Maßnahmen zu beschäftigen, bauen Sie hier einen bürokratischen Popanz auf, der mit länderübergreifender Kooperation und dem Abbau von Überregulierung überhaupt nichts mehr zu tun hat. Deswegen gehört dieser Antrag tatsächlich in den Schornstein, und zwar schnellstens, nachdem wir Sie im Rechtsausschuss darüber aufgeklärt haben, warum das rechtswidrig ist, was Sie hier vorhaben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält wunschgemäß der Abgeordnete Dr. Schinnenburg.

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren. 44 Jahre

(Beifall bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP – Zurufe von der SPD und GAL: Ja! – und weitere Zurufe von der SPD)

– Sie sind sehr voreilig, Sie wissen ja gar nicht, was kommt –, 44 Jahre bin ich jetzt auf dieser Welt. In diesen 44 Jahren habe ich eine Erfahrung gemacht, Herr Zuckerer, Politiker sollen sich mit wichtigen Themen beschäftigen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Papierkörbe, Schornsteinfeger!)

Das ist eine wichtige Lehre aus 44 Lebensjahren. Wenn ich diesen Maßstab an die heutige Diskussion in der Bürgerschaft anlege, muss ich allen, einschließlich meiner eigenen Fraktion, ein schlechtes Zeugnis ausstellen.

Wir beschäftigen uns nämlich meistens mit Problemen von Randgruppen. Schauen wir zunächst auf die Aktuelle Stunde. Da ging es zunächst um die Korruptions-Hotline.

(Aydan Özogus SPD: Wir sprechen gerade über Schornsteinfeger!)

Sie werden mir zustimmen, nur wenige Menschen werden jemals bei der Korruptions-Hotline anrufen, trotzdem beschäftigen wir uns damit.

Das zweite Thema war das Kita-Gutscheinsystem. Sie werden mir zustimmen, nur Familien mit Kindern betrifft dies.

(Glocke)

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, stellen Sie einen Sachzusammenhang zur Drucksache 17/2210 her.

**Dr. Wieland Schinnenburg** (fortfahrend): Das tue ich, Herr Präsident.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Der Anregung des Präsidenten folgend sage ich Ihnen gleich, es gibt heute nur ein Thema, dass wirklich jeden betrifft – die Schornsteinfeger, meine Damen und Herren.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Jeder von uns, meine Damen und Herren, muss heizen, sei es mit Öl, Gas oder Kohle. In jedem Fall hat er Schornsteine. Jetzt warte ich auf den Einwand der Kollegen von GAL und SPD – die Kernkraftwerke.

(Dr. Willfried Maier GAL: Wir heizen mit Fernwärme!)

Es gibt Menschen, die haben Nachtspeicherheizungen, die wiederum von Kernkraftwerken gespeist werden. Die haben nun keinen Schornstein. Dieser Einwand greift nicht. Erstens haben gerade Sie dafür gesorgt, dass diese Kernkraftwerke abgeschafft werden, zum Zweiten haben auch Kernkraftwerke Schornsteine. Sie wissen, die Sicherheitssysteme sind mit Schornsteinen ausgestattet, und drittens, es gibt Kamine, Menschen mit Nachtspeicheröfen haben Kamine.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Aber bei Ihnen ist kein Feuer!)

Sie wissen es alle, selbst wenn Sie keinen Schornstein haben, Ihr Nachbar hat einen und wenn der nicht gut gekehrt wird, werden Sie Dreck in Ihrem Vorgarten und Ihrem Haus haben.

Die Schornsteine sind ein Thema, was uns alle berührt. Deshalb haben auch alle Parteien die Wichtigkeit des Themas erkannt. Die CDU vorweg, sie hat die Farbe der Uniform der Schornsteinfeger zu ihrer Parteifarbe gemacht. Dies nennt man ein Thema besetzen.

(Antje Möller GAL: Das ist doch ein Witz, was Sie uns hier erzählen!)

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

- A Die SPD hatte das Pech, dass sie dies nun nicht mehr machen konnte. Hilfsweise, um das Thema trotzdem zu besetzen, haben Sie die Farbe der Feuerwehrautos genommen. So sind Sie immerhin noch ein wenig am Thema geblieben.

(Dr. Willfried Maier GAL: Feuer und Flamme für die Schornsteinfeger!)

Auch bei den Grünen ist es so, dass sie das Thema besetzt haben. Denken Sie doch nur an einen schön geklinkerten Schornstein an einem kleinen Haus mit schrägem Dach, mitten in der Natur. Die Idylle, die uns die Grünen so gerne verkaufen.

Meine Damen und Herren, auf diese Art und Weise sind auch die Grünen dabei. Schließlich auch meine Partei, die FDP. Sie wissen, wir setzen uns für die Stärkung der Wirtschaft ein. Erinnern Sie sich noch an unseren Slogan „Der Schornstein muss rauchen“? Meine Damen und Herren, auch wir haben das Thema besetzt.

Schließlich bleibt noch die Partei Rechtsstaatlicher Offensive. Sie ist noch sehr jung, deshalb hat sie dieses Thema auch erst jetzt besetzt und wir finden das gut.

(Glocke)

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Böwer?

**Dr. Wieland Schinnenburg** (fortfahrend): Nein. Nun zu den einzelnen Punkten des Antrages. Wir unterstützen diesen Antrag als FDP-Fraktion. Ganz besonders liegt uns der Punkt 4, und zwar die Werbung in den Schulen für Praktika, aus mehreren Gründen am Herzen. Zunächst handelt es sich dabei ganz ohne Frage um einen aktiven Beitrag zum Umweltschutz, was wir als FDP allemal unterstützen. Des Weiteren wird oft die Bewegungsarmut unserer Schüler diskutiert. Wenn sie aber im Rahmen eines Praktikums auf Dächer steigen, werden sie zunehmend Bewegung bekommen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ist hier Karneval?)

Gerade die Opposition reklamiert immer wieder, es gebe keine technischen Möglichkeiten für die dritte Sportstunde. Meine Damen und Herren, hier ist eine Gelegenheit, auf das Dach der Schule zu steigen. Damit lässt sich die dritte Sportstunde rein technisch durchführen.

Meine Damen und Herren. Ich muss zugeben, wir haben auch in der FDP-Fraktion einen kleinen Mangel gefunden. Ein Punkt ist vergessen worden, die besondere Ansprache von Mädchen.

(Dr. Willfried Maier GAL: Quotierung!)

Ich möchte deshalb den Senat mündlich auffordern, besonders Mädchen an Schulen anzusprechen, Praktika bei Schornsteinfegern zu machen.

(Beifall bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP – Dr. Willfried Maier GAL: Das ist unglaublich!)

Damit ich auch wirklich die Zustimmung von Rotgrün bekomme, möchte ich den Vorschlag machen, dass wir nicht nur einen einfachen Appell an den Senat richten, sondern auch dafür sorgen, dass es umgesetzt wird. Deshalb verlange ich hiermit für die FDP-Fraktion die Einrichtung eines Landes-Schornsteinfegerinnen-Beauftragten, meine Damen und Herren, der sich um die Durchsetzung kümmern soll.

Aus Haushaltsgründen müssen wir weitergehende Forderungen, wie die des Bezirks-Schornsteinfegerinnen-Beauftragten oder gar eines Orts-Schornsteinfegerinnen-Beauftragten ablehnen. Wenn wir alle gemeinsam anpacken, Opposition und Regierung, werden die Schornsteine sauber sein, wir machen eine bürgernahe Politik und unsere Kinder bekommen Bewegung. Deshalb unterstützen wir diesen Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Dr. Willfried Maier GAL: Ist doch peinlich, was Sie hier machen!)

**Vizepräsident Berndt Röder**: Das Wort bekommt der Abgeordnete Scheurell.

**Wolf-Dieter Scheurell** SPD: Nein, es wird nicht nur peinlich, sondern, ich komme noch mal zurück – 44 Jahre, aber keinen Moment klüger geworden –, Herr Dr. Schinnenburg.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ihr Beitrag in Bezug auf die Aussage, wir würden uns nur mit Randgruppen beschäftigen, das wird der Ehre des Berufes der Schornsteinfeger nicht gerecht. Zusammenhänge zu schustern zwischen Kernkraftwerken und anderen Dingen, das ist aus meiner Sicht weit hergeholt und ich muss für meine Fraktion erklären, dass die Beiträge sowohl von Herrn Tants als auch die von Ihnen ...

(Glocke)

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woestmeyer?

**Wolf-Dieter Scheurell** (fortfahrend): Nein, ich wollte bloß zwei Sätze sagen.

(Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie haben keinen Humor!)

... unsere Fraktion zu der Überzeugung gebracht haben, dass Sie von Nichts eine Ahnung haben.

(Lachen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Wolfgang Drews CDU: Gibt es jetzt einen Bürgermeisterkandidaten Scheurell?)

Sowohl Herr Tants als auch Herr Dr. Schinnenburg haben deutlich gemacht, dass sie von diesem Thema keine Ahnung haben. Deswegen sagen wir zu Ihrem Antrag, selbst wenn er keinen Schaden anrichten würde, nein.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Michael Freytag CDU: Nun haben Sie es uns aber gegeben!)

**Vizepräsident Berndt Röder**: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Wer stimmt der Überweisung der Drucksache 17/2210 an den Rechtsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Überweisungsantrag ist abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/2210 beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dies ist mehrheitlich beschlossen.

(Vizepräsident Berndt Röder)

- A Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 17/2206, Antrag der GAL-Fraktion: Vorlage des Berichtes der Untersuchungskommission vom November 2001 zu den Zuständen in der JVA Suhrenkamp.

**[Antrag der Fraktion der GAL:  
Vorlage des Berichtes der Untersuchungskommission  
vom November 2001 zu den Zuständen in der JVA  
Suhrenkamp – Drucksache 17/2206 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD an den Rechtsausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall, der Abgeordnete Mahr hat es.

**Manfred Mahr** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am 3. Februar 2003 konnten wir im „Hamburger Abendblatt“ lesen, dass in der Justizbehörde ein bisher unveröffentlichtes Gutachten über die Anstalt I schlummert, das in der Haftanstalt aggressionsfördernde Strukturen festgestellt haben soll. Meine Fraktion hat in den letzten neun Jahren, in denen ich als Sprecher für strafvollzugspolitische Fragen in der Fraktion tätig war, immer wieder durch verschiedene parlamentarische Initiativen auf unhaltbare Zustände in der Anstalt Suhrenkamp aufmerksam gemacht.

Wie wir aus der Antwort des Senats auf meine Schriftliche Kleine Anfrage wissen, ist mittlerweile einer, der in den vergangenen Jahren immer wieder in das Zentrum der internen und öffentlichen Kritik geraten ist, nämlich der Anstaltsleiter selbst, beauftragt worden, das Projekt zur Zusammenlegung der Fuhlsbüttler Justizvollzugsanstalten zu leiten. Bis Jahresmitte soll diese Projektgruppe der Behördenleitung einen Umsetzungsvorschlag unterbreiten. Nun ist es sicher das gute Recht einer Behörde, selbst zu entscheiden, wem sie die Leitung eines Projektes anvertraut. Warum das aber in diesem Fall einer Person übertragen wird, der in der Vergangenheit schon einmal von der Strafvollstreckungskammer „ein abgestumpftes Rechtsempfinden“ und „rechtsstaatswidrige Äußerungen und Praktiken“ bescheinigt wurden, das bleibt das Geheimnis von Justizsenator Roger Kusch.

Meine Damen und Herren, der Leiter der unabhängigen Untersuchungskommission, Herr Dr. Hans-Joachim Plewig, hat am Freitag gegenüber dem „Hamburg-Journal“ seine Vorwürfe erneuert und kritisiert, dass seit der Übergabe des Berichtes im November 2001 niemand vonseiten der Behördenleitung Interesse bekundet habe, mit der Kommission die Ergebnisse des Untersuchungsberichtes zu diskutieren.

Das ist angesichts der jetzt verifizierten unhaltbaren Zustände kaum noch nachzuvollziehen. Wir sind es ja mittlerweile gewohnt, dass dieser Senat fast alles, was von dem Vorgängerssenat auf den Weg gebracht wurde, als Teufelswerk ansieht. Dass sich aber der Senator nicht einmal traut, mit den Vertretern einer unabhängigen Untersuchungskommission Auge in Auge festgestellte Mängel und Vorschläge zu deren Abhilfe fachlich zu erörtern, ist in der Tat ein Armutszeugnis.

(Beifall bei der GAL)

Wovor hat der Senator Kusch eigentlich Angst?

(Frank-Thorsten Schira CDU: Ganz bestimmt nicht vor Ihnen!)

Offenbar müssen seine Argumente so schwach sein, dass er sich nicht traut, diese in eine Fachdebatte einzuführen.

Es scheint sich herauszustellen, dass sich mit dem für die neue Anstalt in Billwerder vorgesehenen Personalschlüssel ähnliche Probleme einstellen werden, wie sie jetzt in der JVA Suhrenkamp festgestellt worden sind.

(Beifall bei der GAL und bei Luisa Fiedler SPD)

Es ist unglaublich, wie dieser Senator mit allen Mitteln versucht, der Wahrheit aus dem Weg zu gehen. Es ist zudem ein Akt von Unhöflichkeit und Ignoranz, die Arbeit einer anerkannten Expertengruppe stillschweigend beerdigen zu wollen. So geht man einfach nicht mit Menschen um, auch wenn einem die Ergebnisse einer Arbeitsgruppe möglicherweise nicht gefallen mögen. Wie wir hier im Hause wiederholt anlässlich verschiedener Themen zu debattieren hatten, scheint diese Form der Kommunikation der neue Ton in der Justizbehörde zu sein.

Meine Damen und Herren, nichts spricht dafür, dass die Justizbehörde bisher gewillt war, die Ergebnisse der Untersuchungskommission bei ihrem Handeln zu berücksichtigen. Ansonsten hätte man sich unverzüglich den Bericht von Professor Plewig, der immerhin Vorsitzender Richter beim Landgericht Hamburg ist, vortragen und erläutern lassen. Dies wäre schon deswegen notwendig gewesen, weil der Senat offensichtlich die schriftlich fixierten Ergebnisse in Teilen als zu unkonkret bewertet. Der Senat führt in der Beantwortung auf meine Kleine Anfrage schließlich aus, der Bericht umfasse einschließlich des Deckblattes fünf Seiten. Gleichzeitig stellt er darauf ab, dass keinerlei Veranlassung bestünde, den Bericht zu veröffentlichen, bevor nicht die Feststellung der Kommission und die Beteiligung der JVA Suhrenkamp abschließend bewertet und über gegebenenfalls zu ziehende Konsequenzen entschieden sei.

Meine Damen und Herren, wie viele Jahre braucht eigentlich dieser Senat, um einen vierseitigen Kommissionsbericht auszuwerten? Das kann doch wohl nicht wahr sein. Statt die Urheber des Berichtes bei Unklarheiten über Teilaspekte des Berichtes zu befragen, zieht man es offensichtlich lieber vor, selbst darüber zu grübeln, was gemeint sein könnte. Unprofessioneller geht es wirklich nicht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wie verwirrend und unklar die Position der Justizbehörde ist, geht aus einer weiteren Antwort auf meine Kleine Anfrage hervor. Während Behördensprecher Nitschke gegenüber dem „Hamburg-Journal“ im Hinblick auf die Kritik des Kommissionsberichtes auf die aggressionsfördernde und menschenunwürdige Saalunterbringung in der Anstalt I feststellt, der Senat habe darauf mit seinem Programm der Haftplatzkapazitäten in Billwerder reagiert, heißt es auf meine konkrete Frage:

„Wird die Saalunterbringung in Suhrenkamp mit der Eröffnung der JVA Billwerder abgeschafft, wenn nein, warum nicht?“

Antwort:

„Die Schaffung zusätzlicher Haftplatzkapazitäten in der JVA Billwerder steht in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Abbau von Haftplätzen in anderen Justizvollzugsanstalten.“

Meine Damen und Herren, warum kann eigentlich dieser Senat auf eine einfache Frage keine einfache Antwort geben? Die CDU hat in Person von Frau Spethmann in der vergangenen Legislatur doch selbst die Saalunterbringung zu Recht heftig kritisiert.

C

D

(Manfred Mahr GAL)

A *(Viviane Spethmann CDU: Das tue ich doch noch immer!)*

Darüber waren wir uns doch in diesem Hause einig. Soll diese Unterbringungsform nun eingestellt werden oder nicht? Dazu muss doch eine klare Antwort möglich sein.

Wenn die Kommission feststellt, eine Kommission, die ausweislich aus hochkarätigen Strafvollzugsexperten bestand, gesetzliche Anforderungen wie regelmäßige Vollzugspläne würden nicht erfüllt, und der Senat lapidar antwortet, er teile diese Auffassung nicht, dann wirft dies Fragen auf, die dringend aufgeklärt werden müssen.

Meine Damen und Herren, es war in den vergangenen Jahren guter parlamentarischer Brauch, ungeklärte Fragen in den Ausschüssen klären zu lassen. Deshalb beantragen wir, dass der Senat den Untersuchungsbericht dem Parlament zur Verfügung stellt. Dann können wir im Rechtsausschuss mit den Experten der Kommission die offenen Fragen diskutieren und zu einem abgehobenen Urteil gelangen. Die Koalitionsfraktionen wären gut beraten, diesem Antrag zu folgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält die Abgeordnete Kerlin.

B **Simone Kerlin SPD:**\* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Strafvollzug wird ganz wesentlich von den Menschenrechten und den Grundrechten geprägt. Er wird vor allen Dingen auch von dem Grundsatz der Humanität geprägt. Humanität bedeutet, dass man sich den anderen gegenüber verbunden fühlt. Dass man den Willen hat, den anderen zu helfen, und dass man die Bereitschaft hat, den anderen für ein straffreies Leben in sozialer Verantwortung zurückzugewinnen. Vor allem bedeutet Humanität Mitverantwortung. Verantwortlich für die damaligen Zustände in der JVA Suhrenkamp war die damalige Justizsenatorin. Deswegen gibt es diesen Bericht und deswegen gab es diese Kommission, um dieser Verantwortung gerecht zu werden. Verantwortlich für die jetzigen Zustände ist der jetzige Justizsenator. Er ist der Einzige, der überhaupt etwas ändern kann. Die Frage ist jedoch, was er ändern will. Wird er überhaupt etwas ändern, wird er in der JVA Suhrenkamp etwas ändern, vielleicht auch in anderen Haftanstalten, vielleicht auch in Billwerder? Will er uns vielleicht doch ein Konzept vorstellen? Will er mehr Personal und doch weniger Strafgefangene in einer Mammutanstalt unterbringen? Das sind Fragen, die wir im Ausschuss diskutieren müssen.

Man kann dem Senator sicherlich vieles vorwerfen, man kann ihm aber nicht vorwerfen, dass er sich nicht gerne ausreichend informiert. Er bereist die halbe Welt, um die härtesten Knäste kennen zu lernen. Ich empfehle ihm, er sollte öfter mal in die S-Bahn als ins Flugzeug steigen. Erstens ist das billiger, da freut sich der Steuerzahler. Zweitens ist es umweltfreundlich, da freuen wir uns alle und drittens könnte er etwas für Hamburg lernen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Mitverantwortung tragen wir letztendlich alle, auch wir in der Opposition, deshalb müssen wir diesen Bericht diskutieren, und zwar im Ausschuss. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort hat der Abgeordnete Fuchs.

**Michael Fuchs CDU:**\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Mahr, Sie haben in Ihren Ausführungen mehrfach das Wort „unglaublich“ oder „ignorierend“ verwandt. Für mich ist es so, dass es im hohen Maße ignorierend und im hohen Maße unglaublich gewesen ist, was Sie in sechs Jahren als parteipolitischer Sprecher Ihrer Fraktion für den Bereich Strafvollzug hier abgeliefert haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie sind sehr engagiert, ich werde da auch gar nicht persönlich.

*(Dr. Willfried Maier GAL: Hören Sie mal zu, Sie haben bisher nur Persönliches gesagt!)*

Der uns vorliegende Antrag, meine Damen und Herren, dient im Wesentlichen nichts anderem als der Vergangenheitsbewältigung der GAL-Fraktion hinsichtlich ihrer Politik im Strafvollzug. Oder anders gesagt, Sie möchten mit uns diskutieren, warum Sie im Bereich der Sicherheitspolitik nicht mehr die notwendige Mehrheit, nicht mehr die notwendige Unterstützung und das notwendige Vertrauen seitens der Hamburger Bevölkerung bekommen haben.

*(Christa Goetsch GAL: Thema verfehlt!)*

Anders kann ich mir nicht erklären, dass Sie ein Gutachten, das ja immerhin von Frau Peschel-Gutzeit in Auftrag gegeben wurde – es fehlt leider das Datum, wann das geschehen ist –, so interessiert. Aber immerhin hat sie es aus gutem Grunde initiiert und insofern verwundert es mich, wie Sie dezidiert und akribisch 18 Fragen benötigen, um zu fragen, was in diesem Gutachten steht oder wie es zustande gekommen ist. Sie hätten mit Frau Peschel-Gutzeit reden sollen, Sie waren ja gemeinsam in der Regierung, vielleicht hätten Sie mal einen Kaffee gemeinsam trinken sollen.

*(Petra Brinkmann SPD: So macht man das bei Ihnen!)*

Wir als damalige Opposition hätten das nicht gegebelt, wenn man sich schlau machen will.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie schreiben ja selbst, dass der Bericht unter anderem bemängeln würde, dass die Gefangenen mangelhaft kontrolliert und die gesetzlichen Anforderungen über regelmäßige Vollzugspläne nicht erfüllt würden. Ich bitte Sie, da hätten Sie uns fragen können, das hätten die gar nicht reinschreiben brauchen, das hätten wir Ihnen schon vor vier Jahren sagen können, Herr Mahr.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

In diesem Zusammenhang möchte ich schon sagen, dass wir hier nicht zum Gegenstand der Debatte machen wollen, warum Sie hier nicht mehr gewählt worden sind, sondern warum wir gewählt wurden. Ich darf in diesem Zusammenhang an Drogen im Strafvollzug erinnern, was uns auch in der vergangenen Legislaturperiode vermehrt beschäftigt hat. Mit welcher Vehemenz beispielsweise die GAL oder Rotgrün gegen den Abbau von Spritzenautomaten waren und darüber hinaus simpelste Drogenkon-

C

D

(Michael Fuchs CDU)

- A trolten beispielsweise bei Freigängern abgelehnt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis, es ist schlichtweg schleierhaft gewesen. Damit ist ja nun Gott sei Dank Schluss. Alleine die Karawane zieht weiter. Die JVA Suhrenkamp I hat einen sehr guten Leiter, dem auch über diese Stadt hinaus hohe Kompetenz unterstellt wird, das ist gut so.

Im Übrigen darf ich Sie erinnern, dass wir sehr wohl eigene Akzente im Bereich Strafvollzug gesetzt haben, die ganz alleine einer einfachen Formel dienen: „Knast kann auch Chance sein.“

(Jenspeter Rosenfeldt SPD: Sie haben jetzt den Faden verloren!)

Dies ist etwas, wozu wir uns verpflichtet fühlen. Sie haben sich damals dagegen verwahrt und gesagt, schöne Zeiten und wir wollen ihnen mal die Zeit so angenehm wie möglich machen. Damit ist in der Tat Schluss. Sie müssen doch erlauben, dass es zu neuen, anderen politischen Ansätzen und neueren, anderen Erkenntnissen kommt, meine Damen und Herren.

Im höheren Maße hat auch das, was Sie zitieren, die Fragen beispielsweise zur Aggressionsförderung im Strafvollzug, sehr wohl dafür gesorgt, dass beispielsweise Fragen wieder relevant werden und an Aktualität gewinnen, wie zum Beispiel die Drogen im Strafvollzug.

(Dr. Willfried Maier GAL: Sie reden hier nicht zur Sache!)

– Doch, ich rede zur Sache, sehr stark zur Sache. Sie können wirklich nicht verlangen, dass wir über ein Gutachten reden, das noch nicht einmal dem Parlament vorliegt. Sie wollen mit uns die Diskussion führen, als würden Sie noch regieren, dies ist aber nicht mehr der Fall.

- B (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Abschließend darf ich feststellen, dass das Thema Strafvollzug eine so hohe gesellschaftspolitische Relevanz hat, dass es sich wirklich nicht für irgendwelche ideologischen Trickereien oder parteipolitisches Pomeranzengehabe eignet. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Schaubé.

**Reinhold J.W. Schaubé** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Mahr, Sie wollen heute hier am Beispiel der Justizvollzugsanstalt Suhrenkamp den Eindruck erwecken, der Senat betreibe in unserer Stadt eine schlechte Justizpolitik und schade den Sicherheitsbedürfnissen der Menschen. Dieser Eindruck ist falsch.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Zu Ihrem Antrag stelle ich fest, auch in der Rückschau spiegeln die Gewaltexzesse, zu denen es am 11. Juli 2001 in der Justizvollzugsanstalt Suhrenkamp gekommen ist, die chaotischen Zustände in der Hamburger Justiz wider, die unter der Ägide von Frau Peschel-Gutzeit herrschten.

(Michael Fuchs CDU: Sehr richtig!)

In unserer Stadt regierte Rotgrün und das Wort vom „Kaputtsparen“ von der Justiz machte die Runde. Runde im wahrsten Sinne des Wortes.

(Jenspeter Rosenfeldt SPD: Hey, der kann Wortspiele!)

Anstatt rasch zu handeln, hat die völlig überforderte Senatorin die Verantwortlichkeiten wieder einmal auf eine Kommission abgeschoben nach dem Motto: Wenn ich nicht weiter weiß, bilde ich einen Arbeitskreis.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Im Bürgerschaftswahlkampf sollte das Thema schnell aus den Schlagzeilen verschwinden, Problemlösungen waren, wenn überhaupt, nur von zweitrangiger Bedeutung. Daher verwundert es natürlich nicht, dass der Kommissionsbericht der vermeintlich unabhängigen Experten erst nach der Bürgerschaftswahl vorgelegt wurde.

Der Antwort auf die Kleine Anfrage, Herr Mahr, können Sie entnehmen, dass es sich um ein Elaborat von fünf Seiten inklusive Deckblatt handelt. Die Bezeichnung „Bericht“ erscheint daher wohl auch reichlich übertrieben.

Die von der damaligen Behördenleitung ausgewählten Experten haben es in vielen Fällen nicht für nötig befunden, ihre apodiktischen Behauptungen anhand von konkreten Sachverhalten zu untermauern. Wer einfach nur in den Raum stellt, dass der gesellschaftliche Sicherungs- und Behandlungsauftrag einer Justizvollzugsanstalt unverhältnismäßig zurückgetreten sei, um mal ein Beispiel zu nennen, und dann meint, damit sei alles zu diesem Thema gesagt, der bewegt sich bei dieser Frage an der Oberfläche. Deswegen richten wir auch keine unsinnigen Kommissionen ein, im Gegenteil, ich erinnere Sie an die Abschaffung der Polizeikommission, sondern handeln dort, wo politisches Handeln erforderlich ist. Aber seien Sie sicher, dort wo der Bericht zu konkreten Maßnahmen kommt, wird die Justizbehörde prüfen, was davon an ernst gemeinten Vorschlägen auch umsetzbar ist.

(Manfred Mahr GAL: Fragen Sie die Leute einfach mal!)

Ein Mittel gegen solche Gewaltexzesse, wie Sie im Sommer 2001 vorgekommen waren, sind zum Beispiel wirksamere Kontrollen der Zellentakte. Seit der Wahl des neuen Senates wurden und werden die Zellen häufiger und gründlicher nach Waffen und anderen unerlaubten Gegenständen untersucht und durchsucht und potenzielle Verstecke wie zum Beispiel Fernsehgeräte sukzessive aus den Zellen entfernt. Das gilt auch für die Justizvollzugsanstalt Suhrenkamp. Insofern setzt die Justizbehörde schon einen Wunsch der Kommission um.

Was die Kritik der Kommission an den nicht erstellten Vollzugsplänen angeht, so sind diese nach den gesetzlichen Vorgaben und Verwaltungsvorschriften nur dann obligatorisch, wenn die Haftzeit ein Jahr und länger beträgt und eine Behandlungsuntersuchung des Häftlings erfolgt ist. Dies ist jedoch beim überwiegenden Teil der Inhaftierten in der Justizvollzugsanstalt Suhrenkamp nicht der Fall. Auch in diesem Punkt werden die Experten nicht konkret und nennen bedauerlicherweise auch keine Fallzahlen.

(Manfred Mahr GAL: Dann fragen Sie sie doch!)

Dieses Vorgehen empfinde ich als nicht seriös.

Die Grünen haben viele Jahre ungenutzt verstreichen lassen, in denen sie eine gute Justizpolitik hätten machen

C

D

(Reinhold J.W. Schauberteil Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A können. Da werden Sie uns doch sicherlich jetzt einige Monate Zeit der Prüfung geben. Rotgrün – man muss es deutlich sagen – hat es versäumt, rechtzeitig die Anzahl der Haftplätze im geschlossenen Vollzug zu erhöhen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Jahrelang wurde auch weggeschaut. Mehrfach- und Saalbelegungen mit entsprechenden negativen Folgen für das Klima unter den Gefangenen wurden einfach hingenommen. Auch schlechte Unterbringung fördert Aggressionen unter den Anstaltsinsassen, dazu brauche ich sicherlich keine Kommission. Hier sollten sich die Kolleginnen und Kollegen von der Oppositionsfraktion einmal nach ihrer Verantwortung fragen lassen.

Bei knappster Kassenlage hat die Bürgerkoalition im Interesse der Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger und der Gefangenen rasch gehandelt. Deshalb errichten wir auch eine moderne Haftanstalt in Billwerder mit 800 Plätzen, davon 764 im geschlossenen Vollzug. Das sind rund 400 Haftplätze mehr, als Rotgrün vorgesehen hatte.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Sie, meine Damen und Herren von der GAL, wollen mit Ihren Initiativen zu diesem Thema erneut von Ihrer Verantwortung für die gescheiterte Justizpolitik in unserer Stadt in den zurückliegenden Jahren ablenken. Sie wollen auch davon ablenken, dass Sie die politische Verantwortung dafür tragen, dass bei den blutigen Auseinandersetzungen in der Anstalt I zwei Häftlinge zum Teil lebensgefährlich verletzt wurden.

- B Wenn Sie Ihre Kritik jetzt an der Tatsache festmachen, diese paar in Rede stehenden DIN-A4-Blätter bislang nicht gesehen zu haben, dann scheinen Ihnen angesichts unserer erfolgreichen Politik allmählich die Themen auszugehen. Natürlich kann ich menschlich nachvollziehen, dass Sie nach jedem Strohalm greifen und versuchen, hier einen Popanz aufzubauen. In der Sache selbst bringt uns das allerdings nicht weiter. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Dann bekommt das Wort Senator Kusch.

**Senator Dr. Roger Kusch:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Mahr, Sie können es einfach nicht lassen. Sie haben sich wiederum in der Bürgerschaft nicht beherrscht und einen Mitarbeiter der Freien und Hansestadt Hamburg, der namentlich bekannt ist, mit abfälligen Bemerkungen belegt. Ich fordere Sie ausdrücklich auf, diese Art des Umgangs endlich einmal sein zu lassen. Herr Weiß ist ein hervorragender Anstaltsleiter.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Christa Goetsch GAL:* So ein Quatsch!)

Frau Kerlin, mein Informationsbedürfnis beschränkt sich nicht auf außereuropäische Informationen, ich lese auch in Deutschland verfasste und auf meinem deutschen Schreibtisch liegende Berichte. Zur Jahreswende 2001/2002 las ich zum Beispiel einen Bericht, in dem Folgendes steht:

„Die Untersuchungskommission ist der Überzeugung, dass die gute Antrittsdisziplin der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Anstalt und das ansprechende Betriebsklima mit einer anzuerkennenden Mitarbeiterorientierung korreliert.“ C

Wenn ich das über eine Anstalt lese, denke ich, dass sie hervorragend geführt wird, denn für die Sicherheit der Anstalt, für die Behandlungsmöglichkeiten der Anstalt, für das Alltagsleben der Anstalt sind das die entscheidenden Qualitätsmerkmale.

Der Bericht geht mit folgendem Satz weiter:

„Dabei ist allerdings der gesellschaftliche Sicherungs- und Behandlungsauftrag einer Justizvollzugsanstalt mit dem Gefangenen im Mittelpunkt der Bemühungen unverhältnismäßig zurückgetreten.“

Meine Damen und Herren, das ist kompletter Unsinn. Mit einem Bericht, in dem derartige Dinge stehen, erlaube ich mir so umzugehen, dass ich die interessanten Dinge wahrnehme,

(*Manfred Mahr GAL:* Unglaublich!)

den Bericht insgesamt aber nicht in die hymnische Form bringe, in die Sie meinen, ihn bringen zu müssen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Weitere Kommentare zu dem Bericht möchte ich mir verkneifen, denn alle vier Verfasser dieses Berichts sind Mitarbeiter teils ehemals der Freien und Hansestadt Hamburg, teils anderer Bundesländer. Und es steht mir weder hier noch sonst wo zu, öffentlich die Arbeit von Mitarbeitern zu kommentieren.

(*Manfred Mahr GAL:* Das haben Sie gerade getan!) D

– Sie müssen mir schon zubilligen, dass ich Sachaussagen kommentiere. Ich kommentiere nicht das Arbeitsniveau der Mitarbeiter, zu dem ich auch so dies und jenes sagen könnte. Das können Sie sich irgendwann einmal erzählen lassen,

(*Christian Maaß GAL:* Das sind ja alles Unterstellungen!)

zum Beispiel wie ein Bericht dadurch zustande kommt, dass sich Leute außerhalb einer Anstalt Gedanken darüber machen, was sich in einer Anstalt so abspielt. Das sind alles interessante Fragen, die man erörtern könnte.

Aber lassen Sie mich zum Schluss kommen. Ich erlaube mir, dem Präsidenten, wenn er so freundlich ist, es entgegenzunehmen, sechs Exemplare des Berichts für die fünf Fraktionen und das Präsidium in die Hand zu drücken. Vielleicht ist er so freundlich, Ihnen das noch heute Abend mit auf den Weg zu geben. Herr Mahr, dann können Sie noch heute Abend lesen, was in dem Bericht steht. Im Übrigen können Sie uns und den Kolleginnen und Kollegen hier im Parlament vielleicht die Arbeit erleichtern, indem Sie Ihren Antrag zurücknehmen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Mahr.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP:* Sie müssen jetzt nicht reden, Sie können verzichten!)



A **Manfred Mahr** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator Kusch, wenn Sie mir hier vorwerfen, wie ich mit Ihren Mitarbeitern umgehe, so kann ich das gar nicht verstehen.

(*Bernd Reinert CDU*: Selbstkritik kannten Sie noch nie!)

Herr Kusch, ich habe aus einem Urteil zitiert, das 1995 veröffentlicht worden ist. Das ist ein wörtliches Zitat und nicht von mir, sondern von einem Richter der Strafvollstreckungskammer. Wenn jemand heute Mitarbeiter verunglimpft hat, dann waren Sie das.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Selbstverständlich ziehen wir den Antrag zurück, wenn Sie uns heute diesen Bericht vorlegen,

(Beifall bei *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*)

aber es bietet sich förmlich an, dies im Wege der Selbstbefassung im Rechtsausschuss zu behandeln.

(*Viviane Spethmann CDU*: Das können Sie ja beantragen!)

Herr Senator, ich verstehe nicht, dass Sie das hier auch noch ausführen mögen. Sie tragen aus einem Bericht vor, der dem Parlament bisher nicht vorlag, und dann sagen Sie, das eine gefällt mir, darauf gehe ich ein, und das andere beachten Sie mit Häme. So geht das nicht, Herr Senator, das ist unparlamentarisch und undemokratisch

(Beifall bei der GAL und der SPD)

und gegen jede Fürsorgepflicht. Wenn ich mir angucke, wer in dieser Kommission sitzt, und Sie sich über diese Leute erheben – immerhin ist der Vorsitzende dieser Kommission Richter am Landgericht –, dann weiß ich nicht, mit welcher Dreistigkeit Sie das eigentlich machen mögen. Das ist ein ziemlich starkes Stück und Sie sehen mich auch ziemlich sprachlos. Das hätte ich, ehrlich gesagt, von Ihnen nicht erwartet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder**: Ich gebe das Wort dem Abgeordneten Klooß.

**Rolf-Dieter Klooß** SPD:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was wir hier erlebt haben, ist ein ziemlich beipielloser Vorgang.

(Lachen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es ist in diesem Hause noch nicht vorgekommen, dass ein Senator in einer dramaturgischen Inszenierung einen Antrag unterläuft, indem er das Petikum dadurch für erledigt erklären will,

(*Dr. Michael Freytag CDU*: ... indem er es erfüllt! – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: ... indem er es übergibt!)

dass er dem Präsidenten etwas übergibt.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Bernd Reinert CDU*: Sie sollten einen Untersuchungsausschuss beantragen! und Oh-Rufe bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ihre Begeisterung verstehe ich nicht. Sie müssten sich eigentlich selbst einmal fragen, wie Sie zu diesem Vorgang gestanden haben. Der Senator beweist durch sein Verhal-

ten – ich muss auf seine Worte gar nicht eingehen –, dass der Antrag berechtigt war.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie hingegen haben in Ihren Beiträgen noch nicht einmal zu erkennen gegeben, ob Sie diesem Antrag zustimmen oder nicht. Der Abgeordnete Schaubé hat sich aber erdreistet, aus diesem Bericht etwas vorzutragen, was die Antragsteller noch gar nicht wussten. Ihm lag dieser Bericht offenbar vor und er hat sich anhand dieses Berichts der Kommission über die Antragsteller lustig gemacht, indem er ihnen praktisch Unwissenheit vorgehalten hat. Das ist doch unparlamentarisch und beschämend.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aus dem, was Herr Schaubé gesagt aus, aus dem, was der Senator zart angedeutet hat,

(*Henning Tants CDU*: Ja, wer denn nun!)

wissen wir, dass diesem Bericht ein Vorfall in der Justizvollzugsanstalt I zugrunde lag, wo es irgendwie zu einem Blutvergießen gekommen war. Dadurch wurde ein Auftrag gegeben, das zu untersuchen. Dieser Bericht ist vorgelegt worden und es ist eine berechtigte Frage, was mit diesem Bericht dann geschehen ist, welche Konsequenzen gezogen wurden. Darüber wissen wir nichts, aber dazu werden wir noch weitere Fragen stellen, darauf können Sie sich gefasst machen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder**: Das Wort erhält die Abgeordnete Spethmann.

**Viviane Spethmann** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Klooß, natürlich überrascht Sie so etwas. In Ihrer Regierungszeit haben Sie natürlich nie erlebt, dass ein Senator sofort tätig geworden ist.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Rolf-Dieter Klooß SPD*: Das ist ein Schmierentheater!)

Ich kann Ihnen nur sagen, dass ich diesen Bericht selbst auch noch nicht gesehen habe, aber es hätte Ihnen freigestanden, bei der Justizbehörde anzurufen – so etwas kennen Sie natürlich nicht –,

(Lachen bei der SPD)

um dort Informationen zu bekommen. Insoweit ist das Ganze, Herr Mahr, das Sie hier inszenieren, völlig unnütz. Dem steht doch nicht entgegen, dass wir uns selbst damit befassen.

Herr Klooß, die gesamte Angelegenheit wurde initiiert, das war auch in der Presse bekannt, und da spricht kein Mensch hier etwas Verbotenes aus, weil es Vorfälle im Jahr 2001 gab. Da waren Sie an der Regierung und insoweit verstehen wir gar nicht, warum Sie sich hier so aufregen.

Noch ein Wort zu Herrn Mahr. Bitte unterlassen Sie die öffentliche Geißelung von Mitarbeitern.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Herr Mahr, dass ich mich hier hinstellen und Richter und andere Mitarbeiter verteidigen muss, sind schon merkwürdige Zustände. Herr Mahr, es ist schon merkwürdig, dass Sie, der sonst am Datenschutz an höchster Stelle festhält, ihn hier massenhaft unterlaufen.

(Viviane Spethmann CDU)

- A (Dr. Willfried Maier GAL: Urteile sind öffentlich!)  
– Das mag ja sein, aber es gibt gewisse Dinge, die so nicht erwähnt werden dürfen.

(Lachen bei der SPD und der GAL)

Die Geißelung von Mitarbeitern kann so nicht angehen. Was Sie hier in den letzten Wochen mit vertraulichen Daten betreiben, ist für mich nicht hinnehmbar. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Dr. Willfried Maier GAL: Es war eine öffentliche Sache!)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Müller-Sönksen.

**Burkhardt Müller-Sönksen** FDP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hatte mich in dieser Runde nicht zu Wort gemeldet und gehofft, dass die SPD-Abgeordneten sich diesem Bericht, der eigentlich nur den Zustand beschrieben haben kann, den Sie hinterlassen haben, vielleicht mit etwas mehr Demutshaltung nähern.

(Wolfgang Franz SPD: Kennen Sie den Bericht?)

– Ich kenne den Bericht nicht, aber ich befürchte das Allerschlimmste, da haben Sie Recht.

Es kann ja nur so sein, dass durch den Bau von mehr Haftplätzen, die diese Regierung, unterstützt durch die drei Fraktionen, eingeleitet hat, aggressionssenkende Maßnahmen eingeleitet werden, wie zum Beispiel den Abbau der Überbelegung. Die Überbelegung hat auch ein Verfassungsgericht als verfassungswidrig festgestellt, eine Menschenrechtskonvention, gegen die Sie hier verstoßen haben. Deswegen lassen Sie uns darüber sprechen, aber versuchen Sie doch bitte nicht, diesen alten Zustand der Überbelegung, den Sie hinterlassen haben, jetzt auch noch auf diesen Senator und diese Regierung abzuwälzen; lassen Sie uns sachlich darüber sprechen.

Wir werden jetzt vom Präsidenten einen Bericht erhalten und können darüber im Rechtsausschuss sachlich sprechen, aber versuchen Sie, ansonsten möglichst kein Kapital daraus zu schlagen. Wir wollen Politik für die Zukunft machen und uns nicht mit Ihren gescheiterten justizpolitischen Vorstellungen beschäftigen; das ist der Punkt. Lassen Sie uns im Rechtsausschuss darüber sprechen. – Vielen Dank.

(Michael Fuchs CDU: Das ist der Punkt, genau! und Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort hat Herr Dr. Maier.

**Dr. Willfried Maier** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Tants hat uns eben darüber unterrichtet, dass dieser Senat nicht nur Ihr Senat, sondern unser aller Senat sei; das sehe ich auch so. Ich habe aber die Wahrnehmung, dass Sie das anders sehen. Wenn hier ein Antrag mit der Aufforderung an den Senat kommt, uns doch den vorliegenden Bericht zur Kenntnis zu geben,

(Dietrich Wersich CDU: Und er macht es!)

verfallen Sie in großes Bellen offenbar in der Absicht, Ihren Senat zu schützen, der selbst gar nicht die Wahrnehmung

hat, geschützt werden zu müssen, sondern die Sache überreicht. Aber Sie waren die Kläffer.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie haben sich nicht wie Parlamentarier verhalten, die einen Sachverhalt aufklären wollen, sondern wie eine Schutzkolonne des Senats. Das werfen wir Ihnen vor und darum reden wir gelegentlich von Ihrem Senat.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Zum sachlichen Punkt, den Herr Mahr angesprochen hat, ob der Senat den im Bericht schwerwiegenden Punkt der Saalunterbringung aufgreifen wird, ob sie mit dem Bau der neuen Justizvollzugsanstalt wirklich beseitigt wird, ist leider nichts gesagt worden. Sie haben stattdessen eine allgemeine Rede über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gehalten und gesagt, als Opposition dürfe man so etwas überhaupt nicht mehr diskutieren wollen – das erfuhr ich von Herrn Fuchs –, denn wenn man in der Regierung sei, könne man so diskutieren, in der Opposition aber nicht. Das alles ist hochgradiger Quatsch und eine Verhaltensweise, die Ihrer als Parlamentarier nicht würdig ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Schaub.

**Reinhold J.W. Schaub** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Nur noch eine Feststellung. Mir ist aufgefallen, dass Herr Mahr in seiner Kleinen Anfrage – ich glaube, es waren 20 – Fragen dezidiert zu dem Gutachten gestellt hat. Das ist sehr auffällig.

(Michael Fuchs CDU: So ist es richtig! und Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Lüdemann.

**Carsten Lüdemann** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Maier, Sie beklagen, dass der Senat nichts zur Umsetzung der Inhalte gesagt habe. Gucken wir uns doch einmal an, was Sie beantragt haben. Sie haben beantragt, den Bericht umgehend vorzulegen, genau das hat der Senator gemacht. Noch schneller kann man gar nicht vorlegen, was wollen Sie eigentlich noch?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Dr. Willfried Maier GAL: Dagegen habe ich mich nicht gewehrt, das habe ich nicht kritisiert!)

Wenn Sie sagen, es gehe um die Umsetzung des Inhalts, so frage ich Sie, wie man die Umsetzung des Inhalts fordern soll, wenn der Inhalt offiziell noch gar nicht bekannt ist. Das ist doch ein Widerspruch in sich, Herr Maier.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Herr Kloß, Sie haben gesagt, der Senator habe sich überhaupt nicht dazu geäußert, ob er dem Antrag zustimmen wolle oder nicht. Mehr als durch konkludentes Verhalten, nämlich die Sache sofort auf den Tisch zu legen – das ist Zustimmung –, kann der Senator gar nicht machen. Schreiben Sie bessere Anträge, man muss sie auch ablehnen können, aber so ist der Antrag erledigt, Herr Kloß.

(Carsten Lüdemann CDU)

A (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Dr. Willfried Maier GAL*: Kloob und ich haben nicht den Senat, sondern Sie kritisiert!)

Es geht Ihnen doch nur um eines: Sie haben insgeheim gehofft, dass wir mit unserer Mehrheit heute Ihren Antrag ablehnen würden, damit Sie losgehen und schreien können, der Senat würde irgendetwas vertuschen und hätte etwas zu verheimlichen, er würde nicht alles vorlegen und, und, und. Ihre Strategie ist schief gegangen, weil nichts zu vertuschen ist und das Gutachten auf dem Tisch liegt; die Sache ist erledigt. Wenn Sie aus dem Gutachten weitere Forderungen stellen, in denen es um Saalbelegung, Inhalte oder Umsetzungen geht, dann schreiben Sie Anträge und dann sprechen wir darüber. So einfach funktioniert Parlamentarismus, Herr Dr. Maier.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Jörg Lüthmann GAL*: Vielen Dank für die Belehrung!)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann frage ich die antragstellende Fraktion, ob das eine Rücknahme des Antrags war.

(Zurufe von der GAL: Ja!)

Das ist der Fall.

Dann rufe ich den Tagesordnungspunkt 13 auf, Drucksachen 17/2041, 17/2042, 17/2099 und 17/2144: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 17/2041 –]**

B **[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 17/2042 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 17/2099 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 17/2144 –]**

Zunächst der Bericht 17/2041. Ich beginne mit Ziffer 1 der Ausschussempfehlung. Wer möchte zu der Eingabe 567/02 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig bei einigen Stimmenthaltungen so beschlossen.

Wer stimmt den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen; diese ist erfolgt.

Nun zum Bericht 17/2042, zunächst zu den Eingaben 534/02, 566/02, 568/02, 569/02, 579/02, 580/02, 584/02, 592/02, 601/02, 606/02, 14/03, 15/03, 36/03, 53/03 und 68/03. Zu diesen ist keine Ausschussempfehlung zustande gekommen.

Frau Abgeordnete, Sie wünschen das Wort? Darf ich fragen, nach welcher Bestimmung der Geschäftsordnung?

(*Dr. Ingrid Stöckl SPD*: Muss ich den Paragraphen noch wissen? Den müssen Sie doch wissen, wo Sie der Vorsitzende sind! – Lachen bei der SPD)

Einen kleinen Moment, bitte, das müssen wir einmal klären. Hier ist nämlich nicht vermerkt, dass und wozu eine Wortmeldung begehrt wird.

C Frau Abgeordnete, wir haben das geklärt. Bei den Parlamentarischen Geschäftsführern war ein Beitrag nach Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung angemeldet. Sie haben für maximal fünf Minuten das Wort.

**Dr. Ingrid Stöckl SPD:** Vielen Dank, Herr Präsident! Sie haben die Anzahl dieser Eingaben schon vorgetragen und ich kann es noch einmal wiederholen. Es waren insgesamt 15, und zwar 15 Eingaben mit demselben Tenor. Es ging um die Ungerechtigkeit bei der von Ihnen geplanten Einführung des neuen Kita-Gutscheinsystems. Die Eingaben zeigen, dass viele Hamburger Väter und Mütter verzweifelt und zugleich äußerst empört sind.

(*Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive und Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: 15!)

Also haben die betroffenen Eltern den Eingabenausschuss um Hilfe gebeten.

Sie müssten wissen, dass es insgesamt mehr sind. Sie hätten ja die Zeitungen lesen und die Demonstration gestern verfolgen können. Im Eingabenausschuss waren es 15 und jeder Bürger hat das Recht, im Eingabenausschuss eine Petition abzugeben. Und wir alle sind aufgefordert, diese äußerst ernst zu nehmen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dann möchte ich noch sagen, dass in dieser besagten Sitzung die Vertreter Ihrer Regierungsfractionen zum Teil gefehlt haben. So ist es eben zustande gekommen, dass Ihr Antrag auf „nicht abhilfefähig“ keine Mehrheit bekommen hat und unser Antrag „zur Berücksichtigung“ auch nicht.

Da nun zu erwarten ist, dass Sie Ihre Mehrheiten im Parlament heute dazu nutzen wollen, die Eingaben abzuweisen,

(*Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Ja, das ist Demokratie!)

möchte ich noch einmal an Ihr individuelles Gewissen appellieren und um Ihre Einsicht bitten.

(*Rolf Kruse CDU*: Nein, wir wollen das so!)

Die Eingaben bezeugen doch, dass Sie durch die Einführung des neuen Kita-Gutscheinsystems Unsicherheit bei diesen betroffenen Eltern erzeugen, und wir teilen diese Besorgnis. Herr Senator Lange hat diese Unsicherheiten schon direkt benannt, wenn er sagt, dass bereits 2500 Eltern bei der neu eingerichteten Hotline angerufen haben. Das tun die ja nicht einfach so, sondern weil sie Angst haben, dass ihr Kind künftig keinen Betreuungsplatz mehr bekommt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich möchte zwei Aspekte aufgreifen. Die Eltern beklagen, dass sich die neu geplanten Vergabekriterien nachhaltig, und zwar äußerst übel sowohl für die Frauen als auch für die Kinder auswirken können.

(*Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Können!)

Dieser Sorge kann ich zustimmen; die Ausführungen von Herrn Böwer und Herrn Zuckerer haben dies schon begründet. Kinder, bei denen beide Eltern berufstätig sind, haben nach Ihrem System nur noch nachrangig einen Anspruch auf einen Vollzeit-Kita-Platz; das gleiche gilt für allein Erziehende. Die Folge dieses Systems wird sein, dass ein Elternteil – meistens sind es die Mütter – die Berufstätigkeit aufgeben muss.

(Dr. Ingrid Stöckl SPD)

A (Dr. Michael Freytag CDU: Die Debatte hatten wir vorhin schon!)

Angesichts der sehr hohen Arbeitslosigkeit in unserer Stadt und auch vor dem Hintergrund gleichstellungspolitischer Ansätze sind diese Entscheidungen kontraproduktiv.

(Beifall bei der SPD)

Wenn ich eines anmerken darf: Ich gestehe sogar einigen der weiblichen CDU-Abgeordneten zu, dass sie individuell, aber nur rein theoretisch, für die Berufstätigkeit der Frau sind.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Und die männlichen! Das ist ja unglaublich!)

Aber sie beschreiten weder Wege hierzu noch setzen sie irgendwelche Maßnahmen zugunsten der Berufstätigkeit der Mütter und Frauen um.

Des Weiteren geht Ihr geplantes Vergabesystem auch zulasten der Kinder, denn diejenigen Eltern, die arbeitslos werden oder in Elternurlaub gehen und bisher den Sechs- oder Acht-Stunden-Platz hatten, verlieren den bisherigen Anspruch und können allenfalls noch mit einem Vier-Stunden-Platz rechnen.

(Elke Thomas CDU: Das haben wir alles schon gehört! Sie nerven!)

Auf die Entwicklung des Kindes wird dabei keine Rücksicht genommen. Frau Steffen hat in der Aktuellen Stunde bereits auf das so genannte Kita-Hopping hingewiesen. Das Kind wird aus seiner gewohnten Bezugsgruppe herausgerissen und muss vielleicht sogar die Einrichtung wechseln.

B Meine Damen und Herren! Die Abgeordneten der CDU und der Schill-Partei vertraten im Ausschuss die Ansicht, dass es im Einzelfall Benachteiligungen geben könne.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Kommen Sie doch mal zu den 15 Eingaben!)

– Ich war bei diesen 15 Eingaben.

Zum Schluss möchte ich noch an Sie alle appellieren, werte Kollegen und Kolleginnen von den Regierungsfractionen, Ihren Kurs zu korrigieren und Hamburg zu einer kinder- und familienfreundlichen Stadt werden zu lassen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das ist die alte Leier!)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Ploog.

**Wolfhard Ploog** CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Dr. Stöckl, wir sind gerade dabei, Hamburg zu einer lebenswerten und kinderfreundlichen Stadt zu machen,

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

ohne natürlich behaupten zu wollen, dass es sich nicht vorher auch schon für Kinder gelohnt hätte, in Hamburg zu leben. Ich hätte an Ihrer Stelle auch die Gelegenheit genutzt, noch ein paar Bemerkungen abzulassen. Aber, diese Birne ist geschält und wir sollten jetzt diese Diskussion in diesem Zusammenhang nicht nachholen. Das führt uns nicht weiter.

C Sie haben Recht, es ist jedermanns gutes Recht, eine Eingabe an den Eingabenausschuss zu richten. Das wollen wir damit auch gar nicht unterlaufen. Ich weiß gar nicht, was diese Bemerkung in dem Zusammenhang sollte.

Sie haben zu Recht geschildert, dass die Regierungskoalition leider keine Mehrheit hatte. Gottlob hatten Sie auch keine.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie haben aber dabei übersehen, dass in einer nachfolgenden Sitzung mit der Mehrheit der Regierungskoalition eine weitere gleichlautende Eingabe abgelehnt wurde. Deshalb werden wir das heute auch so machen, weil es keinen Sinn hat, heute anders zu entscheiden. Die Diskussion im Rahmen der Aktuellen Stunde hat gezeigt, auf welchem Wege wir sind und, vor allem, dass wir auf dem richtigen Wege sind. Da macht es keinen Sinn, hier einen Schlenkerkurs zu fahren. Wir werden deshalb die nicht gelungene Abstimmung heute mehrheitlich nachholen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wer möchte die vorgenannten 15 Eingaben dem Senat zur Berücksichtigung überweisen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich abgelehnt.

Wer die genannten Eingaben für nicht abhilfefähig erklären möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich so beschlossen.

Die übrigen Empfehlungen hat der Ausschuss einstimmig beschlossen. Wer möchte diesen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Ich komme zum Bericht 17/2099 und beginne mit Ziffer 1 der Ausschussempfehlung. Wer möchte zu der Eingabe 398/02 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte zu der Eingabe 76/03 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer stimmt den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Diese ist erfolgt.

Ich komme zum Bericht 17/2144. Zunächst zur Ziffer 1 der Ausschussempfehlung. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Diese ist erfolgt.

Wer möchte das in Ziffer 3 empfohlene Ersuchen an den Senat beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so beschlossen.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

- A Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

**Sammelübersicht\***

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die dort aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 4, Drucksache 17/1777, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Hamburgs Einflussmöglichkeiten bei der „Ertüchtigung“ der Güterumgebungsbahn nutzen.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:  
Hamburgs Einflussmöglichkeiten bei der  
„Ertüchtigung“ der Güterumgebungsbahn nutzen  
– Drucksache 17/1777 –]**

Die SPD-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Bau- und Verkehrsausschuss. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 7, Drucksache 17/1990, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Einrichtung eines städtischen Ordnungsdienstes (S-O-S).

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:  
Einrichtung eines städtischen Ordnungsdienstes  
(S-O-S) – Drucksache 17/1990 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Innenausschuss überweisen. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Überweisungsantrag ist abgelehnt.

- B Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die Große Anfrage 17/1990 ohne Besprechung zur Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 17, Drucksache 17/2181, Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses über die Drucksache 17/1972: Gesetz über den Bebauungsplan Langenhorn 64.

**[Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses  
über die Drucksache 17/1972:  
Gesetz über den Bebauungsplan Langenhorn 64  
(Senatsantrag) – Drucksache 17/2181 –]**

Wer möchte das Gesetz über den Bebauungsplan Langenhorn 64 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses so einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses auch in zweiter Lesung einstimmig und endgültig beschlossen worden.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 17/2194, Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksachen 17/639: Bekämpfung der Glücksspielsucht

und 17/1025: Keine Förderung der Glücksspielsucht durch den Senat. C

**[Bericht des Gesundheitsausschusses  
über die Drucksachen  
17/639: Bekämpfung der Glücksspielsucht  
(SPD-Antrag)  
17/1025: Keine Förderung der Glücksspielsucht durch  
den Senat (GAL- und SPD-Antrag)  
– Drucksache 17/2194 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung zum ersten Spiegelstrich des Berichts folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte der Empfehlung des Ausschusses zum zweiten Spiegelstrich des Berichts folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses ebenfalls mehrheitlich beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen des Ausschusses zu den Spiegelstrichen drei und vier des Berichts an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses ebenfalls mehrheitlich so beschlossen.

Zu den Spiegelstrichen fünf und sechs werden Kennntisnahmen empfohlen. Diese sind erfolgt.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 22, Drucksache 17/2197, Antrag der SPD-Fraktion: Verbesserung des ÖPNV zu den beiden Arenen im Volkspark.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Verbesserung des ÖPNV zu den beiden Arenen im  
Volkspark – Drucksache 17/2197 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Bau- und Verkehrsausschuss überweisen. Wer möchte so befinden? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich abgelehnt. D

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/2197 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 31, Drucksache 17/2212, Antrag der Koalitionsfraktionen: Kürzung der Zuschüsse für Zivildienststellen.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei  
Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:  
Kürzung der Zuschüsse für Zivildienststellen  
– Drucksache 17/2212 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 17/2263 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Zivildienst unter Beachtung der Wehrgerechtigkeit  
sichern – Alternativen für die Zukunft frühzeitig  
ausbauen – Drucksache 17/2263 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieser Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/2212 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieser Antrag ist mehrheitlich angenommen.

\* Siehe Anlage Seite 2011.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

- A Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende der Sitzung. Ich wünsche Ihnen einen schönen Restabend. Kommen Sie gut nach Hause. Die Sitzung ist geschlossen.

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

C

**Schluss: 21.11 Uhr**

Für diese Sitzung waren entschuldigt: die Abgeordneten Karl-Heinz Ehlers, Dr. Dorothee Freudenberg und Leif Schrader.

**Anlage**

B

D

(Siehe Seite 2009 A.)

**Anlage**

**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO  
für die Sitzung der Bürgerschaft am 19. Februar 2003

*Kenntnisnahmen*

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
14	17/2126	Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses
15	17/2127	Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses
18	17/2189	Bericht des Wissenschaftsausschusses
19	17/2190	Bericht des Wissenschaftsausschusses
21	17/2200	Bericht des Gesundheitsausschusses